3925

Rußland

aus

philosophischem,

historisch-statistischem

und

litterarischem Gesichtspunkt betrachtet

auf

einer Reise durch dies Land

in den Jahren 1788 und 1789.

Aus dem Französischen

des Bürgers

Chantreau.

Erster Theil.

Berlin

bei Ernst Felisch 1794.

Dem

Königlich-Preussischen Hofrat,

Herrn

Christian, Wilhelm, Gotthilf,

Jänike

und

seiner würdigen Gemalin,

der

Frau

Dorothee, Sophie, Jänike

gebornen Nethe aus Berlin

in

Zwikkau

widmet

dieses Buch

als

öffentliches Denkmal

seiner

innigsten Achtung

für die Eigenschaften

ihres Geistes und Herzens

der Uebersezer

Wilhelm, Christhelf, Siegmund, Mylius.

Vorbericht des Uebersezers.

Nicht ein flüchtiger *Voyageur* hat das Werkchen, das ich dem Publikum hier vorlege,*) gemacht, sondern einige gesezte Holländer sind

*) Der Titel ist: Voyage philosophique, politique et littéraire fait en Russie pendant les années 1788 et 1789. Traduit du Hollandais avec une augmentation considérable par le Citoyen *Chan-*

die eigentlichen Verfasser, die an Ort und Stelle Beobachtungen angestellt und sich durch fleißiges Nachforschen keine unwichtige Materialien über Rußland und dessen Bewohner gesammlet haben. Als Manuscript fiel es dem citoyen *Chantreau* in die Hände, der es umzuschmelzen und mit manchen Zusäzen zu vermehren für nötig erachtete. „Es kam „mir," sagt er in seinem *Avertissement*, „wie „jene Kunstwerke vor, die aus dem eigentli„chen Vaterlande des Goldes kommen; das „Materiale ist kostbar, aber die Arbeit

treau. II. Tomes, à Paris chez Briand, libraire, 1794.

„plump. Ich habe hauptsächlich bei dieser „Umarbeitung darauf Bedacht genommen, die „topographischen Details, die für den Um- „fang des Werkes zu weitläufig gewesen wä- „ren, abzukürzen, dennoch aber eine bestimmte „Idee vom Locale dem Leser zu geben. Al- „les, wodurch man den Menschen kennen „lernen kann, war mir besonders wichtig. „Daher hab' ich mich denn vornemlich bei „den Meinungen über religiöse Gegenstände „und über Verhältniße des gesellschaftlichen „Lebens verweilet, denn diese bezeichnen ganz „evident, das größere oder geringere Ver- „standesmaß ihrer Bekenner; dann unter-

„sucht' ich den Zustand ihrer Rechtsgelehr-
„samkeit und ihrer Geseze, wodurch jene ver-
„vollkommet oder gemißbraucht wird. Hier-
„auf gab ich den Grad der Geistesbildung
„der Russen und die Fortschritte an, die sie
„in den nüzlichen und angenemen Künsten
„und Wissenschaften gemacht haben. Ferner
„schilderte ich die Sitten, die sie von andern
„Nationen unterscheiden, so wie jene aber-
„gläubischen Gebräuche, welche ihre Priester
„ihnen empfelen und als höchst lobenswür-
„dig preisen; und endlich sprach ich von den
„Gewohnheiten, die sie von ihren Vorfahren
„erhalten haben und von dem Guten oder

„Bösen, das daraus entspringt. Ich habe „ohne Partheiligkeit nach den authentischten „Nachrichten und so geschrieben, daß meine „Leser in den Stand gesezt werden, von „Rußland dergestalt zu sprechen, als wenn „sie eine Reise in dies Land gethan hätten. „Man wird viele historische Details und „Anekdoten in diesem Buche finden; sie sind „deshalb da, um die Menschen, von denen „man spricht, mit denen vom Schauplaz be„reits abgetretenen zu vergleichen; der Philo„soph findet, wenn er dies thut, daß seine „Zeitgenoßen und die dagewesenen und die „sich in die Nacht der Zeit verlierenden Gene-

„rationen nur in Rükſicht der Zeit ihrer „Exiſtenz von einander verſchieden, Tugen„den, Laſter und Leidenſchaften aber immer „dieſelben ſind."

Ich meines Ortes habe verſchiedene Sansculottiſmen und derbe Republikaniſmen des Originales unterdrükt, oder gemildert, einige Flüchtigkeiten, mehrere Namenverſtümmelungen, und zu ſehr beſchnittene topographiſche Nachrichten des Franzöſiſchen Umarbeiters, aus Büſching, Gatterer, Hermann, Ståhlin und etlichen neuern Reiſebeſchreibungen berichtiget, verbeſſert und ergänzet. Was ja noch von kleinen notwendigen Zuſäzen fehlen ſollte,

wird in dem Anhange nachgeholet werden, der den dritten und lezten Theil im Teutschen schließt. In diesem Anhange werde ich von einer noch nicht übersezten guten Französischen Reisebeschreibung Gebrauch machen, auch hin und wieder das eben so geschmakvoll als gründlich ausgeführte Correggio = Tizianische Meisterwerk: Gemälde von St. Petersburg von Storch, welches mir erst zu spät in die Hände fiel, auf eine bescheidene, erlaubte Art benuzen. Alsdann glaub' ich durch dies Werkchen ziemlich vollständige und angenehme Umrisse von Rußland der sehr achtbaren lesenden Mittelklasse

meiner Landesleute in die Hände geliefert zu haben, der Vieles ganz neu und unbekannt sein dürfte, wenn gleich die Kaste der Gelehrten nur geringe Ausbeute für sich finden möchte.

Erstes Kapitel.

Ankunft in Rußland über Schwedisch-Finnland. Friedrichshamn. Wiburg, Hauptstadt des Russischen Finnlandes. Beschreibung dieser Provinz und der Finen. Reise von Wiburg nach St. Petersburg. Russische Postwege, Gasthöfe und Schlitten.

Die Handlungsangelegenheiten, die uns nach Schweden geführet hatten, vermochten uns zu einer Reise nach Rußland. Herr Wieder, unser bisheriger treuer Begleiter, ein philosophischer Weltbürger, nam den Vorschlag, mit uns Durchflüge durch dies Reich zu machen, voll lebhafter Freude an.

Wir werden ein neues Volk sehn, sagte er. Ich bin es müde, nichts als durch Ausschweifungen zu Grunde gerichtete Nationen anzutreffen, nichts als verzerrte Gesichter zu zeichnen, die alle einander ähneln. Sie kommen mir vor, wie jene verstümmelte Antiken, die man in Griechenland aufgräbt, deren ursprüngliche Schönheit von der Zeit so stark verwischt ist, daß man kaum noch einige Spuren davon wahrnimmt. In Rußland hingegen werden die Gesichtszüge stärker, kräftiger

markirt, nicht mit einer künstlichen Larve bedekt, und wir daher im Stande sein, Gemälde nach der Natur zu liefern. Ueberdies bin ich begierig zu sehen, ob der neure Gesezgeber, Peter der Erste, wirklich den Namen des Großen, und seine Nation den einer civilisirten verdient. Man ist mit diesen Benennungen ein wenig zu verschwendrisch, misbraucht sie gewaltig.

Wir machten uns also bald auf den Weg, wir mit Aussichten zu einem vortheilhaften Handel, und Herr Wieder in der Hofnung, neue Beobachtungen anzustellen, die dem menschlichen Geschlechte, auf dessen Verbesserung alle seine Reisen abzwekten, nüzlich sein könnten.

So wie man das Schwedische Finnland verläßt, kommt man in das Russische, an dessen Grenze die Festung Friedrichshamn liegt, die einen guten Hafen hat. Sie wurde den Russen mittelst des Friedens zu Abo (sprich Obo) 1743 abgetreten. Die Stadt ist klein und regelmäßig; in der Mitte liegt — was sich sehr gut ausnimmt — ein Plaz, auf den alle Straßen zulaufen. Die Häuser sind, bis auf eines von Baksteinen, hölzern, aber sehr nett gebauet, die Festungswerke respectabel und in gutem Stande; die Besazung und die auf den benachbarten Dör-

sern einquartirten Truppen belaufen sich auf sechstausend Mann. Die Einwohner treiben einen kleinen Handel mit den Britten und Holländern; sie verkaufen ihnen Bretter und besonders Theer und Talg, und erhalten dafür Salz und Tabak.

Zu Friedrichshamn fand 1783 zwischen dem Könige von Schweden und der Russischen Kaiserin eine Zusammenkunft Statt. Die Plane dieser Fürstin wegen der Krim und der Schiffahrt im schwarzen Meere machten es notwendig, daß sie sich von Seiten Schweden's, dessen Seemacht der ihrigen überlegen geworden war, sicher stellte; überdies fürchtete sie einen Nachbar, der, durch seinen Ehrgeiz oder den Einflus des Versailler Kabinets geleitet, ihren Entwürfen durch den Einfall in eine Provinz, an deren Wiedereroberung ihm viel gelegen sein mußte, Hindernisse verursachen konnte. Ihre Majestäten trafen während der schönen Jahreszeit in Friedrichshamn ein und hielten sich drei Tage daselbst auf, die unter beständigen Lustbarkeiten verstrichen. Die Kaiserin hatte einen hölzernen Pallast erbauen lassen, der für ein Feenwerk gelten konnte, mit so vielem Geschmak war er ausgeschmükt und möbliret; alle Abende war daselbst Französische Komödie. Die Zusammenkunft

endigte sich von Seiten des Königes mit der ausdrüklichen Versicherung, daß er die genaueste Neutralität beobachten würde. Er hat Wort gehalten, wie die Großen dieser Erde es in der Regel zu thun pflegen.

Von Friedrichshamn kommt man nach Wiburg, der Hauptstadt des Russischen Finnlandes, die oft Brandschaden erlitten hat, und 1738 ganz in die Asche gelegt wurde. Sie ist gut befestiget und liegt gar vortheilhaft auf einer Halbinsel. Die sorgfältige Unterhaltung der Wälle, des Schlosses und der Festung St. Anna gibt zu erkennen, daß man die Wichtigkeit dieses Postens völlig einsieht.

Man zält in dieser Stadt ungefähr neuntausend Einwohner. Einige Häuser von Baksteinen zeichnen sich vor den andern aus, die alle von Holz, aber insgesamt sehr nett gebauet und gegen die Kälte hinlänglich gesichert sind. In Wiburg wird der Haupthandel der Provinz betrieben, woran die Engländer den größten Antheil haben. Sie nemen Bretter, Talg, Pech und Theer von dort mit, und bringen dafür Weine, Specereiwaaren und Salz. Unter den funfzig oder sechzig Schiffen, die jährlich in den Hafen einlaufen, sind fünfundvierzig Englische.

Diese Stadt hat ihre Justizhöfe beibehalten, in Civil- sowohl als in Kriminal-Sachen. Gleichwol müssen die Richter, wenn es auf die Todesstrafe ankommt, den Russischen Kodex befolgen, und in dem Fall sezt man an die Stelle der Hinrichtung die Knute oder die Verweisung nach Sibirien.

Die Rechtssachen werden von den Tribunalen dieser Provinz in Schwedischer, Russischer und Teutscher Sprache geführet. Aber die Bauern sprechen nur Finisch oder Finländisch, *) die Städter hingegen Schwedisch oder Teutsch. Die Landesreligion ist die Lutherische; die Russen fanden sie bei ihrer Ankunft in diesem Lande, und ihre Beherrscher, die sich immer tolerant bewiesen haben, hielten es nicht für gut, eine Aenderung darin vorzunemen; ein um so weiseres Benemen, da der Eroberer, nach der strengen Wahrheit betrachtet, nur über die Personen und ihr Vermögen seine Gewalt erstrekken kann, nicht aber über die Meinungen. Inzwischen haben die Russen ihren Gottesdienst daselbst eingeführet; im Kexholmer Kreise gibt es Einen von ihrer Kirche. Die Klerisei in diesem Lande

*) Diese Sprache ist weder mit der Schwedischen, noch Russischen verwandt, sondern ein Dialekt des Lappländischen.
A. d. Verf.

ist bescheiden und wegen des mäßigen Preises der Lebensmittel wohlhabend; ihre höchsten Einkünfte betragen viertausend Livres, und die geringsten funfzehnhundert.

Was man jezt das Russische Finnland nennt, gehörte bis zu dem Anfange dieses Jahrhunderts den Schweden. Ein Theil von diesem Lande wurde den Russen durch den Friedensschlus von 1721 abgetreten, der jener Nation so vortheilhaft war, und der andere 1743 durch den Frieden zu Abo, durch den sie nicht weniger begünstigt wurde. Die Adelichen in dieser Provinz blieben in dem Genus ihrer Privilegien und die unglüklichen Bauern in ihren Fesseln.

Dieser ebenerwähnte Theil von Finnland ist von geringerm Umfange, als der, welcher den Schweden gehört; in beiden bemerkt man, daß die Erzeugnisse der Natur in den holzreichen Gegenden eher zur Reife kommen als an den Ufern des Meeres und in den Inseln; auch athmet man daselbst eine viel gesündere Luft; nur der Sechzigste stirbt dort jährlich, in den Seestädten hingegen oft der Dreiundvierzigste.

Kein Land ist für die Kräuterkunde ergiebiger, als diese Provinz; man zält daselbst ungefähr dreizehnhundert Pflanzengeschlechter, ausser einer

Menge von Kräutern, die zu verschiedenem Gebrauch dienlich sind. Auch mehrere Arten von Getreide ärntet man dort, als Waizen, Roggen, Hafer, Gerste, doch alles, zumal den Waizen, in zu geringer Quantität, um die Bedürfnisse der Einwohner damit bestreiten zu können. Zehn bis zwölf Wochen nach der Säezeit kann man ärnten. Die Finnländer legen sich hauptsächlich auf den Bau der Tobakspflanze, die in ihrem Lande vorzüglich gut gedeihet. Was die Bäume anlangt, so werden diejenigen, die Früchte tragen, z. B. der Kirsch- und Pflaumen-Baum fast immer Opfer des strengen Winters; der Maulbeerbaum wird nur in den Inseln gezogen und kommt bloß daselbst fort; über den einundsechzigsten Grad hinaus wächst keine Eiche und über den zweiundsechzigsten keine Esche.

Die Finen und Lappländer scheinen einerlei Ursprung gehabt zu haben, und eine Kolonie von Runen zu sein, die, nachdem sie über die Donau gegangen ist, sich im Norden zerstreuet, und ihre Sitten und Sprache, wie man sagt, länger als zweitausend Jahre ohne Vermischung erhalten hat. Diese Auswanderung ist nach den Russischen Jahrbüchern sehr lange vor der christlichen Zeitrechnung geschehen.

Die Finnländischen Bauern weichen in Rüksicht der körperlichen Beschaffenheit und der Kopftracht fast gänzlich von den Russen ab. Sie sind blond oder rot, nemen sich den Bart mit dem Scheermesser ab, theilen ihr Haupthaar auf dem Wirbel, und lassen es auf die Schultern herunterfallen. Die Russen hingegen haben durchgängig schwarzes Haar, das sie sehr kurz abschneiden, und tragen einen Bart, was bei ihnen ein Religionsartikel ist, von dem wir zu sprechen Gelegenheit haben werden. Die Finnländer sind durch ihren Verkehr mit Fremden auch civilisirter geworden, als die Russen, die nicht in der Hauptstadt oder in deren Nachbarschaft wohnen. In den kleinsten Finnländischen Dörfern kann man sich leicht Sachen verschaffen, die in den größten Russischen Städten nur mit Mühe zu erlangen sind.

Von Wiburg kommt man in anderthalb Tagen nach St. Petersburg. Diese Reise geschieht, wie alle, die man in Rußland vornimmt, gemeiniglich in einem Schlitten, einem gemächlichen und sanften Fuhrwerke, das theils offen, theils zugemacht ist. Es hat die Gestalt einer Wiege, über ihren Spriegel ist eine Leinewand gebreitet, die zwei Fuß über das Vorder-

gestelle hinausreicht und von Einer Seite offen stehet. Diese Fuhrwerke sind mit Vorhängen versehen, die man bei üblem Wetter zuziehen kann. Matten und geölte Häute schüzen sie von aussen gegen die Angriffe der Witterung, von innen sind sie mit Leinewand ausgeschlagen, wenn sie einem Vermieter gehören, mit Sammet oder einem noch kostbareren Stof aber, selbst mit Pelzwerke, wenn der Schlitten einem Privatmanne zusteht. Er ist nur auf Eine Person eingerichtet, die darin sizen oder liegen kann und wird von zwei Pferden gezogen, die man wegen der schmalen Wege öfters vor einander spannen muß. In diesen Fuhrwerken, die weit besser schließen, als die unsrigen, legt man in einer Stunde gewöhnlich sieben bis acht Meilen zurük; und was dabei unschäzbar ist, man wird nicht nur gar nicht gestoßen, sondern bemerkt kaum die Bewegung des Schlittens, weil man sich fast immer auf einer Schneebahn befindet, und weil überdies in Rußland, zumal auf den Grenzen und an den Orten, welche der Hauptstadt nahe liegen, die Wege sandig und vortreflich sind. Es versteht sich während des Winters, der daselbst zwei Drittheile des Jahres herrscht, und in welchem man nur allein in diesem Lande reisen kann; er ist die

einzige Jahreszeit, in der man den inneren Handel des Reiches in voller Thätigkeit erblikt.

Man würde sich in diesen Schlitten, die man mit Fug und Recht wandelnde Zimmer nennen kann, ganz gut befinden, wenn man sich nicht genötigt sähe, alles darin mitzunemen, was man nur auf der Reise braucht. Umsonst sucht man diese Bedürfnisse in den Gasthöfen, die man unterweges antrift. Das sind jämmerliche Strohhütten, denen Herbergen vollkommen gleich, die man in Spanien und Portugal *una Venta* nennt. Die Russischen unterscheiden sich von ihnen durch ihre starkeingeheizten Stuben. Von der übermäßigsten Kälte kommt man in eine noch übermäßigere Hize. Eine gefärliche Abwechselung für Fremde, auf den gefühllosen Russen aber hat sie oder scheint sie gar keine Wirkung zu haben. In diesen Wirtshäusern auf dem platten Lande findet man Eier und Milch, womit die Mäßigkeit der Eingebornen vollkommen zufrieden ist. Unterweilen, wenn sie recht schmaußen wollen, richten sie diese Speisen auf eine Art zu, welche die guten Leute vortreflich finden, die uns aber ganz abscheulich vorkam. In der Küche, wie im Sittlichen, sagte Herr Wieder, der mit allem fürlieb nam, scherzhaft zu uns, ist

Gewohnheit eine strenge Gebieterin, die Wunder wirkt. Wir versahen uns, wie die wohlhabenden Reisenden dies zu thun pflegen, immer mit einem frischen Vorrat von Lebensmitteln in den angesehenen Städten, die wir unterweges antrafen. Daselbst findet man durch die Sorgfalt der Regierung sehr oft vortrefliche, wenigstens mit Lebensmitteln immer hinlänglich versorgte Gasthöfe.

Man hatte uns vor der Kälte, die wir auszustehen haben würden, so bange gemacht, daß wir auf dieser ersten Reise, die nur einige Tage dauerte, und für uns eine Art von Lehrzeit war, einige Pelze übereinander angezogen hatten, allein schon den zweiten Tag kleideten wir uns wie die Landeseingebornen, die sich gegen die strenge Kälte auf das Allerbeste zu schüzen wissen.

Zweites Kapitel.

Ankunft in St. Petersburg. Lage dieser Stadt. Gründe, die Peter den Ersten vermochten, den Siz seines Reiches dorthin zu verlegen. Die Festung, die Insel St. Petersburg, die der Stadt ihren Namen gab. Straßen. Häuser. Palläste. Prächtige Ufer der Newa.

St. Petersburg, woselbst wir nach einer zweitägigen Fahrt ankamen, liegt unter dem sechzigsten Grad Nördlicher Breite und unter dem neununddreißigsten 54 Minuten der Länge.

Diese Stadt ist nahe am Finischen Meerbusen theils auf verschiedenen Inseln, theils auf den beiden Ufern der Newa erbauet, dieses majestätischen und tiefen Flusses, welcher der Stadt alle die Bequemlichkeiten verschaft, die eine Residenz nur immer verlangen kann. Sie bestehet aus folgenden Hauptabtheilungen: der Admiralitätsseite, Wassili-Ostrow, der Festung und den verschiedenen Vorstädten, welche die Liefländische, die Alexander-Newskische, die Moskauische und die Wiburgische genannt werden.

Mächtige Gründe haben unstreitig Peter den Ersten bewogen, die Kaiserliche Residenz aus dem Mittelpunkte des Reichs nach Ingermanland zu verlegen, eine Grenzprovinz, in deren Besiz er sich kaum gesichert hatte. Um ihn gegen die Vorwürfe zu rechtfertigen, die ihm in der Rüksicht seine Lästerer machen, — Pigmäen, die nicht wahrgenommen haben, daß sie einen Mann von Genie verleumdeten, dessen erhabenen Aufschwung sie nicht erreichen konnten, — dürften wir nur mit wenigen Worten sagen, daß er zu dieser Verlegung der Kaiserlichen Residenz durch die häufigen Aufstände des gemeinen Mannes in Moskau bewogen wurde. Noch jezt ist dieser barbarisch, und sieht die Schritte, die man ihn zur Aufklärung zu thun zwingt, für ruchlose Neuerungen an, wofern sie seinen Vorurtheilen entgegen sind. Der Widerwille, den er gegen Peter's Verfügungen an den Tag legte, machte, daß dieser Fürst eine heftige Abneigung gegen jene Stadt bekam und an die Ufer der Newa flog. Hier befand er sich in der Lage, sein doppeltes Projekt auszuführen, Rußland das Uebergewicht in der politischen Wagschale Europen's zu verschaffen, und es zu einer Seemacht zu bilden, die ihre Kräfte in der Ostsee und in

den ihm so vortheilhaft liegenden Meeren entwikkeln sollte.

Man könnte ihm freilich einwenden, daß er den Moskauischen Himmelsstrich verliesse, der der mildeste in seinem Reiche war, um ein sumpfiges und ödes Land zu bewohnen; daß, wenn die Newa ihm gleich Bequemlichkeiten zur Schiffahrt darböte, sie ihm auch zugleich eine Menge Hindernisse in den Weg legte; daß ihm nicht unbekannt sei, welchergestalt die Inseln und Felsen im Finischen Meerbusen die Ueberfahrt sehr gefärlich machten, und daß die Untiefe der Mündung des Flusses großen Schiffen nicht erlaubte, sich nach St. Petersburg zu begeben. Peter sah und kannte alle diese Schwierigkeiten und bauete dessenungeachtet jene Hauptstadt, die in unsern Tagen so berühmt geworden ist, und die 1703 nur noch ein geräumiger Morast war, an dem einige Fischer wohnten. Der Philosoph, der nur mit Kummer in den Eroberern und in den meisten Beherrschern der Erde, die man Könige oder Kaiser nennt, Menschen sieht, die eher zerstöret als erbauet haben, folgt gern in der neuern Geschichte den allmäligen Fortschritten dieser emporsteigenden Stadt. Sobald Peter der Große Ingermanland den Schwe-

den abgenommen, und die Grenzen seines Reiches bis an die Ufer der Ostsee hinausgerükt hatte, faßte er den Entschlus, eine Festung auf einer kleinen Insel anzulegen, die an der Mündung der Newa liegt, um sowohl seine Eroberungen zu sichern, als auch dem Handel einen neuen Weg zu öfnen. Man machte damit den Anfang eine wenig beträchtliche Batterie auf einer Insel der Newa anzulegen, worauf jezt die Akademie der Wissenschaften stehet. Ein Bombardierofficier, Namens Wassili (Basilius) Dimetriewitsch Kortschmin kommandirte daselbst, und da die Ordres, die er von Peter'n erhielt, unter der Aufschrift: *Wassilu-naostrow*, das will sagen: an Wassili auf der Insel, an ihn gelangten, so behielt dieser Theil der Stadt den Namen Wassili-Ostrow.

Den sechzehnten Mai 1703 ward der Bau der Festung angefangen, und ungeachtet der sumpfige Boden, die Unerfahrenheit der Arbeiter, die Strenge der Jahreszeit, und was noch schlimmer war, die üble Gesinnung einiger Misvergnügten, die insgeheim die Leute mutlos zu machen suchten, dem Erbauer nicht geringe Hindernisse in den Weg legten, sah man doch wie durch einen Feenwink, das will sagen, in sehr kurzer

Zeit, eine kleine Citadelle aufsteigen, die mit einem ziemlich dauerhaften Erdwall und sechs Bastionen umgeben war.

Perry, der über Rußland geschrieben hat, und sich dazumal in diesem Lande befand, meldet uns, daß es den Arbeitern, die diese Festung aufführten, selbst an den allernotwendigsten Werkzeugen und Gerätschaften, als Karsten, Schaufeln und Schiebkarren fehlte. Dessenungeachtet, sezt er hinzu, sahe man in einem Zeitraum von noch nicht fünf Monaten sich die Festung über den Boden erheben, wiewohl die Erde, an diesem Ort so selten war, daß man genötigt würde, sie im Rokschooß oder in Säkken von Matten herbeizutragen, weil diese Arbeiter von dem Gebrauche eines Schiebkarrns noch nichts wußten.

Kaum war diese Festung fertig, so verlangte Peter, daß auf der benachbarten Insel ein kleines Haus für ihn erbauet würde; von diesem Hause und seinem Aufenthalte daselbst, nam die die Insel den Namen St. Petersburg an, den sie nachher der Hauptstadt gegeben hat. Dies Haus war niedrig und eng; man erhält es noch zum Andenken des Monarchen, der es sich gefallen ließ, in einem solchen Hüttchen zu wohnen. Unstreitig muß man dies als das erhabenste Denkmal

mal in ganz Petersburg ansehen. Bald darauf ließ der Zar in der Nachbarschaft ein größeres und bequemeres Gebäude von Holz aufführen, woselbst der Fürst Mentschikof logirte, und worin er den fremden Ministern Audienz gab. Gar nicht weit davon lag ein Wirtshaus, das von den Höflingen sehr fleißig besucht wurde, weil Peter selbst oft des Sonntags nach dem Gottesdienste dahin ging, und weil die Hofleute immer ihre Herren begleiten. Nicht nur die Aussicht, dort mit dem Monarchen zu trinken, der dergleichen Partieen liebte, sondern auch noch Feuerwerke und andre Lustbarkeiten, die er daselbst anstellen ließ, zogen die Leute nach diesem Orte hin.

Den dreißigsten Mai 1706 befal Peter die Erdwälle der Festung zu schleifen, und legte an demselben Ort eine neue an. Im Jahre 1710 bauete der Graf Golowkin das erste Haus von Baksteinen, im folgenden Jahre ließ Peter ein gleiches und neben demselben noch eines aufführen. Sein Beispiel war ein Befel für die Russischen Großen, auch folgten diese Baue erstaunlich schnell auf einander, und jener unbedeutende Waffenplaz gegen die Schweden ward in wenigen Jahren eine blühende Hauptstadt. Nun

sage man noch, daß die Großen der Erde keine Schwarzkünstler sind! Aus den folgenden Details wird man von Peter's despotischer Gewalt, und von seinem Verlangen diese Hauptstadt zu vergrößern und zu verschönern, und sie den andern Städten der Europäischen Höfe gleich zu machen, urtheilen können.

1714 befal er, daß alle Häuser auf der Insel St. Petersburg und auf der Admiralitätsseite, besonders die auf den Ufern der Newa auf teutsche Manier, aus Baksteinen und Fachwerk gebauet werden sollten. Er gab eine Verordnung heraus, mittelst deren jeder Edelmann, der tausend Bauern hatte, wenigstens sechs Häuser, und der Besizer von fünfhundert Leibeignen wenigstens drei aufführen sollte. Die vornemern Kaufleute mußten ein Haus zu St. Petersburg haben. Ueberdies befal der Monarch, daß jedes große Seeschif, das in den Hafen einliefe, dreißig, die kleinen zehne, und jeder Bauerwagen drei Steine mitbringen solle, um sie zur Erbauung der Brükken und anderer öffentlichen Gebäude zu gebrauchen; ferner, daß, der Feuersgefar wegen, die Häuser nicht mehr wie bisher mit Brettern oder Baumrinden, sondern mit Dachziegeln oder Erdklößen gedekt werden sollten.

Im Jahre 1716 genemigte der Kaiser einen regelmäßigen Plan für die neue Stadt, und ließ ihn bekannt machen. Der vornemste Theil sollte Wassili-Ostrow sein und die ansehnlichsten Straßen in demselben durch mit Bäumen eingefaßte Kanäle nach Art der Holländischen Städte durchschnitten werden; allein dieser Plan ward nicht ausgeführet. Der Ingenieur, dem die Aufsicht über die Anlegung dieser Kanäle aufgetragen war, machte sie so eng, daß man daraus unmöglich einigen Nuzen ziehen konnte; diejenigen, die noch heut zu Tage vorhanden sind, erfüllen den Zwek nicht, den Peter dabei beabsichtete, die Reinlichkeit der Straßen; überdies war man bei Erbauung der Häuser so ungeschikt zu Werke gegangen, daß die Dachrinnen zur Ableitung des Regenwassers nicht taugten. In der Folge eräugnete sich ein anderer übler Umstand: die Kaiserin Anne wollte auf der Admiralitätsseite wohnen, und der Adel, der sich in allen Stükken nach seinem Gebieter richtet, ahmte das Beispiel dieser Monarchin nach, so daß jezt, wenn man einige öffentliche Gebäude, und die an den Ufern der Newa liegende Häuserreihe ausnimmt, Wassili-ostrow das schlechteste von allen Vierteln der Stadt

ist, und allein mehr hölzerne Häuser enthält, als alle übrigen zusammengenommen.

Peter's Nachfolger fuhren fort, St. Petersburg zu verschönern, allein keiner von ihnen hat dazu mehr beigetragen, als die Kaiserin Katharine die Zweite. Sie kann, ohne die mindeste Uebertreibung, die zweite Stifterin dieser Stadt genannt werden, denn seit 1762 hat man zu St. Petersburg mehr Häuser erbauet, als von ihrer Gründung an bis zu diesem Zeitpunkt. Dennoch wird man, ungeachtet der unermeßlichen Arbeiten, und der Verschönerungen, die diese Fürstin darin vornemen läßt, überall gewahr, daß St. Petersburg noch eine in der Kindheit befindliche Stadt ist. Gleichwol gewähret sie einen Ehrfurcht gebietenden und sehr malerischen Anblik. Die hohen und geräumigen Gebäude, die Majestät der Newa, ihre verschiedenen Arme, zwei prächtige Kais, eine Menge Glokkenthürme, die theils vergoldet, theils versilbert sind, bilden sowol die abwechselndste als die anmutigste Aussicht. Die Straßen sind durchgängig sehr breit, diejenigen zumal, worin sich Kanäle befinden. Drei, die von der Admiralitätsseite anfangen und sich bis an das äußerste Ende der Vorstädte erstrekken, be-

tragen wenigstens eine halbe Meile in der Länge; die meisten sind gepflastert, die übrigen aber nach altrussischer Sitte gedielet. Auf diesen Straßen, die man im Winter gleichwol sehr kotig, und im Sommer voller Staub findet, hat man ziemlich bequeme Seitenerhöhungen für die Fußgänger angelegt. An jeder Straßenekke steht ein grünbemalter Pfal, auf dem man in Teutscher und Russischer Sprache den Namen der Straße oder Gasse liest.

In einigen Vierteln und zumal in Wassili-ostrow gibt es neben prächtigen öffentlichen Gebäuden hölzerne Häuser, die nichts als erbärmliche Hütten sind; allein dies grell abstechende Gemisch findet man hier nicht so häufig als in Moskau, dem einzigen Ort, wo man sich einen Begrif von einer altrussischen Stadt machen kann.

Die Häuser von Bakstein sind mit einer Art von Stukkaturarbeit verziert, welche die Reisenden zu der Behauptung veranlaßt haben, daß sie von gehauenen Steinen wären. Davon sind aber nur zwei Gebäude zu St. Petersburg aufgeführt. Der Pallast der Kaiserin an den Ufern der Newa, den man wegen einer prächtigen Kolonnade von Granit den

Marmorpallast nennt, und die noch nicht vollendete St. Isaak's-Kirche, welche die Aufmerksamkeit der Reisenden verdienet.

Die Palläste der Großen sind mehrentheils weitläuftige Gebäude, wiewol überhaupt weniger groß und prächtig als die Häuser der Vornemen in Moskau. An geschmakvollem und reichen Meublement geben sie den Pallästen in Paris oder London nichts nach. Die mehresten derselben liegen an der Südseite der Newa, entweder in dem Admiralitätsquartier, oder in der Liefländischen oder Moskauischen Vorstadt, welches die schönsten Abtheilungen der Stadt sind.

Die Ufer der Newa gewähren eine Ansicht, die einzig ist; das Wasser dieses tiefen, schnellen und breiten Stromes übertrift an Klarheit den Kristall. Man rühmt es als das beste in Europa; gleichwol hat der berühmte Chemiker Model bei der Untersuchung es mit mineralischen Theilen angeschwängert gefunden, die einem daran nicht gewohnten Magen schädlich sein können; auch ist es anfänglich für die Fremden sehr ungesund, denen es Durchfall und Hämorrhoiden verursacht. Um diesen Uebeln vorzubeugen muß man es zuerst abkochen lassen und etwas Wein

und Meth hineinschütten; so verfuhren wir, und wir befanden uns wohl dabei.

Die beiden Ufer des vorerwähnten Flusses sind mit schönen Häusern gezieret. Auf der nördlichen Seite erblikt man die Festung und die Gebäude der Akademie der Wissenschaften und der Künste. Auf der andern trift man den Kaiserlichen Pallast, das Admiralitätsgebäude, viele Palläste der Großen und die Englische Linie an; sie hat daher ihren Namen, weil die ganze Straße, einige wenige Häuser ausgenommen, von Englischen Kaufleuten bewohnet wird. Diesen Gebäuden gegenüber südwärts läuft ein Kai hin, der nur von dem Admiralitätswerft unterbrochen wird. Vor Kurzem hat die Kaiserin diese ganze Strekke von ungefähr tausend sechshundert und funfzig Klaftern auf ihre Kosten mit einem Pflaster und einer Brustwehr von gehauenem Granit versehen lassen; dies thut die treflichste Wirkung und ist das schönste und dauerhafteste Denkmal der Munificenz dieser Fürstin.

Wiewol die Häuser in St. Petersburg näher an einander stehen, als in andern Russischen Städten und in mehreren Vierteln sogar dicht neben einander gebauet sind, so hat dennoch diese Residenz wegen der unregelmäßigen Bauart

im Ganzen mit den übrigen Städten einige Aehnlichkeit.

Da die Russen *à l'Anglaise* logiren, das heißt ein ganzes Haus bewohnen wollen, wiewol das Vermögen der Meisten einen so starken Mietszins nicht ertragen kann, so folgt daraus, daß die Hausmieten, anstatt bei den täglichen neuen Bauen abzunemen, vielmehr alle Jahre steigen, und daß jezt ein bloßer Privatmann kaum für hundert Rubel ein Logis findet.

Seit einigen Jahren hat die Regierung die Stadt mit einem Wall umgeben lassen, der einundzwanzig Werste im Umfange beträgt, allein er ist mit so wenig Sorgfalt, oder aus so wenig dauerhaften Materialien verfertiget worden, daß er an vielen Stellen einer sehr starken Reparatur bedarf. Ueberschwemmungen, die oft die größten Verwüstungen angerichtet haben, sind in St. Petersburg wegen des sumpfigen und niedrigen Bodens, worauf es stehet, nichts seltenes. Diese Unglüksfälle werden durch die Westwinde verursacht, welche die Newa aus ihrem Bette treiben.

Noch erinnert man sich mit Schrekken in dieser Stadt der Ueberschwemmung von 1701, wo das Wasser auf den Inseln Wassili-Ostrow

und St. Petersburg elftehalb Fuß stieg, viele Häuser umwarf und den größern Theil der Brükken stark beschädigte. Im Vorbeigehen müssen wir bemerken, daß ein Theil von St. Petersburg mit dem andern nur mittelst einer Schifsbrükke zusammenhängt, die man stets mit Wintersanfange wegen der ungeheuer großen Eisschollen wegnimmt, die aus dem Ladoga-See in den Fluß getrieben werden. Solange dieser nicht hart genug gefroren ist, daß selbst die stärksten Lastwagen sicher darüber fahren können, bleiben die beiden durch die Newa abgesonderten Theile der Stadt ohne die geringste Gemeinschaft. Um dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, hat man, da es wegen der Tiefe des Flusses und des starken Eisganges unmöglich fällt, eine steinerne Brükke daselbst zu bauen, in die Abtheilung der Stadt, wo sich der Kaiserliche Pallast befindet, die Regierung und die Collegia, die ehemals in Wassili-Ostrow neben der Börse standen, hinüber versezt.

Drittes Kapitel.

Peter's des Ersten Statue zu Pferde. Temperatur der der Luft. Lange und kürzere Tage. Unglüksfälle durch die Kälte veranlaßt. Mittel sich dagegen zu schüzen. Sonderbare Belustigungen auf der Newa während des Winters. Berühmter Markt, der am heiligen Christabend dort gehalten wird. Was für Waaren man auf denselben bringt.

Nicht weit von der Newa und dicht an der Schifsbrükke, von der wir eben gesprochen haben, befindet sich ein Denkmal, welches die Erkenntlichkeit und Bewunderung Peter dem Großen errichtet haben — die Statue dieses Fürsten zu Pferde in kolossalischer Größe von Erz, ein Werk des berühmten Falconet. Sie wurde auf Kosten der jezt regierenden Kaiserin verfertiget, um das Andenken eines Mannes zu ehren, den zum Muster zu nemen sie sich zur Pflicht gemacht hat, und — man kann dies ohne Schmeichelei hinzusezen — dessen Tugenden und Talente sie besizt, ohne seine Laster zu haben.

Diese Bildsäule ist wirklich ein Meisterstük. Falconet hat die Aehnlichkeit vollkommen getroffen; die Gesichtszüge des Zars sind mit bewundernswürdiger Kunst ausgedrükt. (Man sagt, daß eigentlich seine Schwiegertochter diesen Theil der Arbeit übernommen hat.) Der Artist stellt den Fürsten vor, wie er mit seinem Pferde einen steilen Felsen hinaufklimmt und dessen Gipfel zu erreichen im Begrif steht. Peter ist mit Lorbeern gekrönet und in Asiatischer Tracht; seinen rechten Arm strekt er mit vieler Würde aus, und mit der linken Hand hält er den Zügel seines Rosses, dessen Schönheit und Attitüde die Aufmerksamkeit des Kenners zu fesseln verdienen. Es stüzt sich nur auf seine Hinterfüße und ist in der Stellung eines mutigen Renners, der auf eine Anhöhe hinauf sezen will. Solidität mit der Vollkommenheit in der Ausführung zu verbinden, hielt schwer, gleichwol aber läßt dies Werk keinen Wunsch in der Rüksicht übrig. Die eherne Schlange, welche das Pferd niederstampft, ist nach der Zeit sehr sinnreich als Zierrat, im Grunde aber deshalb hinzugefügt worden, um der ganzen Masse ein vollkommneres Gleichgewicht zu verschaffen; man bemerkt den Ruhepunkt nicht, er ist der volle und flatternde

Schweif des Pferdes, der leicht auf die Schlange hinfällt.

Ein ungeheurer Granitfelsen, eben der, welcher an den Grenzen von Finland stand, und auf welchen Peter der Erste im Anfange des Krieges mit Schweden stieg, um das Land zu betrachten, das er zu bekämpfen im Begrif war, macht das Fußgestell aus. Katharina die Zweite kam auf den Gedanken diese schwere Masse von dem Ort fort, und nach St. Petersburg zu schaffen, eine Operation, die hundert und achzigtausend Rubel, und den Bauern, die man dazu gebrauchte, unendliche Mühe kostete.

Man erzälet in Betref dieses Felsens eine Anekdote, welche die Leute am Hofe, zumal die Günstlinge vollkommen schildert. Als dieser Felsen ganz ausgegraben war, und an Ort und Stelle gebracht werden sollte, konnten die Arbeiter, die zu wenig Gewandheit und Geschiklichkeit hatten, nicht damit zu Stande kommen, wiewohl sie alle nur ersinnliche Hülfsmittel versuchten. Man schikte andere dahin, denen es nicht besser gelang. Nunmehr ließ der Kaiserliche Oberbauintendant, der (vor einiger Zeit verstorbene) Geheimerat von Bezkoi, bekannt machen, daß man demjenigen siebentausend Ru-

bel geben wolle, der ein Mittel ausfindig machte, den Felsen nach St. Petersburg zu schaffen. Ein unglüklicher Hufschmidt ging zu Lascaris, einem Glüksritter, den Bezkoi in Schuz genommen, und dem er dies Unternemen aufgetragen hatte. Jener mechanische Kopf gab ein einfaches Mittel an, wie die Steinmasse fortgebracht werden könne. Lascaris eignete sich dasselbe, und da es einschlug, auch die dafür bestimmten Rubel zu. Dem wahren Erfinder warf man zwanzig Rubel hin, um ihn zum Stillschweigen zu vermögen; er befand sich, wie gesagt, im Elende, nam das Geld und schwieg. Verschiedene Tage hindurch und bis zur Ankunft des Felsen war nun am Hofe von nichts als von der Methode des Ingenieurs Lascaris die Rede. Wie viele Lascaris hat es nicht zu allen Zeiten gegeben!

Dieser Felsen ist von dem schönsten Granit und bekommt alle Tage mehr Politur. Viele Frauenzimmer verschaffen sich Stükke von demselben, um daraus Ohrgehänge, Halsbänder und andere Zierraten machen zu lassen, die sie gern tragen.

Auf diesem merkwürdigen Fußgestelle liest man folgende Inschrift, die durch ihre Sim-

plicität Peter's und Katharinen's würdig ist.

Petro I. Catharina II.

Posuit An. 1782.

Den siebenten August des ebengenannten Jahres wurde diese Bildsäule unter Abfeuerung der Kanonen und dem Freudengeschrei eines unendlichen Volkes aufgedekt. Unter den Zuschauern befand sich ein hochbetagter Seemann, der Peter's Handlungen zehn Jahre lang als Augenzeuge bewundert hatte. Katharine glaubte sich bei dieser Feierlichkeit durch verschiedene Handlungen der Wohlthätigkeit auszeichnen zu müssen. Sie begnadigte alle die Verbrecher, die den Tod verwirkt hatten, die Deserteurs, die sich in einer bestimmten Zeit wieder bei ihren Fahnen einfinden würden, und alle diejenigen, die zu öffentlichen Arbeiten verurtheilt waren, wofern sie sich keines Meuchelmordes schuldig gemacht hatten. Sie erließ alle Kronfoderungen unter fünfhundert Rubeln, gab alle Schuldner frei, die fünf Jahre verhaftet gewesen waren und hob alle Processe auf, die länger als zehn Jahre gedauert hatten.

Die Personen, die sich lange in Rußland aufgehalten, und die Temperatur der Luft, so wie die Wirkungen der Kälte daselbst beobachtet haben, bemerken, daß die Witterung gegen den September hin sehr veränderlich ist, daß die Herbstregen sehr häufig und stark fallen, und daß man alsdann in dreißig Tagen vierundzwanzig regnichte zälen kann. Die Abende und Morgen sind sehr kalt, und Gras und Bäume mit Reif bedekt, selbst, wenn es nicht geregnet hat. Sommer und Winter sondert nicht ein etwas anhaltender Frühling nnd Herbst, wie unter unsern Himmelsstrichen, von einander ab; sie scheinen dort unmittelbar auf einander zu folgen. Man heizt bis zum zehnten oder funfzehnten Juni ein; um die Zeit, welches der längste Tag ist, geht die Sonne des Morgens auf, und am Abend um ein Viertel auf Zehne erst unter, so daß, die Morgen- und Abenddämmerung mitgerechnet, der Tag alsdann einundzwanzig Stunden währt, dafür aber muß man im Winter büßen, indem vom zehnten bis zum funfzehnten September die Sonne erst um halb zehn Uhr des Morgens auf und des Nachmittags vor drei Uhr schon wieder unter geht. Dies macht nur

einen Tag von fünf Stunden aus, dessen größern Theil unterweilen der Nebel wegnimmt.

Vom Monat November an ist die Newa gemeiniglich ganz zugefroren, nicht lange darauf wird der Finische Meerbusen mit Eis belegt, so daß die Schlitten bequem von St. Petersburg nach Kronstadt gehn können. Der Weg wird alsdann durch Stangen bezeichnet. Im December und Januar ist die Witterung außerordentlich unbeständig, bei der lebhaftesten Kälte fällt unerwartet Thauwetter ein, und bald darauf wieder sehr heftiger Frost.

Ist die Kälte nicht sehr groß und das Farenheitsche Thermometer nicht unter zehn Grad, so kann man mit einem bloßen Mantel ausgehen. Allein bei strengerem Frost muß man schleunig die Russische Wintertracht anlegen, einen Pelz, nebst Müze, Schuhen oder Stiefeln mit Pelzwerk gefüttert. Man ist um so mehr berechtigt, diese Kleidungsstükke zu tragen, da man die gräßlichen Spuren der unzäligen Unglüksfälle stets vor Augen hat, welche der hohe Grad von Kälte in diesen Gegenden verursacht. Nichts ist gewöhnlicher als bei jedem Schritt, zumal bei wiederanbrechendem Frühling, auf Unglükliche zu treffen, deren einer Löcher in den Bakken, der andere

dere ein Stük vom Ohre verloren hat, u. s. w. Allein man muß auch hinzusezen, daß die meisten von diesen übeln Vorfällen aus Unvorsichtigkeit entstehen. Man hat bei der Tafel geschwelgt, und geht dann in die freie Luft, ohne die Vorsichtsregeln zu beobachten, deren man sich bei kühlem Blute bedienet haben würde. Um nun diesen Unfällen vorzukommen, reiben die Russen den erfrornen Theil mit Schnee ein. Die auf die Art mit Flanell vorgenommene Friktion ist das gewöhnliche Heilmittel, wenn man aber so unvorsichtig ist, sich dem Feuer zu nähern, oder den beschädigten Theil in warmes Wasser zu bringen, so erstirbt er und wird nie wieder hergestellet.

Der gemeine Mann arbeitet indeß ungeachtet der Strenge der Jahreszeit an öffentlichen Orten wie gewöhnlich, oder hat daselbst Waaren feil. Die Fuhrleute scheinen in ihren Schlitten von der Kälte gar nichts zu empfinden, wiewol ihre Bärte so wie ihre Haare voller Eiszapfen hängen. Freilich sind alle diese Personen so bekleidet, daß sie der strengsten Witterung Troz bieten können. Sie suchen besonders die äußersten Theile des Körpers, Beine, Hände und Kopf sorgfältig zu verwahren; bewikkeln das alles mit Schafsfellen, deren rauhe Seite inwen-

dig gekehret ist, und die mit breiten ledernen Bändern befestigt werden; allein den Hals tragen sie bloß und die Brust haben sie nur mit einem einfachen Hemde bedekt. Ihre langen Bärte und die Gewohnheit schüzen diese Theile, die überhaupt nicht so leicht erfrieren können. Die Soldaten, die keinen Bart tragen dürfen, der für die Glandeln ein so guter Schuz ist, wikkeln gemeiniglich ein Schnupstuch um den Hals, und bedekken ihre Ohren mit einem breiten Stük Flanell.

Wir bemerkten auch, daß die Frauen, ungeachtet der ausserordentlichen Kälte, ihr Leinenzeug in der Newa oder in den Kanälen wuschen. Sie müssen das Eis aufhauen, und spühlen mit ihren bloßen Armen dann in diesen Löchern die Wäsche, und indeß sie sie klopfen, sezt sich das Eis von neuem, so daß sie in Einem fort genötigt sind, es zu zerschlagen. Einige von ihnen waschen zwei Stunden hinter einander zu einer Zeit, wo der Thermometer sechzig Grade unter dem Gefrierpunkte stehet; ein deutlicher Beweis, daß unsere Körper sich an alles gewöhnen können.

Manchmal trägt es sich zu, daß Kutscher und Bediente, die auf ihre Herrschaften warten, erfrieren. Um so viel als möglich dergleichen trau-

rigen Eräugnissen zuvorzukommen, zündet man auf den Höfen der Palläste und auf allen ansehnlichen Pläzen ein großes Feuer mit ganzen Bäumen an. Diese Feuerstätten sind auf den leztern mit Granitgeländern eingefaßt, zuweilen inwendig mit Bänken, allemal aber mit einem bemalten eisernen Dache versehen, das auf Stangen von gleichem Metalle ruhet.

Ein solches Schauspiel, wie die Newa im Winter gewähret, findet man auf dem ganzen übrigen Erdboden nicht. Unaufhörlich gehn Wagen, Schlitten und eine unendliche Menge Fußgänger über diesen Fluß und bilden ein beständig abwechselndes bewegliches Gemälde. Verschiedene entweder zerstreuete oder vereinigte Gruppen aus der untersten Volksklasse beschäftigen oder belustigen sich, jeder auf seine Manier. Hier sieht man lange mit Schranken umgebene Pläze, zum Behuf derjenigen, die auf Schrittschuhen laufen wollen. Dort erblikt man ein Gehäge, worin man Pferde, wie in einer Reitschule, übt; weiterhin wird die Menge durch eine Schlittenfahrt herbeigezogen, für die ein zirkelrunder, ungefähr eine Meile langer Raum bestimmt ist.

Ein andrer Zeitvertreib für den gemeinen Mann, (sonst war er es auch für den Hof und

die Großen,) sind die künstlichen Eisberge. Eine kleine Beschreibung derselben wird hier nicht am unrechten Ort stehen. Man erbauet ein Brettergerüst ungefähr sechzehn und noch mehr Ellen hoch. Auf der Einen Seite befindet sich eine Treppe zum Hinaufsteigen, an der andern eine steile, etwas wellige Dachung zum Hinunterfahren. Diese belegt man mit gesägten Eisquadern, und begießt sie mit Wasser, damit sie recht glatt wird. Da, wo die schräge Fläche den Eisboden berührt, räumt man den Schnee fort, und macht eine Bahn, die zweihundert Klafter lang und viere breit ist. Oben auf dem breiten Plaze des Berges sezen sich die Fahrlustigen auf einen zwei Fuß langen einer Handbreit hohen Schlitten. Der Bergerbauer, dem man einen Kopeken zalt, gibt dem Schlitten bei dem Abstoßen die erfoderliche gerade Richtung, und nun fährt man die schräge Fläche unter Musik mit solcher Blizschnelligkeit hinunter, daß man noch mehr als hundert Klafter auf der Eisbahn fortschießt. Wo diese ein Ende hat, ist ein anderer Eisberg befindlich, der dem vorigen, von dem man abgefahren ist, ganz gleicht, den jägt man denn hinauf. Zu dieser Uebung gehöret die größte Fertigkeit und die genauste Beibehaltung des Gleichgewichts, zumal,

wenn man von der schrägen Fläche hinunter gleitet. Wird der Schlitten schief abgestoßen, oder hält man die Füße nicht hoch und gerade genug, so kann man einen gefärlichen Fall thun. Bei dieser Art von Lustbarkeiten ist es daher immer ratsamer Zuschauer, als handelnde Person zu sein, obgleich äußerst selten einer der Fahrenden Schaden dabei nimmt. Diese Ergözlichkeit ist so sehr im Volksgeschmak, daß auch das weibliche Geschlecht der untersten Klassen und die Jugend in den höhern Ständen daran Theil nimmt. Einige junge Leute machen sich auch den Zeitvertreib mit Brettern unter den Füßen oder gemeiniglich auf Einem Schrittschuh den Berg hinunterzufahren, weil sie es leichter finden, auf Einem Bein, als auf zweien das Gleichgewicht zu erhalten.

Ausser diesen zwei mit grünem Laube ausgeschmükten Eisbergen auf der Newa, die unter der Aufsicht der Polizei stehen, werden auch kleinere in den Gardesloboden u. s. w. und von den Kindern und dem Gesinde auf den Höfen der Häuser verfertiget.

Der Markt, der auf der Newa gehalten wird, verdient gleichfalls die Aufmerksamkeit des Reisenden. Da die Russen gewohnt sind, sich

ihre Wintervorräte mit Ablauf der Weihnachts-fastenzeit anzuschaffen, (von den vier Fastenzeiten der Russen werden wir weiter unten reden) so hält man zu dem Ende auf dem Flusse dicht an der Festung einen in seiner Art einzigen Markt, der drei Tage dauert. Man legt auf beiden Seiten einer Straße, die eine Meile lang ist, eine unermesliche Anzal von Vorräten zum Kauf aus, womit sich die Bewohner der Hauptstadt ein Vierteljahr hindurch hinlänglich behelfen können. Man bringt viele Tausend Ochsen, Schafe, Schweine, Spanferkel und Vögel dorthin, die so hart sind, daß man sie für versteinert halten sollte. Die größten werden in Kreise gestellt, die Hintertheile im Schnee befestigt und die Vordertheile, so wie die Köpfe gegen einander gerichtet; dann kommen viele Reihen von kleinern Thieren, die man wie jene in mancherlei Posituren gesezt hat; die Zwischenräume sind mit Federvieh und Wildbrett ausgefüllt, das man wie Fruchtschnüre aufhängt. Fische, Eier und Butter findet man daselbst gleichfalls aufgehäuft. Wildbrett, dessen Verkauf in Rußland jedem frei steht, trift man dort in großem Ueberfluß, zumal Rebhüner, Fasanen und verschiedene Wasservögel. Indem wir dies für uns neue Schau-

spiel betrachteten, erkannten wir die Richtigkeit der physischen Erfahrung, woran viele Leute zu zweifeln scheinen, nemlich, daß die Thiere, die im Norden leben, sie mögen vier- oder zweifüßig sein, im Winter weiß werden. Wir sahen hier nicht wenige weiß, deren gewöhnlichste Farbe schwarz ist; einige unter den vor gänzlich vollendeter Verwandlung gefangene Vögel haben ein buntes Gemisch von schwarzen und weissen Federn.

Die Vorräte, die man auf diesem eben beschriebenen Markte auslegt, kommen zum Theil aus sehr entlegenen Provinzen. Die besten Kälber erhält man aus Archangel, das mehr als zweihundertundfunfzig Meilen von St. Petersburg abliegt. Gleichwol ist der Preis für diese Lebensmittel ganz ausserordentlich mäßig. Das Pfund Ochsenfleisch, das vierzehn und eine halbe Unze wiegt, kostet ungefähr zwei Sols nach unserm Gelde, Schweinefleisch zehn Deniers, Hammelfleisch etwas mehr als einen Sol, eine Gans zwölf Sol, ein Spanferkel funfzehn, und so verhältnißmäßig das Uebrige. Um dies Fleisch brauchen zu können, muß man es in kaltes Wasser legen, damit sich der Frost ausziehet.

Drittes Kapitel.

Hof der Kaiserin. Wache in den innern Schloßgemächern. Audienzsaal. Gefolge der Kaiserin, wenn sie in ihre Kapelle geht. Ihre Kleidung an Gallatagen. Von der Kaiserlichen Familie. Großer Kleideraufwand der vornemen Russen. Ihre Vorliebe für Diamanten. Die verschiedenen Orden, die sie tragen. Beschreibung derselben. Winterbälle. Der Pallast der Eremitage. Die Etikette hat man aus demselben ganz verbannet. Ob dies in Rußland wahr oder möglich ist. Kunst- und Natur-Schäze in diesem Pallast. Der Wintergarten, ein Feenwerk. Wie die Kaiserin ihre Zeit eintheilet. Hofschauspiele.

Nachdem wir uns von den Beschwerlichkeiten unserer Reise erholet und die notwendigen Geschäftsgänge gemacht hatten, zeigten wir uns bei Hofe; er ist glänzender als irgend einer im Norden; um ihn aber in seiner völligen Pracht zu sehen, mus man einen Gallatag wählen, z. B. den Geburts- oder Namens-Tag der Kaiserin oder des Großfürsten u. s. w.

Die beiden Schildwachen am Eingange des Audienzsaales waren die ersten Gegenstände, die uns auffielen. Man sagte uns, sie gehörten zu

der Compagnie, die man Rittergarde nennt. Ihre Uniform ist prächtig; wir werden ihrer erwähnen, wenn wir von den Kaiserlichen Haustruppen sprechen. Im Innern des Saales, und an der Thüre des Gemaches, worin sich der Thron befindet, sahen wir zwei andere Gardisten mit Karabinern bewafnet, die die Freiheit haben sich zu sezen, wenn sie auf ihrem Posten sind.

Um die Kaiserin zu sehen, benuzt man den Augenblik, in dem sie sich nach der Kapelle begibt oder aus derselben zurükkommt; dies geschieht immer kurz vor der Mittagstafel. Vor ihr her gehen die obersten Hofbeamten, zwölf Kammerjunker, vier Generaladjutanten, die Officiere ihrer Garde, an deren Spize immer der Befelshaber der Rittergarde ist; dies war damals der Fürst Potemkin. Dann kommen die Damen, zuerst die Hoffräulein, die Dames d'honneur, die Oberhofmeisterin, dann der Großfürst und seine Gemalin. Die Damen gehen paarweise und machen eine lange Reihe aus, die man gern sieht.

Ihre Majestät grüßt im Vorbeigehen rechts und links jeden, den sie unterweges antrift. An der Thüre des Audienzsaales hält sie sich gemeiniglich einen Augenblik auf, und spricht sehr leut-

selig mit verschiedenen Mitgliedern des *Corps diplomatique*, die alsdann die Ehre haben, ihr die Hand zu küssen. An Ceremonientagen geht sie altrussisch, in einer Robe mit sehr kurzer Schleppe und einer Art von langem Oberrok von Goldstof, dessen Aermel wie bei einer Polin enge zugehen und bis auf die Hand reichen. Die Müze, die sie trägt, ist mit Diamanten bedekt, und seit einigen Jahren legt sie viel Rot auf. In ihrem Gange liegt Majestät, wiewol sie mehr unter als über der mittleren Größe ist; in ihren Gesichtszügen erblikt man, zumal wenn sie spricht, viele Würde und Sanftheit.

Der Großfürst, ein Herr von mittlerm Wuchse, sieht sehr wohl und äußerst huldreich aus, und seine Gemalin ist bekanntlich eine der schönsten Frauen, die es in Europa gibt; aus ihrem ganzen Wesen leuchtet Erhabenheit hervor.

Der Hof bestehet aus der Kaiserin, die dreiundsechzig Jahr alt ist, und der man dies wohl ansieht; dem Großfürsten, der beinahe vierzig zält; seiner Gemalin, die vierunddreißig ist, was man ihr nicht ansieht; zwei jungen Prinzen, wovon der älteste in einem Alter von sechzehn Jahren viel verspricht, und vier Prinzessinnen, von

denen Alexandra, die größte, zehn Jahre, und die jüngste, Katharine, fünfe alt ist.

Alle Sonntage ist Appartement bei Hofe für die Gesandten und die Fremden, die vorgestellet worden sind; um dazu zu gelangen, darf man nur anständig gekleidet und von dem Gesandten anerkannt worden sein; diejenigen, bei denen dies der Fall ist, dürfen der Kaiserin im Audienzsaal stehend die Hand küssen, die Russischen Großen aber nur mit einem Knie gegen die Erde gebeugt; den Fremden hat man diese demütigende Stellung nicht zuzumuten gewagt. Frauenzimmer erscheinen bei diesen Gelegenheiten nicht, diejenigen ausgenommen, die zum Hofstaat der Kaiserin gehören, dadurch wird denn der Hof ein wenig traurig. Bei gewissen Gelegenheiten, zum Beispiel am Geburtstage der Großfürstin oder der Kaiserin, macht man auch jener Dame und ihrem Gemal in ihren Appartements seine Aufwartung.

An den Courtagen ist des Abends Ball im Palais, der zwischen sechs und sieben Uhr anfängt. Alsdann küssen die fremden Damen der Kaiserin die Hand, die ihnen die Stirne küßt. Ihre Majestät erscheinet gegen sieben Uhr, wofern sie sich nicht unbaß befindet, und ist die Ver-

sammlung nicht zalreich, so macht sie ihre Partie Makao im Ballsaale. Der Großfürst und seine Gemalin spielen, wenn sie getanzt haben, Whist; dann stehen sie auf, bezeigen der Kaiserin ihre Ehrerbietung und kehren wieder zu ihrem Spiel zurük. Sind sehr viele Personen auf dem Ball, so spielt die Kaiserin in einem benachbarten Saale, der allen denen offen stehet, die vorgestellet worden sind.

Der Reichthum und der Glanz des Russischen Hofes übertreffen alle Beschreibung. Man findet daselbst in vielen Stükken die Asiatische Pracht mit den sinnreichen Erfindungen des Europäischen Luxus vereiniget. Eine überaus große Schaar von Hofleuten geht stets vor der Kaiserin her und folgt ihr; ihre reichen und schimmernden Kleider sind bis zur Verschwendung mit Edelgesteinen bedekt. Dies bringt eine Wirkung hervor, von welcher der Pomp der andern Höfe nur eine schwache Vorstellung gibt.

Die Hofkleidung ist für die Männer ein Habit *à la Française* und für die Frauenzimmer eine Robe und ein Fischbeinrok; erstere hat lange Aermel, eine kurze Schleppe und eine andere Farbe als der Fischbeinrok. Die Damen richten sich nach den in Paris herrschenden Moden,

die aber nicht eher nach Rußland kommen, als bis sie in Frankreich alt und durch ganz Europa herumhausiret geworden sind. Unter den Erzeugnissen des Luxus, die der Russische Adel zur Schau legt, ist für die Europäer vielleicht nichts auffallender, als jene Menge von Diamanten und kostbaren Steinen, von der wir eben gesprochen haben, und zwar um so mehr, da in den andern Europäischen Ländern die Diamanten fast einzig und allein für den Staat der Damen bestimmet sind. Hier scheinen Männer und Frauen einander aufzufodern, wer sich am meisten mit Diamanten beladen kann. Dieser Ausdruk ist nicht übertrieben, denn viele vorneme Herren sind damit fast ganz bedekt; ihre Knöpfe, ihre Schnallen, das Gefäß ihrer Degen, ihre Achselbänder bestehen aus Diamanten; bei Manchen sind auch die Hüte mit dreifachen Reihen von solchen Edelgesteinen eingefaßt. Diese Juwelensucht ist sogar bis zum gemeinen Manne heruntergestiegen, der die Großen nachäft, und dessenungeachtet gemeiner Mann bleibt; es gibt in dieser Volksklasse Familien, die so viele Diamanten haben, wie die Vornemen. Die Frau eines sehr wenig begüterten Russischen Bürgers richtet ihren unglüklichen Mann zu Grunde, um

sich mit einem Kopfpuz oder einem Gürtel von Perlen oder edeln Steinen zu zeigen, der einige Tausend Thaler wert ist. Sonach findet man das Lächerliche überall von einem Ende Europen's zum andern, nur die Art und Weise, wie es sich an den Tag legt, ist verschieden, und wenn man am Pole Gürtel mit Edelgesteinen trägt, so hat man im mittägigen Europa große goldene Rosenkränze, an denen einige hundert kleine Heilige von eben dem Metall hängen.

An den großen Ceremonientagen speist die Kaiserin zu Mittage öffentlich. Sie trägt dann gewöhnlich eine Diamantkrone von unermeßlichem Wert; ferner den St. Andreas- und St. Georgs-Orden, beide über Einer Schulter, imgleichen die Ketten des St. Alexander Newski- des St. Katharinen- und des St. Wolodimir-Ordens, und zwei einander sich dekkende Sterne auf der Brust, denn sie ist von den beiden zuerst genannten Orden Großmeister; dadurch wird sie denn, wie man siehet, sehr bunt. Die Höflinge machen es wie ihre Gebieterin, und man kann versichern, daß in ganz Europa kein Hof, selbst den Spanischen nicht ausgenommen, bunter ist.

Aus der ebenbeschriebenen Gallatracht der Kaiserin nimmt man wahr, daß es in Rußland fünf Orden gibt, den heiligen Andreas-den St. Katharinen- den heiligen Alexander Newski, den St. Georg-, und den St. Wolodimir-Orden. Dazu muß man noch den der St. Anne von Holstein rechnen, den die Kaiserin aber nicht verleihet, sondern der Großfürst, von dem er ganz kürzlich gestiftet worden ist. Die drei ersten hat Peter der Große eingeführet; den St. Andreas-Orden 1698, um den Adel in dem Kriege gegen die Türken anzufeuern; er wählte jenen Heiligen zum Patron dieses Ordens, weil es eine in Rußland angenommene Tradition ist, daß St. Andreas daselbst das Christenthum gestiftet hat. Die Ritter dieses Ordens, unter denen die Könige von Schweden und Polen sich auszeichnen, tragen das Bildniß des heiligen Andraes an einem emaillirten Kreuz, welches der Kaiserliche Adler formirt.

Der Orden der heiligen Katharine wurde zum Andenken des Beistandes errichtet, den Peter von seiner Gemalin im Lager am Pruth erhielt. Wir werden Gelegenheit haben, diesen merkwürdigen Zug aus dem Leben Katharis

nen's der Ersten an einem andern Orte zu erzälen. Die Schriftsteller, die da behaupten, daß dieser Orden von beiden Geschlechtern getragen wird, irren sich; es gibt nur Ritterinnen, an der Zal fünfundzwanzig, und darunter die die vornemsten Standespersonen in Teutschland. Sie tragen als Schärpe einen breiten weissen Band, woran ein mit Diamanten besezhtes Medaillon hängt, auf dem sich das Bildniß einer heiligen Katharine mit der Umschrift: *amore et fidelitate* befindet.

Der Alexander Newski-Orden wurde 1725 von Katharine'n der Ersten bestätigt, und folgt der Meinung und dem Range nach auf den St. Andreas-Orden. Er wird nur den Russischen Großen ertheilet, und bestehet aus einer Kette, woran ein goldenes Kreuz mit acht Spizen hängt, in dessen Mitte sich das Bildniß Alexander's zu Pferde befindet, eines Heilligen, von dem wir an einem andern Orte in diesem Werke zu sprechen Gelegenheit haben werden.

Katharine die Zweite hat die Orden von St. Georg und St. Wolodimir gestiftet. Der erste, den sie 1768 errichtete, ist ein militairischer Orden, und in vier Klassen getheilet. Er bestehet aus einem schwarzen Bande mit gel-

ber

der Einfassung, woran ein Medaillon hängt, auf dem sich das Bildniß des heiligen Georg befindet, der einen Lindwurm tödtet. Der St. Wolodimir-Orden, den dritten Oktober 1782 gestiftet, dienet denen zur Belohnung, die sich in obrigkeitlichen Aemtern, oder in andern Civilbedienungen ausgezeichnet haben. Auch er ist in vier Klassen getheilet, und deren leztere für die Kollegienräte nach fünfunddreißigjährigen Diensten bestimmt.

Alle Winter gibt es an dem St. Petersburger Hofe zwei oder drei Maskenbälle, auf welche Personen von jedem Range kommen können. Unterweilen werden sogar an achttausend Billette ausgetheilet. Daraus könnte man auf starkes Gedränge schließen, aber dies ist nicht der Fall: zwanzig starkerleuchtete prächtige Säle nemen diese Menge auf, die hinreichenden Plaz hat. In der Mitte von einem dieser Gemächer befindet sich ein mit einer niedrigen Balüstrade umgebener, und mehr wie alle übrige ausgeschmükter Raum; dieser wird für den Adel und alle Buntkolorirte des Hofes aufbehalten. Da dies Land nicht das Land der Gleichheit, sondern das der Standesunterschiede und der *Morgue* ist, so hat man den sehr eleganten Saal des Apoll,

der eine zirkelrunde Form hat, für die Bürger und diejenigen bestimmt, die dem Hofe nicht vorgestellet worden sind; in den andern, wo man Thee und Erfrischungen vorsezt, gibt es Spieltische, und man kann ab- und zugehen; jedem steht es frei, die Maske vorzubehalten, oder sie abzunemen. Der Adel trägt durchgängig Dominos.

Die Russen aus den untern Ständen tragen auf diesen Bällen die in ihrer Provinz gebräuchliche Kleidung, nur etwas verschönerter. Diese verschiedenen Trachten, von denen einige sehr seltsam sind, gewähren eine größere Mannichfaltigkeit bunter Figuren, als je die reichste Imagination bei den Maskeraden in andern Ländern erfand. Inzwischen sieht man dort keine Maskeraden in Gruppen, wie man sie in Italien, Spanien und zu Konstantinopel antrift, wo eine Gruppe zum Beispiel eine Dorfhochzeit vorstellt, oder einen Zug aus der Nationalgeschichte, oder irgend eine skandalöse Anekdote, die irgend einer merkwürdigen Person am Hofe begegnet ist, in Handlung bringt.

Ihre Kaiserliche Majestät erscheint gewöhnlich um sieben Uhr Abends auf den Bällen, und begibt sich um elfe wieder fort. Um von dem

Geschmak dieser Fürstin in dem, was Fete, Zeitvertreib und Dekorum ist, zu urtheilen, muß man die Eremitage sehen. Diese bestehet aus zwei stolzen, von ihrem Pallaste abgesonderten Gebäuden, die vermöge bedekter Gänge mit demselben und unter sich verbunden sind; man nennt sie die Eremitage oder Einsiedelei, weil die Kaiserin dort unterweilen der Einsamkeit genießt, denn sonst haben sie mit dem Orte, von dem sie den Namen führen, nicht die geringste Aehnlichkeit; die Gemächer sind sehr geräumig und mit einer wahrhaft königlichen Pracht verzieret. In diesem Lieblingsaufenthalt bringt Katharine noch jezt gewöhnlich eine oder zwei Stunden täglich zu. Jeden Donnerstag Abend gibt sie daselbst den vornemsten Personen von ihrem Hofstaate einen Ball und ein Souper. Selten dürfen fremde Minister und andere als die kleine Anzal von Auserwählten dieser Lustbarkeit beiwohnen. Dann ist, wie es heißt, jedes Ceremoniel, so viel wie möglich verbannet, ohne gegen die Ehrerbietung zu verstoßen, die man einer erhabenen Monarchin schuldig ist, das will sagen: etikettenmässiges Ceremoniel findet man freilich daselbst nicht, wohl aber Zwang, obgleich die

Domestiken sogar — was man nicht wenig gelten macht — aus dem Saale entfernt sind, wo sich die Gäste befinden. Zu dem Ende speist man an der Confidenztafel. So nennt man kleine Tische, die aus einem untern Stok heraufgewunden werden und auf welchen sich die zum Souper bestimmten Gerichte nebst den Erfrischungen befinden. Wie vieler Vorsicht bedienen sich nicht die Großen, um frei und ohne Dienerschaft zu sein! Wie Recht hat jener Jean Jacques, wenn er sagt: „Nur der ist wahrhaft frei, der „nicht nötig hat, die Hand eines Andern an sei„nen Arm zu sezen." Daß die Verbannung des Zwanges aus diesem Orte nur Spiegelfechterei ist, beweiset mehr als alles bisher Gesagte der Umstand, daß man in den verschiedenen Gemächern dieses kleinen Pallastes Anweisungen findet, wie man sich in dieser kleinen ausgesuchten Gesellschaft zu betragen hat. Sie scheinen insgesammt dahin zu zwekken, daß die Gäste Mut bekommen sollen, alle Etikette zu verbannen und ihnen fest einzuprägen, daß jeder sich daselbst völlig frei befindet. Eine von diesen Verordnungen ist in Französischer Sprache geschrieben, und hier ihr Hauptinhalt: „Man seze sich, wohin man „will, und wann es einem gefällt, ohne daß man

„dies hundertmal wiederholen darf." Dies gibt deutlich zu erkennen, daß, damit die Leute sich in Gegenwart ihres Herrn sezen, man ihnen hundertmal die Einladung dazu wiederholen muß. Man lächle und grimassire immerhin, der Höfling, zumal der Russische, gleicht meines Bedünkens überall dem Hunde, von dem Lafontaine in seiner Fabel von der Dogge und dem Wolfe spricht. *)

Der Pallast der Eremitage enthält eine kleine Bibliothek zum Behuf der Kaiserin und eine zalreiche Sammlung von Kupferstichen und Gemälden. Die Leztern sind mehrentheils von Ihrer Majestät gekauft worden; die meisten gehörten in das Kabinet von Crosat, das die Kaiserin von den Erben des Barons de Thiers erstand. Die Sammlung von Houghton, deren Verlust alle Liebhaber der Künste in England bedauern müssen, hat das Kabinet der Zarin beträchtlich vermehret. Ausserdem findet man in diesem Pallaste noch ein Medaillen-, Münz-, Naturalien- und Kunst-Kabinet und hier und da die Brustbilder durch Verdienste ausgezeichneter Personen.

*) *Fable 5 livre premier.*

A. d. Verf.

Ein Winter- und ein Sommer-Garten, die sich in dem Umfange dieses Pallastes befinden, sind Gegenstände der Bewunderung, welche man vielleicht in keinem andern Schlosse in Europa antrift. Der Sommergarten ist in dem wahren Asiatischen Styl angelegt, und nimmt die ebene Dachfläche des Gebäudes ein. Der Wintergarten bestehet aus einem hohen und sehr geräumigen Treibhause, das einen mit Sand bestreueten gewölbten Boden, der im Winter geheizt wird, Blumen, Blumenbeete, Pomeranzenbäume, und Sträuche hat. Man erblikt darin auch ein mit Drat umzogenes Gebüsch, worin Vögel aus allen Himmelsstrichen in voller Freiheit von Baum zu Baum fliegen, und öfter von den Händen der Kaiserin selbst ihr Futter erhalten. Alles dies macht eine um so angenemere Wirkung, da es mit der Traurigsten von allen Jahreszeiten gar sonderbar absticht. Aber gibt es Jahreszeiten für die Großen der Erde? Sieht die Natur, die sie nach ihrer Willkühr beherrschen, sich nicht gezwungen, ihnen ein lachendes Antliz zu zeigen, wenn sie gleich überall den harten Druk des Winters fühlt? So affektirt der Hofmann das Lächeln der Freude und der Zufriedenheit, indes geheime Leiden sein Inneres zerreissen.

Man wird es uns unstreitig Dank wissen, wenn wir genau angeben, wie die Kaiserin ihre Zeit zu verwenden pflegt; denn die kleinfügigsten Details werden interessant, sobald sie Personen zum Gegenstand haben, auf welche der alltägliche Haufen der Menschen immer seine Augen richtet. Ihre Majestät steht gewöhnlich um sechs Uhr auf und beschäftiget sich nebst ihrem Secretair bis um acht oder neun mit den öffentlichen Angelegenheiten. Um zehn Uhr fängt sie ihre Toilette an, und in dieser Zwischenzeit machen ihr die Minister, und die Dienst thuenden Adjutanten ihre Aufwartung und erhalten von ihr die Befele. Um elf Uhr, oder ungefähr um die Zeit, läßt sie ihre Enkel, Alexander und Konstantin kommen, oder besucht sie in ihren Zimmern. Vor der Mittagstafel erhält sie vom Großfürsten und dessen Gemalin einen Besuch; vor Ein Uhr sezt sie sich zur Tafel; sie hat stets zehn oder zwölf Personen an derselben, Generale und Dienst thuende Officiere, eine Hofdame, eine Demoiselle d'honneur, und zwei oder drei Kammerherren. Ihre Kaiserlichen Hoheiten speisen dreimal die Woche bei ihr, alsdann bestehet die Tafel aus achtzehn Couverts. Der Kammerherr, der den Dienst hat, sizt immer der

Kaiserin gerade über; man trägt eine Schüssel auf, er reicht sie ihr, sie nimmt sie sehr höflich auf und überhebt ihn dann dieser Aufmerksamkeit in Betref der übrigen Gerichte. Ihre Majestät ist sehr mäßig, und bringt selten länger als eine Stunde an der Tafel zu. Dann begibt sie sich in ihr Apartement, und gegen drei Uhr in ihre Bibliothek auf der Eremitage. Um fünf Uhr geht sie in's Koncert oder in's Schauspiel. Wenn keine Cour ist, spielt sie Whist mit einigen vornemen Herren und mit der Großfürstin, die dies Spiel sehr liebt. Diese Partie dauert bis um halb elf Uhr, und um elfe voll hat die Kaiserin sich bereits zur Ruhe begeben. Prächtige Soupers finden nie bei ihr Statt. Im Vorbeigehen, und um nie wieder darauf wieder zurükzukommen, wollen wir bemerken, daß es in St. Petersburg eine Italienische Oper, ein Russisches und ein Französisches Schauspiel gibt. Die Oper ist mehr als mittelmäßig, das Russische Theater abscheulich *) und das Französische

*) Dies Urtheil ist sehr ungerecht. Alle übrigen Reisebeschreiber kommen darin überein, daß die Russischen Schauspieler in komischen Rollen wenigstens sich sehr auszeichnen, wenn sie auch in tragischen nur mittelmäßig sind.

A. d. Uebers.

unterweilen dem Leztern, nie aber der Oper gleich. Diese drei Schauspiele werden auf Kosten Ihrer Majestät gegeben, und man entrichtet dafür kein Eintrittsgeld.*)

---

*) Ich begreife nicht, weshalb die Verfasser des Teutschen Schauspiels nicht erwähnen, dessen in mehrern Reisebeschreibungen von Rußland doch ehrenvoll gedacht wird, und das in der That nicht so mittelmäßig war, wie man Herrn Storch beredet hat. Es glänzten auf der Petersburger Bühne zu der Zeit, wie die Holländischen Kaufleute in dieser Stadt waren, ein Opiz, Räders, eine unvergeßliche Reineke, eine Riedel, und Scholzens, sie zälte überdies noch verschiedene brauchbare Mitglieder. Der Großfürst, ein feiner Kenner theatralischer Verdienste, schäzte diese Gesellschaft sehr, und eine ganz andere Ursach, als ihr weniger Wert bewirkte ihre Auflösung.

A. d. Uebers.

Fünftes Kapitel.

Die Festung St. Petersburg. Die Kathedralkirche. Grabmal Peter's des Ersten. Betrachtungen über diesen Fürsten. Seine Kleidung. Seine täglichen Beschäftigungen. Seine Kenntnisse. Nachrichten von seinem Privatleben. Seine Liebeshändel. Bittere Früchte, die daraus entspringen. Sein Tod. Von dem berühmten Baron Le Fort, seinem Lehrer und Freund. Anekdote von Peter dem Ersten.

Nachdem wir die Kaiserin und die Pracht ihres Hofes betrachtet haben, eilen wir fort, um die Festung St. Petersburg und die verschiedenen öffentlichen Gebäude in Augenschein zu nemen, die sich in dieser Hauptstadt des Russischen Reichs befinden. Von der Art, wie jene Festung erbauet wurde, welche die nachherige Anlage von St. Petersburg veranlaßte, haben wir bereits in der allgemeinen Beschreibung gesprochen, die wir von dieser Stadt gleich im Anfange des Werks lieferten. Die Mauern der Citadelle sind von Baksteinen und durch sechs regelmäßige stark mit schwerem Geschüz besezte Bastionen befestiget; sie liegt auf einer

kleinen Insel, welche die beiden Arme der Newa bilden. In ihrem Bezirk befinden sich Kasernen für eine wenig zalreiche Garnison, und unter den Festungswerken gewölbte Keller, die theils zu Gefängnissen gebraucht werden, theils das alte Archiv, und ein chemisches Laboratorium zum Behuf der Münze enthalten.

In der Festung gibt es ein Zeughaus, worin man unter andern einige alte Kanonen bemerkt, die in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts unter der Regierung von Iwan Wasiliewitsch II gegossen wurden; sie sind sehr gut gearbeitet, worüber man sich in Rüksicht auf die Zeit, worin sie verfertiget wurden, billig wundern muß.

Man lief't in den Russischen Jahrbüchern, daß die Stükgiesserei unter Iwan durch Aristoteles von Bologna in Rußland eingeführet worden sei. Iwan der Zweite habe, um sie zu vervollkommnen, sich nach dem Beispiel seines Großvaters gerichtet, und sich nur fremder Stükgiesser bedienet, dadurch wäre es ihm gelungen, sich eine gute Artillerie zu verschaffen. Dieser Sorgsamkeit verdankten die beiden Monarchen vorzüglich ihre glüklichen Erfol-

ge im Kriege, und die Eroberung verschiedener Provinzen, die sie mit ihrem Reiche verbanden.

Man zeigt auch in dieser Festung ein vierruderiges Boot, welches man in einem von Baksteinen dazu verfertigten Gebäude mit eben so vieler Ehrfurcht als Sorgfalt aufbewahret, um der Nachkommenschaft den schwachen Anfang der Russischen Seemacht vor Augen zu legen. Peter der Erste nannte dies Boot *de groote Heer* und ließ es nach St. Petersburg schaffen. Man brachte es mit vielem Pomp in diese Stadt, in der Absicht, die Bewundrung des Volks rege zu machen, und es dahin zu vermögen, daß es einen Vergleich zwischen dem Zustande anstellte, worin der Zar die Seemacht gefunden, und der Vollkommenheit, zu der er sie erhoben hatte.

Dieses Boot war unter der Regierung des Alexei Michailowitsch von einem Holländer, Namens Brant erbauet worden, den dieser Fürst 1681 nach Rußland hinberufen hatte. Peter erblikte von ungefähr dies Fahrzeug in einem Dorfe bei Moskau und fragte: weshalb seine Bauart von denen, die er bisher gesehen hätte, so sehr abwiche? Zimmermann, ein Teutscher Ingenieur, der dem Zar die Kriegesbaukunst lehrte, berichtete ihm, man habe es

darum so eingerichtet, damit es die Stürme aus-
halten könne.

Durch diese Erklärung wurde die Neugier die-
ses Fürsten hoch gespannt, er überließ sich den
Vorbildungen seiner Imagination und befal, daß
Brant, der noch in Rußland war, zu ihm
kommen sollte. Kaum konnte er seine Ankunft
erwarten, er that ihm Fragen über Fragen, und
das mit einem Mast und Takelwerk versehene
Boot wurde in den Fluß Jausa gelassen. Brant
schifte sich ein und segelte fort, zum großen Er-
staunen des jungen Fürsten. Dieser sezte sich mit
ein, und bekam bald unter Brant's Anführung
einen Begrif von der Manövrirung eines
Schiffes.

Nachdem diese Versuche auf der Jausa und
einem benachbarten See oft wiederholt worden
waren, ließ Peter an den Ufern der Moskwa
eine Jacht bauen, die 1691 in's Wasser gelassen
wurde; er bestieg sie und ging damit bis nach
Kolomna. Durch den guten Erfolg mutig ge-
macht, befal er Branten ihm auf dem Plesko-
vischen See mehrere kleine Schiffe, die Kanonen
trügen, zu erbauen, und auf dieser kleinen Esca-
dre kehrte der Fürst mit dem Frühling des fol-
genden Jahres nach Moskau zurük.

Brant's Tod, der kurz darauf erfolgte, unterbrach die Fortschritte dieses kleinen Geschwaders, allein auf Peter's Genie hatte er keinen Einfluß, und hielt ihn nicht ab, seine Expeditionen auf der See fortzusezen. Dieser Fürst schrieb in der Folge dem mehrerwähnten Boote den in ihm aufgestiegenen Gedanken zu, eine Seemacht zu erschaffen, daher ließ er es 1723 nach seiner Hauptstadt bringen, und veranstaltete bei der Gelegenheit ein großes Fest, das er die Einweihung des grooten Heeren nannte.

Mitten auf der Insel befindet sich die Kathedralkirche, die den Aposteln Peter und Paul gewidmet und ganz anders gebauet ist, wie die andern Griechischen Kirchen; statt der Kuppel hat sie einen Glokkenthurm von vergoldetem Kupfer, zweihundertundvierzig Fuß hoch über der Erde. Die inneren Verzierungen sind sehr einfach und viel netter als man sie in irgend einer Russischen Stadt, Moskau nicht ausgenommen, antrift. Die Gemälde darin hat man in dem neuern Geschmak der Italienischen Schulen, nicht in der troknen Manier der Griechischen Maler ausgeführet. In dieser Kirche liegt Peter der Große nebst seinen Nachfolgern begraben, Peter den Zweiten, der zu Moskau

liegt, und den unglüklichen Peter den Dritten ausgenommen, dessen Ueberrest sich in dem St. Alexander-Newski's-Kloster befindet.

Diese Grabmäler, die von Marmor sind, haben die Gestalt eines vierekten Sarges und eine Inschrift in Russischer Sprache, die mehr chronologisch als sonst etwas ist. Bei dem Anblik des Denkmales, das die sterbliche Hülle Peter's des Ersten in sich schließt, den man ungeachtet seiner Fehler, seiner Laster sogar, den Großen nennen kann, steigt ein Gefühl von Bangigkeit und Ehrerbietung zugleich in der Seele auf, zumal, wenn man sich des unbiegsamen Charakters dieses Gesezgebers erinnert, der weder Alter, noch Geschlecht, noch die engsten Bande des Bluts schonte. Er war unstreitig groß dieser Monarch, nicht deshalb bloß, weil er seinem Lande Geseze gab, sondern, weil er seine Schwächen kannte, und sie mit Wehmut eingestand. Ich kann, sagte er oft nach einer unziemlichen Handlung, deren er sich nicht hatte erwehren können, mein Volk wohl umschaffen, aber mich selbst nicht. Ein gekrönter Schriftsteller hat ihn zu streng beurtheilt, wenn er von ihm sagt: Peter hinterließ bei seinem Sterben mehr den Ruf eines ausserordentlichen, als eines großen Man-

nes, indem er die Grausamkeiten eines Tyrannen mit den Tugenden eines Gesezgebers verdekt.

Diese Grausamkeit, diese Wildheit selbst, deren man nicht in Abrede sein kann, und die sein Gedächtniß beflekken, hatten ihm seine Erziehung und sein Land gegeben, aber weshalb soll man seine Tugenden verschweigen? Diese gehörten ihm; seine Irthümer sogar waren die Mißschritte eines Genies, das, weil es ihm an einem Wegweiser gebrach, sich verirrte. Uebrigens sind wir weit entfernt, ihn über die Grausamkeiten, deren man ihn beschuldigt, rechtfertigen zu wollen; wir begnügen uns, sie aus unserm Gedächtnisse zu entfernen, um in diesem Fürsten nur den Mann zu sehen, der sein Leben damit hinbrachte, seine Unterthanen umzubilden und sie gesittet zu machen, der eine See- und Land-Macht schuf, der die leztere disciplinirte, und der Künste und Wissenschaften, Akkerbau und Handlung in seinem Vaterlande einführte, denjenigen endlich, der den Grund zu der Größe legte, zu welcher Rußland in der Folge gediehen ist. Wir werden aber nicht aufhören, ihn zu bedauern, daß er, der Europa durchreiste, um Menschlichkeit zu erlangen, so oft gegen deren Zuruf taub war; wir werden zumal beklagen,

daß

daß sein ungestümes und erhabenes Genie nicht vervollkommnet, daß sein rauhes Naturell durch die Reisen, die er bei Völkern machte, deren Monarchen nicht Henker ihrer Unterthanen waren, nicht gemildert und umgeschaffen worden ist. Auch deshalb werden wir ihn tadeln, daß er den eben so unpolitischen als schimärischen Gedanken faßte, die Künst' und Wissenschaften mit Gewalt einzuführen, und in einem Augenblik das zu Stande bringen wollte, was nur das Werk vieler Jahre sein kann; und zumal darüber, daß er von seinem Volk ein schleuniges Opfer von religiösen und sittlichen Vorurtheilen verlangte, die durch Jahrhunderte geheiligt worden waren.

Wir wollen einen Augenblik bei seiner Aussenseite und bei den Haupthandlungen seines Lebens stehen bleiben, die im Stande sind, ihn zu charakterisiren. Peter hatte einen hohen Wuchs, ein edles Wesen, eine geistreiche Physiognomie, und einen harten Blik. Oft war er Arten von Konvulsionen unterworfen, die sein Gesicht entstellten, seinen Hals verdrehten, ihn sehr übellaunig machten, und die sich nur bei dem Anblik eines schönen weiblichen Gesichts oder Busens legten. Man vermutet, daß diese spasmatischen Zufälle, die sein Gehirn sehr angriffen, entwe-

der von dem heftigen Schrek herrührten, der ihn in seiner zarten Jugend befiel, als ihn einer der aufrührischen Strelizen am Altar der Troizischen Klosterkirche ermorden wollte; oder daß dies Wirkungen des Gifts waren, das seine ehrsüchtige Stiefschwester, Sophie Alexiewna, ihm einst hatte heimlich beibringen lassen.

Peter der Erste drükte sich mit Leichtigkeit aus, und sprach mit Feuer; er war von Natur beredt und harangirte oft. Was ihn besonders von jenen Monarchen unterschied, die dem Reliquien tragenden Thiere gleichen, von dem der unvergleichliche, von uns sehr gern citirte Lafontaine spricht, war der Umstand, daß er allen Prunk verachtete, der ihm doch kein höheres Relief gegeben haben würde. Dem Fürsten Mentschikof, seinem Günstlinge, trug er auf, ihn zu repräsentiren, und dieser entledigte sich bei seiner angebornen Prachtliebe dieses Auftrages auf das beste. Er legte einen Asiatischen Luxus zur Schau, indeß Peter sich des einfachsten Anzuges geflissentlich bediente. Unter seiner Dienerschaft waren weder Kammerherren, noch Pagen, noch Kammerjunker. Zwölf Denschtschikke

Denschtschikke. In einem Denschtschik zu Peter's Zeiten vereinigte sich, wie uns der Staatsrat v. Stäh-

warteten ihm auf, und machten nebst zwölf Grenadieren sein Gefolge aus. Die Leztern stellten die Ehrenwache des Hauses vor, das Peter bewohnte, der den Pallästen eben so feind war, als der Etikette, die daselbst ausgebrütet worden ist, und regieret. An Gallatagen zog er seine Uniform den gestikten Kleidern vor, die seine Vorgänger zu tragen pflegten. Ein einziges mal während seiner Regierung erschien er in ei-

lin in seinen Originalanekdoten von Peter dem Großen berichtet (S. 204 und 205) Adjutant, Kammerjunker, Ordonanz, Kurier, Hoffourier, Kammerdiener, ja wohl gar Heiduk in Einer Person. Auch bediente sich der Fürst auf schnellen Reisen des Nachts oder bei seiner gewohnten Mittagsruhe, dieses so vielbeschäftigten Dieners statt Kopfkissens. „Es war allemal ein junger Edelmann „von gutem Hause, der entweder schon bei einem der Gar„deregimenter des Zar's eingeschrieben war, oder ihm „sonst zu solchen Verrichtungen tauglich schien. Nach „zehn Jahren, manchmal eher, manchmal auch später, „beförderte er denselben zu Krieges- oder Civildiensten. „Solche vornehme Denschtschikken gibt es jezt nicht „mehr, gemeine aber in großer Menge; nemlich bei allen „Feld- und Garderegimentern, bei der Flotte u. s. w. „Sie werden von den Rekruten genommen, und den Offi„cieren zu ihren eigenen Diensten gegeben. Nach einigen „Jahren, wenn sie sich zum Soldatenleben eingewöhnet „haben, wechselt man sie ab und stekt sie als Soldaten „unter die Regimenter."

A. d. Uebers.

nem mit Silber gestikten Kleide, allein dies war an dem Tage, wo er seine Gemalin Katharine öffentlich zur Kaiserin erklärte, und ihr eigenhändig die Krone aufsezte; die Stikkerei hatte aber die Kaiserin selbst verfertiget.

Nie gab es einen lebhaftern, arbeitsamern, unternemendern und unermüdlichern Mann als Peter den Ersten. Er hatte eine große Menge Leute angestellt, welche bei den Feuersbrünsten helfen sollten, die, wie man weiß, in Rußland sehr häufig sind; ihn selbst sahe man bei solchen Gelegenheiten zuerst mit einer Axt in der Hand auf den Forst der in Brand stehenden Häuser steigen, ohne daß ihn die Gefar zurük schrekte. Bei diesem Beispiel zur Nacheiferung ließ er es nicht bewenden; um einem Uebel abzuhelfen, das wegen der vielen hölzernen Gebäude in Rußland so schreklich ist wie zu Konstantinopel, gab er eine Menge eben so strenger als einsichtsvoller Verordnungen; die vornemste darunter betraf die Abschaffung der alten Oefen, deren fehlerhafter Bau tausend Unglüksfälle veranlaßte. Er selbst, ein geschikter Ofenkünstler, hatte andere angegeben, die viel zwekmäßiger eingerichtet waren. Eine andere Verordnung nötigte die Ei-

genthümer der Häuser auf die Dächer neben den Feuermauern große Tonnen zu sezen, die immer voll Wasser sein sollten; es waren Leute bestellet, die darauf sehen mußten, daß sein Befel erfüllet wurde, und es wurde eine starke Geldbuße denen zuerkannt, die dagegen handelten; ein Drittheil derselben erhielten diese Aufseher. Ungeachtet dieser Verordnungen, worüber Peter's Nachfolger mehr oder weniger hielten, brach vor einigen Jahren in St. Petersburg eine Feuersbrunst aus, deren man sich nicht ohne Schaudern erinnert. Mehr als zweitausend Häuser wurden in Wassili-Ostrow in weniger als drei Stunden dadurch in die Asche gelegt, zugleich auch die Bibliothek des berühmten Euler; ein unersezlicher Verlust für die gründlichen Wissenschaften!

Auch durch seine Art zu reisen zeichnete sich der Zar von den Europäischen Monarchen aus; man fand dann in ihm den simpelsten Privatmann. Ohne alles Gefolge ging er in das Innerste von Asien und sehr oft legte er den Zwischenraum von St. Petersburg nach Moskau, der mehr als zweihundert von unsern Meilen beträgt, so schnell zurük, wie ein andrer Fürst den Weg von seinem Pallaste nach seinem Lustschlosse.

Peter war der gelehrteste Mann in seinem Reiche, er redete mehrere Sprachen und verstand die Mathematik vollkommen, zumal den Theil, der die Schifsbaukunst betrift. Bei seinem Sterben hinterließ er ein Schif auf dem Werfte, dessen Bau er allein angeordnet hatte; man bewahrt es sorgfältig im Zeughause auf. Dieser Herr hatte die Erdbeschreibung und Geschichte genau inne, die für einen ländersüchtigen Fürsten die Quellen sind, woraus er Vorwände zu Eroberungen schöpft; ihm war keine Wissenschaft fremd. Er verstand die Anfangsgründe der Medecin, besaß Kenntnisse in der Wundarzneikunst, und hielt sich für einen vortreflichen Zahnarzt; dieß Verdienst machen ihm gleichwol diejenigen streitig, denen er Zähne ausgenommen hat.

Was die Handwerke anlangt, die Peter erlernet hatte, so könnte man eine lange Liste von denen anführen, worin er sich auszeichnete, wie er behauptete, und worin er, wie man mit Fug glaubt, nur mittelmäßig war. Im Drechseln kann man dies nicht von ihm sagen, er hatte darin wirkliche Meisterstükke geliefert, unter andern einen elfenbeinernen Kronleuchter, zu fünfundzwanzig Lichtern, der für die St. Peter- und Pauls-Kirche von ihm bestimmt war und

den man in der Kunst- und Naturalien-Kammer der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg sorgfältig aufbewahret.

Da man selbst die kleinsten Details liebt, wenn sie große Menschen betreffen, so wird man es uns Dank wissen, wenn wir einiges Specielle aus dem Privatleben dieses Fürsten anführen, der, wie wir im Vorbeigehen bemerken wollen, weder in seiner Freundschaft, noch in seinem Haß und in seiner Rache, noch in seinen Vergnügungen Maß und Ziel hielt. Er hatte seine Beschäftigungen auf alle Stunden des Tages vertheilet, und lag ihnen mit einer Pünktlichkeit ob, die durch nichts gestört werden konnte. Er stand zu allen Zeiten um fünf Uhr des Morgens, unterweilen noch früher auf, las bis um sieben, drechselte bis um achte; dann kleidete er sich an, um die Berichte der Minister zu lesen oder vorlesen zu hören, machte selbst am Rande dieser Aufsäze Bemerkungen, und zeichnete in seiner Schreibtafel Ideen und Plane zu Verordnungen nieder, worauf ihn jene Papiere gebracht hatten. Auf diese Arbeit nam er seinen Spaziergang vor, wie er es nannte. Dieser bestand in einer Besichtigung der Schifswerfte, der Stükgiesserei, der Manufakturen, die er schon eingerichtet hat-

te, oder noch vollends einrichten wollte, und der Festung, wo er bauen ließ, und mit der Schreibtafel in der Hand Befele gab. Um eilf Uhr war er wieder zu Hause und sezte sich zu Tische; eine halbe Stunde reichte zu seinem Essen, und eben so viele Zeit zu seinem Mittagsschlafe hin. Um zwölf Uhr ging er von neuem aus, um diejenigen zu besuchen, die er am Morgen in seiner Schreibtafel sich aufgezeichnet hatte. Man sah ihn alsdann von einem General in die Werkstäte eines Zimmermanns gehen, aus dieser in das Kabinet einer Magistratsperson, von der zu einem Maurer u. s. w.

An gewissen Tagen und Stunden mußten seine Staats- und Justiz-Collegia zusammen kommen. Wenn diese Versammlungen nicht Statt fanden, füllte er die Lükke in seinen Beschäftigungen durch einen Besuch der Anstalten aus, die er für die Erziehung der Jugend errichtet hatte, zum Beispiel, die Kadettenschule, die Akademie für die Marine; daselbst brachte er bisweilen zwei ganze Stunden zu. Um sechs Uhr des Abends erholte er sich von seinen Geschäften durch die Unterhaltung mit einem Freunde, das will sagen, mit einem begünstigten Hofmanne, denn andere Freunde haben die Großen dieser Er-

de ja nicht. Oefters ging er in irgend eine Assemblee, wo er Schach spielte, und bei einem ungeheuern Pokale die Mäßigkeit vergaß, die bei gut gezogenen Leuten mehr Angewohnheit als Tugend, und deren Hintansezung bei einem Gesezgeber eine seltene oder vielmehr widernatürliche Erscheinung ist. In diesen Gesellschaften, worin er ganz seinen Trieben nachhing, hörte Peter auf ein großer Mann zu sein; er sank bis zu dem elenden Commodus oder dem der Völlerei ergebenen Vitellius herab, der sich der Trunkenheit und allen denen Excessen überließ, die deren Folgen sind. Indessen unterschied sich Peter von diesen Ungeheuern dadurch, daß er, wenn er zu sich selbst gekommen war, über die Excesse schauderte, die er im Rausche begangen hatte. In jenen Augenblikken der Sinnlosigkeit wollte er den berühmten Lefort ermorden, von dem wir bald ein Paar Worte sagen werden. Seine Reue glich bei der Gelegenheit Alexander's, der den Leichnam des unglüklichen Klytus mit heißen Thränen benezte; so bitter war Peter's Reue nicht, sie schränkte sich darauf ein, seinen Freund um Verzeihung zu bitten. Nach dergleichen Vergehungen that Peter stets den Schwur der Trunkenbolde, nicht mehr zu zechen, und — denn der

Mensch, so groß er auch ist, bleibt immer Mensch — brach ihn noch desselben Tages.

Dieser Fürst begab sich gemeiniglich um neun Uhr zur Ruhe, und dann war kein Russe dreist genug, die Straße zu passiren, auf welche des Zar's Schlafgemach hinausging; ihn aufzuwekken, war eine Unbedachtsamkeit, die er nicht verzieh, und eigenhändig mit den heftigsten Stökschlägen bestrafte.

Seine Neigung, oder vielmehr seine Leidenschaft für das andere Geschlecht war eine von den Schwächen dieses Fürsten, wie sie es zu allen Zeiten bei so vielen großen Männern gewesen ist, und es immer sein wird, indem die Liebe Wohlgefallen daran zu finden scheint, sie wenigstens in Einem Stük den Alltagsmenschen gleich zu machen. Aber Peter liebte beinahe auf dem Fuß dieser Leute, das will sagen, seine Galanterien hatten nie den geringsten Einfluß auf seine politischen Angelegenheiten, und die Liebe wagte es nie in die Zügel seiner Regierung zu greifen, die er straf in Händen hielt. *) Litten

*) Eigentliche Maitressen, sagt Herr v. Stählin in seinem bereits angeführten Originalanekdoten von Peter dem Großen (S. 251) hat sich Zar Peter nie gehalten, wohl aber, fährt er sehr naiv fort, ist er ein flinker

seine ernsthaften Beschäftigungen dadurch nicht, so war dies bei seinen Finanzen noch weniger der Fall. Lady Croß, die Gräfin Hamilton und die schöne Cramer, auf die sich seine Zuneigung nach einander heftete, hatten nicht Ursach sich seiner Freigebigkeit zu berühmen; Anna Iwanowna Mons, die bei ihm in der höchsten Gunst stand, konnte sich vielmehr über diesen Fürsten mit gutem Fug beschweren; er behandelte sie, wie der geizigste Finanzpächter bei uns seine Maitresse nicht behandeln würde. Durch Mentschikof's Intrigen und Verläumdungen sank sie in Ungnade; nicht bloß der Höfling, auch der Mensch, der persönlich von ihr beleidigt war, wollte sich an ihr rächen; plözlich wurden ihr die Kostbarkeiten genommen, die der Fürst ihr gegeben, und sie aus dem prächtigen Hause vertrieben, das der Zar für sie hatte erbauen lassen.

Jäger gewesen, der öfters und ohne Unterschied im Fluge geschossen, was ihm gelegentlich vorgekommen. Das ohne Unterschied bestätigt Pöllniz in seinen Memoiren zur Lebens- und Regierungsgeschichte der vier lezten Regenten des Preussischen Staats, Zweiter Band S. 95. durch ein sehr auffallendes Weidemannsstükchen des Zar's.

A. d. Uebers.

Die Prinzessin Kantimir, eine der schönsten Georgierinnen, eben so reich an Geist, als an Reizen, hatte auf Peter'n einen so lebhaften Eindruk gemacht, daß er sie selbst zum Nachtheil Katharinen's würde auf den Thron gesezt haben, wenn nicht Mentschikof durch einen hämischen Streich diese Favorite zu stürzen gewußt hätte, die den Kaiser schon mit einem Sohne beschenkt hatte, und einen andern ihm zu geben im Begrif stand. Peter war in der That Willens, diese Prinzessin feierlich zu seiner Gemalin zu erklären, und da sie schwanger war, wartete er nur, ob sie einen Sohn gebären würde, um dies Vorhaben auszuführen, allein Glük und Intrige halfen Katharine'n aus ihrer höchst mißlichen Lage. Ein unvermuteter Krieg mit Persien zog ihn von diesem Liebesabenteuer ab, und er vergaß es gänzlich, da Katharine ihn auf diesem Zuge begleitete, und da die Prinzessin Kantemir unzeitig niederkam, woran, wie das Gerücht lief, Mentschikof Schuld hatte.

Delikat war Peter bei seinen Liebeshändeln gemeinhin nicht, und er hatte dessen gegen sich selbst kein Hehl, wenigstens wenn man nach einem Gemälde urtheilen will, daß man zu Peterhof sieht. Man findet auf demselben diesen

Fürsten in einer Schenke als einen Holländischen Bauer vorgestellt, wo er auf einer Tonne sizt, und eine dikke Magd umfaßt. Einst, erzält man, wurde er in diesem Lande mit Harkenschlägen von einem Gärtner verfolgt, der ihn bei seiner Tochter überraschte. Ebenfalls in Holland lehrte ihm eine Galanteriekrankheit sich nicht dem ersten dem besten Gegenstand zu überlassen. Diese unglüklich ausgefallene Liebelei legte den Grund zu der Urinverhaltung und dem Steine, den beiden grausamen Krankheiten, die ihn in's Grab brachten.

Im Jahre 1723 stand er an der ersten von diesen Krankheiten die lebhaftesten Schmerzen aus, sie hatte aber weiter keine große Folgen, doch im Sommer 1724 zeigte sie sich auf eine beunruhigende Art. Peter, dessen Thätigkeit nichts von Ruhe wissen mochte, überließ sich, um Linderung zu erhalten, Scharlatanen, die ihm keine Diät vorschrieben und ihm eine Scheinhülfe gaben, statt sein Uebel von Grund aus zu heilen. Er vertraute sich endlich seinem Leibarzt Blumentrost an, und dieser hatte das Glük, ihn ziemlich weit auf den Weg der Besserung zu bringen, als ein unversehener Vorfall den Kaiser wieder in seine Krankheit zurükwarf. Pe-

ter war in den ersten Tagen des Novembers nach dem Flekken Lachta gegangen, um von da aus sich nach Systerbek zu begeben und die dortigen neuen Anlagen, einen Eisenhammer und eine Gewehrfabrik, zu besichtigen. Eben als der Zar gelandet hatte, sah man in der See, eine Werste vom Ufer, ein mit Matrosen und Soldaten überladenes Boot von Kronstadt heftig mit den Wellen kämpfen und zulezt stranden. Da die Schaluppe, die Peter dem Fahrzeuge zu Hülfe schikte, nicht im Stande war, dasselbe los zu machen, so ließ er sich selbst dahin rudern, sprang bis an die Kniee in's Wasser und half Boot und Mannschaft bergen. Dabei hatte er sich aber so stark erkältet, daß er heftige Fieberanfälle bekam und ein schmerzhaftes Brennen im Unterleibe empfand. Man brachte ihn den folgenden Morgen nach Petersburg; seine alte Krankheit nam nun von Tag zu Tage wieder zu und im December war die Entzündung der inneren Theile und der Blase so kenntlich, daß man stündlich den kalten Brand besorgte. Unter den fürchterlichsten Schmerzen gab endlich der Kaiser den achtundzwanzigsten Januar 1725 den Geist auf. Wenn wir von den Intrigen sprechen, die Katharine'n der Ersten auf den

Thron halfen, werden wir noch einmal auf die lezten Augenblikke dieses Fürsten kommen.

Eines der Hauptwerkzeuge zu Peter's Ruhm, wenn man ihn als Schöpfer seines Landes betrachtet, war der Baron Lefort, für den er stets eine ausgezeichnete Achtung hegte, und dessen Rate beizupflichten, er immer für seine Schuldigkeit ansah. Lefort war der Mentor des Zar's in seiner ersten Jugend gewesen, und ist zu berühmt, um nicht ein Paar Worte von ihm zu sagen.

François Lefort in Genf 1665 von rechtlichen Eltern geboren, hatte sein Vaterland verlassen, um sich ganz auf das Kriegshandwerk zu legen, für das er die stärkste Neigung und alle erfoderlichen Talente besaß. Durch seine offene Physiognomie, durch Dreistigkeit und Glük zeichnete er sich in Kurzem aus. Er nam Dienste in Rußland, wohin ihn sein günstiges Geschik zu führen schien, damit er daselbst eine große Rolle spielen sollte. Peter sah ihn zum erstenmale 1695 in Moskau bei dem Dänischen Gesandten. Der Zar war neunzehn Jahr alt und Lefort neununddreissig; ihm fiel die Leichtigkeit auf, womit dieser Ausländer, der sich kaum ein Jahr in seinem Reiche aufgehalten hatte, das

Russische sprach. Er fand Behagen an dem Manne, lud ihn zu sich ein, nam ihn in sein Gefolge auf und bald befand er sich im Besiz seiner innigsten Vertraulichkeit. Es herrschte zwischen ihnen eine gewisse Sympathie, die man oft in der Natur antrift, und wovon man schwerlich Red' und Antwort geben kann; auch waren ihre Neigungen gleich gestimmt, denn Beide hatten Genie und Liebe zu Projekten, die bei Leuten von ihrem Gehalte nicht leere Träume sind, welche entweder nie oder nur unvollkommen in Erfüllung gehen. Es ward Lefort'n nicht schwer, seinem jungen Zöglinge begreiflich zu machen, daß es eine andere Art zu leben und zu herrschen gäbe als die, welche seine stumpfsinnige Vorfahren angenommen hatten, und der gelehrige Peter, dessen Seele durch die neue Lichtmasse, die Lefort ihm entgegen glänzen ließ, erhellt wurde, zog sein Land aus der Barbarei, worein es versunken war.

Jener berühmte Mann beherrschte nicht nur die Seele seines Herrn, sondern hatte auch die größte Gewalt über dessen Körper. Peter'n wandelte oft ein Jachzorn an, der an Wahnsinn gränzte, daher hatte er Lefort'n gebeten, ihn bei diesen Anfällen von Wut, die er selbst nicht

mäßi-

mäßigen konnte, wieder in die Schranken der Vernunft zurük zu führen. Sein Lehrer bediente sich dazu Mittel, die eben so heftig waren als die leidenschaftlichen Ausbrüche des Fürsten, und Peter wußte ihm dafür immer Dank. Der Zar machte ihn zum General seiner Truppen und er verhalf ihm zu verschiedenen Eroberungen, allein in der Umbildung seines Reichs, in der Verbesserung seiner Landarmee und in der Erschaffung einer Seemacht unterstüzte ihn **Lefort** vorzüglich mit seinem Rate. Der Zar verlor seinen Mentor und Freund 1699 in einem Alter von dreiundfunfzig Jahren. In seinen lezten Augenblikken füllten Generale und Höflinge, denen sein Verlust der Rivalität ungeachtet nahe ging, sein Zimmer an und vergoßen unerheuchelte Thränen. Dieses weinerlichen Auftrittes überdrüßig, befal Lefort Musikanten, hauptsächlich Trompeter und Pauker, zu holen, und gebot ihnen nicht eher ihre Instrumente ruhen zu lassen, als bis er den lezten Athemzug gethan hätte. So gab er mitten in einer Symphonie mit der größten Gelassenheit seinen Geist auf.

Nachdem der Kaiser dem erblaßten Leichnam seines Freundes und Lehrers die lezte Ehre erwiesen hatte, gab er eine Verordnung heraus,

worin er befal, daß der Aelteste aus der Familie der Leforts immer auf Kosten der Regierung sollte am Hofe unterhalten werden. Allein des Zar's Nachfolger achteten diese Verfügung nicht, und der Lezte der Leforts wurde, da er von den ihm anvertraueten Lotteriegeldern keine Rechnung ablegen konnte, in Verhaft genommen und nach der Polnischen Gränze gebracht. Dort erhielt er funfzehntausend Rubel, und den gemessenen Befel für sich und die Seinigen, sich nie wieder in Rußland sehen zu lassen. Man versichert, daß das Deficit, das man in seiner Kasse antraf, nur der Vorwand zu seiner Ungnade gewesen sei, und daß er im Grunde der dem Könige von Polen verkauften Partei misfallen habe.

Unter der Menge von Anekdoten, die man von Peter dem Ersten erzält, ist folgende wohl die charakteristischte. Er befand sich, heißt es, zu London und es fehlte ihm an Gelde; Kaufleute kamen zu ihm und boten ihm welches unter der Bedingung an, wenn er ihnen das Privilegium zugestehen wollte, in Rußland Tabak verkaufen zu dürfen. Diese Erlaubniß mußte dort die größte Erschütterung verursachen, weil das Rauchen des Zars Unterthanen durch

eine kirchliche Verordnung untersagt war, und sie sich eben wegen dieses Verbots darnach desto stärker sehnten. Diese Entbehrung fiel der Nation um so empfindlicher, da der Patriarch jeden, der zu rauchen sich unterstand, in den Bann that. Die Mahometaner, die Feinde der Christen und hauptsächlich die unsrigen, sagte er, bedienen sich des Rauchtabaks, folglich dürft Ihr es nicht.*) Die Russischen Popen erklärten sich öffentlich auf der Kanzel gegen diesen vermeintlichen Greuel. Ungeachtet dieses Vorurtheils gestand der Zar den Engländern das Privilegium zu, und nam es sogar über sich, selbst die Popen zum Rauchen zu bringen. Diese Sache wurde beinahe so ernsthaft, wie die mit den Bärten, wovon wir an einem andern Orte sprechen werden. Heutzutage raucht man in Rußland ohne Gewissensskrupel. Wie viele eben so abgeschmakte Vorurtheile rot-

*) Eine mißverstandene biblische Stelle, führt ein neuerer Schriftsteller über Rußland an, war Schuld, daß der Tabak in diesem Reiche nicht geduldet wurde. Den Ausspruch Christi: „Was zum Munde eingehet, verunreiniget den „Menschen nicht, aber was zum Munde ausgehet, verun-„reiniget den Menschen," erklärte man vom Tabak, als habe Christus damit sagen wollen: der Tabak (wo der Rauch wieder zum Munde herausgehet) verunreinigen den Menschen, und es sei also Sünde, Tabak zu rauchen.

A. d. Uebers.

tete Peter in diesen Gegenden aus, die aber nach ihm würden wieder Wurzel gefaßt haben, wenn die Nachfolger dieses Fürsten sich nicht nach seinen Grundsäzen gerichtet und dies nicht zugegeben hätten.

Neben Peter's Grabmal sieht man einige Türkische Flaggen, die in der Schlacht bei Tschesme waren weggenommen worden; vor einigen Jahren ließ man sie bei Veranlassung einer Feierlichkeit wehen, die zum Andenken des Sieges veranstaltet wurde, worin man sie erobert hatte; allein nach geendigter Ceremonie sezte die **Kaiserin** sie eigenhändig wieder auf das Grabmal des Stifters der Russischen Marine, der sie Rußland's glükliche Erfolge gegen die Ottomanen insgesamt zuschrieb.

Sechstes Kapitel.

Die Grabmäler Katharinen's der Ersten, Alexei's, eines Sohnes Peter's des Ersten, und seiner Schwester Anne Petrowna. Schilderung dieser Prinzessin. Ihr Charakter. Anekdote von ihrer Besonnenheit. Specielle Umstände, die sie betreffen. Das Grabmal der Kaiserin Anne Iwanowna. Ihre Schönheit. Unter welchen Bedingungen sie auf den Russischen Thron berufen wird. Wie sie dieselben hält, nachdem sie zur Kaiserin ist ausgerufen worden. Interessante Nachrichten von dieser Fürstin, ihren Schwachheiten und von ihrem Günstlinge Biron.

Neben Peter's des Ersten Asche ruhet der Körperrest seiner Gemalin, der schönen Liefländerin, die das Glük aus einer niedrigen Hütte und aus der Sklaverei hervorzog, um sie auf den Thron der Zare zu heben, auf dem sie mit Würde saß. Wir werden an einem andern Orte genauere Nachrichten von dieser Fürstin mittheilen.

Unter einem Gewölbe derselben Kirche ist ohne Gepränge und Inschrift Alexei, der Sohn Peter's des Großen, begraben. Er

war das erste Opfer der Kunstgriffe des ehrsüchtigen Mentschikof's und der Entrüstung eines unmenschlichen, wiewohl vielleicht mit Recht erzürnten Vaters. Das Andenken an sein Schiksal kann nicht anders als einen starken Eindruk auf fühlende Herzen machen; damit diese nun Peter'n nicht mit Abscheu betrachten sollen, führt man zu Gunsten dieses Fürsten an, daß er damals nur einen Prinzen von der Thronfolge ausschließen wollte, der derselben nicht werth war, indem er alle Verbesserungen seines Vaters zu vernichten drohete, und sein Vaterland solchergestalt wieder in die Barbarei gestürzt haben würde, aus der man es mit so vieler Mühe gezogen hatte. Inzwischen hat Alexei's Ausschliessung vom Throne, das Dekret, das auf seinen Tod folgte, Peter's schwankende unbestimmte Ideen wegen des Rechts der Nachfolge, die seine Ukase in Rußland einführte, die häufigen Thronrevolutionen veranlaßt, die wir seit der Zeit in diesem Reiche wahrgenommen haben.

Nicht weit von dem unglüklichen Alexei, und unter demselben Gewölbe ist Charlotte, Christine, Sophie von Braunschweig, seine Gemalin begraben, deren frühzeitiger Tod ganz Rußland in Trauer sezte, und deren

Schiksal härter war, als das ihres Mannes, denn sie hatte es weniger verdient. Sie ward 1694 geboren, heuratete 1711 den Zarowitsch, der sie zuerst an dem Hofe ihres Vaters sahe, und starb 1715, theils an den Schmerzen, die die üble Behandlung ihres Gemals ihr verursachten, theils an den Folgen eines unglüklichen Wochenbettes, in dem sie Peter'n den Zweiten geboren hatte, der nicht glüklicher war, wie seine Aeltern.

Die Asche der Anne Petrowna, der ältesten Tochter Peter's und Katharinen's, ruhet neben den Ueberresten ihrer Väter. Diese Prinzessin, die weniger bekannt ist, wie ihre Schwester, die Kaiserin Elisabet, verdiente es mehr zu sein. Sie war vollkommen schön, ihre Freundlichkeit lauter Anmut, und ihr Lächeln das Lächeln der Grazien; mit vieler Einsicht verband sie die Lauterkeit und Güte eines bidern Herzens. Peter hatte bei der Erziehung seiner Tochter dafür gesorgt, daß die Talente, welche die Früchte des Unterrichts sind, mit den Gaben der Natur in einen engen Bund traten. Sie redete die Hauptsprachen Europen's, zumal das Französische, für das sie besondere Vorliebe hatte, mit ausnemender Leichtigkeit. Vorzüglich zeich-

nete sie sich durch eine ungemeine Geistesgegenwart aus, die sie, in was für Umständen sie sich auch befand, immer als eine Tochter Peter's des Großen handeln ließ.

Einst wagte es der junge Graf Apraxin, ihr eine Liebeserklärung zu thun, und die Prinzessin beantwortete sie auf eine Art, daß er in Verzweiflung geraten mußte. Er spähet den Augenblik aus, wo sie sich allein befindet, überreicht ihr seinen Degen, und bittet sie, ihm denselben in die Brust zu stoßen, und so seinen Leiden ein Ende zu machen. Geben Sie her, sagte Petrowna mit der größten Kaltblütigkeit zu ihm, geben Sie her, und Sie sollen sehn, daß es der Tochter Ihres Kaisers weder an Muth, noch an Entschlossenheit fehlt, einen Verwägnen zu bestrafen, der den Respekt gegen sie aus den Augen zu sezen, dreist genug ist. Der beim Worte genommene Apraxin bewies, daß er ein Gasconier war, der eine so strenge Züchtigung nicht verdiente; tief beschämt stekte er seinen Degen in die Scheide, und bat die Prinzessin ihm einen Wahnsinn zu verzeihen, der das Werk ihrer Reize sei. Anna vergab diesem Unbedachtsamen, überhäufte ihn aber mit Spott und Schmach, indem sie diesen Vorfall bekannt machte.

Im Jahre 1725 heuratete sie Karl, Friedrich, Herzog von Holstein-Gottorp, mit dem sie schon lange versprochen gewesen war. Sie hatte Ansprüche auf zwei Kronen, und erhielt keine. Die Schwedische kam ihr mit vollem Rechte wegen ihres Mannes zu, der der einzige Sohn der ältesten Schwester von Karl dem Zwölften war, allein die Schwedischen Stände zogen Ulrike'n Eleonore'n, die jüngere Schwester dieses Monarchen, ihr vor. Peter der Erste bestimmte ihr die Russische Krone, allein der langanhaltende Wahnsinn, der vor seinem Tode herging, verhinderte ihn, seinen lezten Willen vollziehen zu lassen; er versuchte es sogar ihn niederzuschreiben, allein man konnte von den Zeilen, die seine ersterbende Hand hinwarf, nur die Worte herausbringen: Uebergebet alles an......

Katharine die Erste hätte es auch gern gesehen, daß ihrem Gemale seine Tochter gefolgt wäre; aber sie fürchtete die Partei, welche Peter'n Alexiowitsch, als Enkel des Kaisers, zum Monarchen verlangte, und begnügte sich daher Anne'n den Zutritt zu dem Regentschaftsconseil zu verstatten, der während der Minderjährigkeit dieses Prinzen die Oberherrschaft haben

sollte. Das Schiksal, das jene Prinzeßin verfolgte, erlaubte ihr nicht mehr als Einmal dem Conseil beizuwohnen. Sie wurde von demselben, durch eben den Mentschikof ausgeschlossen, der ihr größtentheils seine Erhebung zu verdanken hatte, und da Erkenntlichkeit nicht die Tugend der Höflinge ist, so vertrieb sie dieser Minister aus Rußland. Sie begab sich mit ihrem Manne nach Kiel, woselbst sie 1728 im zweiundzwanzigsten Jahre ihres Alters starb, und einen einzigen Sohn hinterließ, den unglücklichen Peter den Dritten.

Neben dem Grabmal dieser Prinzeßin befindet sich das von der Kaiserin Anne, der zweiten Tochter des Iwan Alexiowitsch. Man schildert sie als eine Dame, die Schönheit mit Affabilität verband, welche die Herzen eroberte, die die erstere nicht immer feßelt. Wiewohl sie furchtsam war, so wußte sie dennoch ihren Rang zu behaupten und sich Gehorsam zu verschaffen. Sie war Witwe von Friedrich Wilhelm, Herzog von Kurland, mit dem sie nur vierzehn Tage in der Ehe gelebt hatte, und hielt sich zu Mietau auf, als sie zum Russischen Thron berufen wurde, an den sie nicht dachte. Peter der Zweite war kinderlos an den

Blattern gestorben, und hatte nicht die Vorsicht oder die Zeit gehabt, einen Nachfolger zu ernennen; da nun das Recht der Erbfolge abgeschaft war, nuzten die acht Mitglieder, die das hohe Conseil ausmachten, diesen Umstand, wodurch sie allmächtig werden konnten, und faßten den Entschluß, die unbegrenzte Gewalt der Zare zu beschränken, und ihnen fernerhin nur das Aeußere der Kaiserwürde zu lassen. Sie glaubten in der Prinzessin Anne das schwache Werkzeug gefunden zu haben, dem sie Zepter und Krone zum Spielen anvertrauen, und im Grunde Beherrscher sein konnten. Da sie sich von dem sanften Charakter dieser Prinzessin alles versprachen, so zogen sie dieselbe ihrer ältern Schwester, der Herzogin von Meklenburg, und den Abkömmlingen Peter's des Großen, vor. Sie gaben ihr zu beherzigen, daß, da sie zur Krone weniger Recht habe, als ihre Schwester, sie ihnen alles zu verdanken hätte; dem zufolge diktirten sie ihr Bedingungen, die sie ohne Bedenken unterzeichnete, überzeugt, daß es ihr in der Folge leicht fallen würde, dieselben nicht zu erfüllen.

Die merkwürdigsten von den Bedingungen, die man Anne'n vorschrieb, waren folgende. Erstlich die Zarin solle ohne Bewilligung des

Staatsraths kein Souverainetätsrecht ausüben und keine Art von Auflagen festsezen. Zweitens dürfe sie nie einen Edelmann, als nach dem überzeugenden Beweise eines Capitalverbrechens, mit dem Tode bestrafen lassen, und in dem Fall nie dessen Güter confisciren. Drittens solle sie auf keinerlei Art und Weise Krondomänen veräußern, noch darüber verfügen können. Viertens dürfe sie ohne Genemigung und Bewilligung des Staatsraths weder sich vermälen, noch einen Nachfolger ernennen.

Allein kaum war Anne in St. Petersburg angekommen, kaum mit den Kennzeichen der Kaiserwürde bekleidet, kaum hatte sie die Zügel der Regierung in den Händen, als ihre Garderegimenter und der vornemste Adel, das will sagen der größere Theil der Höflinge, die aus dem Misbrauch der willkürlichen Gewalt einzig und allein Nuzen ziehen, entrüstet schienen, daß sie die Autorität ihrer Beherrscherin so eingeschränkt sahen und *in corpore* zu ihr kamen. Sie baten sie dringend, die Fesseln zu zerbrechen, die man ihr geschmiedet habe, und dadurch, daß sie eine verfängliche Urkunde zernichtete, die eine ungesezmäßige Gewalt sie habe unterschreiben machen, sich eine so unbeschränkte Macht, wie

ihre Vorgänger zu verschaffen. Anfänglich schien Anne Skrupel zu fühlen, jenen feierlich eingegangenen Vertrag umzustoßen, aber bald darauf zerriß sie die Urkunde, die sie band, indem sie dem Wunsch der Nation nachzugeben schien. Diese Nation bestand eigentlich aus neun bis zehn Hofleuten, den Garderegimentern der Kaiserin und dreißig Intriganten, die durch Ostermann und Biron waren in Gährung und in Bewegung gesezt worden. Intrige und Kabale sind ja wie bekannt immer auf unserer Erdkugel von einem Pole zum andern in voller Thätigkeit, um dem Theile der Gesellschaft Staub in die Augen zu streuen, der keine Komplotte anzuzetteln versteht.

Nachdem die besagte Urkunde vernichtet worden war, wurde der Staatsrath aufgehoben, und die Kaiserin erhielt von neuem eine so unbegrenzte Gewalt, wie ihre Vorfahren gehabt hatten.

Eine sorgfältige Erziehung, eine lange Abwesenheit von dem Russischen Hofe, und ein eben so langer Aufenthalt in einer kleinen Residenz, wo wenig oder gar keine Etikette in Schwange ging, hatten dazu beigetragen, ihren Charakter milder zu stimmen, und jene orientalische *Morgue*

zu verabscheuen, womit sich Rußland's Beherrscher zu brüsten pflegten, Anne wurde deshalb von ihrem Volke mehr angebetet, als dies irgend einem Monarchen widerfahren war.

Sie galt, wie wir weiter oben gesagt haben, für eine schöne Frau, wiewohl sie zu viel Embompoint hatte; allein dieser Fehler wurde durch einen vortheilhaften Wuchs gut gemacht, oder doch verstekt. Dadurch erhielt diese Fürstin einen majestätischen Gang, und diesem kam ein fester Blik zu Hülfe, der jedem, der sich ihr nahete, Ehrerbietung einflößte. Auch besaß sie das nicht alltägliche und folglich schäzbare Verdienst, die Personen zu unterscheiden, die der Gnade werth waren, um die sie ansuchten. Dies sezt einen durchdringenden Scharfblik voraus, weil Niemand sich mit so vieler Kunst zu verlarven und seinen Beherrschern von der schönen Seite zu zeigen weiß, als die Supplikanten. Noch eine unschäzbare Eigenschaft war Anne'n zu Theil geworden, die, Wohlthaten oder Belohnungen auf eine solche Art zu ertheilen oder zuzugestehn, daß der Werth derselben dadurch noch erhöhet wurde.

Pracht und Luxus liebte sie über die Maßen, doch nicht für ihre Person, sondern an den Hof-

leuten. Das ging so weit, daß diejenigen ungern gesehen wurden, die sich zweimal in einerlei Kleidern vor ihr zeigten. Die Russischen Großen, die sehr den Staat lieben, gingen noch über den Willen der Kaiserin hinaus, und verbanden mit der Menge von Kleidern einen Asiatischen Pracht. Mitten unter dem Schwarm vergoldeter, oder mit Edelgesteinen bedekter Höflinge, erblikte man Anne'n in der allereinfachsten Tracht; des Morgens in einem roten Korset, und schwarzen Rok, einen seidenen Schnupftuch um den Kopf gewunden, des Nachmittags in einer langen Robe nach Russischer Art statt des Korsets. Ihr grösstes Vergnügen bestand darin, einen großen Kreis vornemer Kavaliere um sich versammlet zu sehen, und ihre Lieblingsunterhaltung war die, wo Epigramme und Bonmots einander drängten, daher kam es, daß man in Rußland so gut Calembours machte, als in Versailles.

Die Männer, die ohne Nachsicht gegen das Geschlecht geschrieben haben, zu dem Anne gehörte, konnten sagen, daß sie ihre Geschäfte nicht mit Fleiß und Ernst betrieben und die Arbeit gehaßt habe, weil sie nicht jene durchaus sich gleich bleibende Aufmerksamkeit besaß, die man

selbst bei Männern nicht findet, wenn sie nicht von der zartesten Jugend auf an's Arbeiten gewöhnet sind. Die Russen wußten es Anne'n Dank, wenn sie sich bei schwierigen Angelegenheiten auf die Fähigkeit und Erfahrung des alten Grafen Ostermann verließ, den Elisabet, ungeachtet seiner Talente und der Verbindlichkeiten, die Rußland ihm hatte, auf dem Blutgerüste hinzurichten befal. Daß aber Anne ohne Rükhalt (um nicht etwas stärkeres zu sagen) sich Biron überließ, der seine Gewalt so schreklich misbrauchte, darüber machte man ihr Vorwürfe. Allein diese gänzliche Dahingebung der Kaiserin, kann man sagen, war ein Fehler der Liebe, die zu so vielen verleitet.

Ernst Johann von Biron, durch sein Glük und durch seine Widerwärtigkeiten im Norden so berühmt, ward 1690 in Kurland von in Dunklem lebenden Aeltern geboren. Sein Vater sammlete sich als Forstbedienter der Herzoge von Kurland einiges Vermögen, das er hernach auf eine sorgfältige Erziehung seines Sohnes verwandte. Diese, verbunden mit Geist und einer glüklichen Bildung, welche der junge Mann von der Natur erhalten hatte, war Ursach, daß Anne, damals Herzogin von Kurland, ihn

bald

bald auszeichnete. Sie machte ihn zu ihrem Sekretär, und bald darauf zu ihrem Liebhaber. Die Gunst, worin Biron bei dieser Fürstin stand, als sie zur Regierung gelangte, war so groß, daß sie sich nur auf Rußland's Thron gesezt zu haben schien, um ihn mit ihrem Vielgeliebten zu theilen. Biron, der unumschränkte Minister, herrschte nun über seine Gebieterin und deren Reich, wie ein Sultan über sein Serail. Mit dem Uebermut eines Günstlings verband er die Wildheit eines Kosaken. Seine Grausamkeit wälzte man auf seine Geliebte, und beschuldigte sie, äußerst strenge gewesen zu sein, und die Russen mit der Knute in der Hand regiert zu haben, da sie doch von Natur menschlich war, und sich unaufhörlich den blutdürstigen Maasregeln ihres Günstlings widersezte. Oft wandte sie sogar Bitten und Thränen an, jenen Unbarmherzigen zu besänftigen, und von ihm Gnade für die unglüklichen Schlachtopfer zu erlangen, die er seiner Rache oder seinen Launen brachte, denn durch die allergeringste Unaufmerksamkeit zog man sich seine Ungnade zu, und seine leichteste Strafe war Verbannung nach Sibirien. Dieser Despot regierte mit einem solchen eisernen Zepter, daß, wie völlig erwiesen

ist, während Anne'ns Regierung mehr als sechs- unddreißigtausend Personen umgebracht oder nach Sibirien verbannet wurden.

Wiewohl die Kaiserin diese Todes- oder Verbannungs-Urtheile nicht selbst fällte, so ist sie dennoch der Nachkommenschaft dafür verantwortlich, weil sie zugab, daß beide in ihrem Namen ausgefertigt wurden. Diese Fürstin starb 1746, nachdem sie den jungen Iwan zu ihrem Nachfolger ernannt hatte. Durch diese Wahl eines Kindes von einigen Monaten, wollte sie sogar nach ihrem Tode die Regierung ihres Liebhabers verlängern, den sie während der Minderjährigkeit des jungen Zars, die sich erst nach zurükgelegtem siebzehnten Jahre endigen sollte, zum Regenten erklärte. Biron zeigte sich in diesem Posten eben so unbiegsam und übermütig, wie er es als Minister gewesen war, und zog sich dadurch eine Menge Feinde zu, die ihn von dem Gipfel der Größe in einen unterirdischen Kerker zu Beresow, in der Toboiskischen Stadthalterschaft herabstürzten.

Man sagt: Biron hätte die Strenge seines, fürwahr nicht unverdienten Schiksals, durch fleißiges Lesen gemildert, indem die Regentin Anne ihm erlaubt habe, die prächtige Bibliothek, die

er zu St. Petersburg während seiner Günstlingschaft anlegte, an den Ort seiner Verbannung nachkommen lassen zu dürfen. Diese Bücher veranlaßten ihn zu philosophischen Betrachtungen, und die Philosophie stellte die Ruhe in seiner Seele wieder her, und bewies ihm, daß die Existenz der Höflinge nur precaire und trügerisch ist.

Siebentes Kapitel.

Monument, welches die Asche der Kaiserin Elisabet dekt. Schilderung dieser Fürstin. Ihr sonderbares Stekkenpferd. Ihre noch sonderbarere Devotion. Sie nimmt keinen Gemal, schließt aber, wie man in Rußland durchgängig glaubt, eine geheime Ehe. Eine hierher gehörige Anekdote. Von der Revolution, die sie auf den Thron hob. Lestocq, der Sohn eines Französischen Glaubensflüchtlings, war das Haupttriebrad derselben. Nähere Nachrichten von diesem Avantürier. Von Schuwalow, einem andern Günstling der Zarin Elisabet. Anekdote von der Russischen Geschichte, die Voltaire schrieb. Reflexionen über Elisabet's Regierung.

Der Anblik von Elisabet's Denkmal erinnert uns von neuem an eine schwache Frau. Anne

hatte Temperament, Elisabet war indolent und wollüstig. Diese Tochter Peter's des Ersten und der schönen Katharine, wurde 1709 geboren, und war schöuer wie ihre Mutter. Sie hatte eine Römische Gesichtsbildung, einen majestätischen Gang, und einen Wuchs, den man zu bewundern nicht satt wurde, und den sie Zeit Lebens behielt. Die simpelste Kleidung puzte sie, und diese Einfachheit im Anzuge war eine von ihren Grillen. Mit jenen Naturgaben verband sie ein einnemendes Betragen, und ein freimütiges Wesen, das Zutrauen einflößte. Sie besaß eine bei Monarchen seltene Eigenschaft, Erkenntlichkeit für geleistete Dienste, und sie belohnte stets auf die großmütigste Art. Ihre Affabilität hatte es ihr zur Gewohnheit gemacht, nichts als angeneme Dinge zu sagen, dagegen aber hörte sie auch gern dergleichen sich sagen. Reizte man, was gar leicht geschehen konnte, ihre Empfindlichkeit, so bewafnete sie sich mit einem hönischen Stolz, der nicht auszuhalten war.

Elisabet hatte eine gar sonderbare Liebhaberei: sie fand Vergnügen daran, unterweilen selbst zu kochen; man sagt, daß sie sich in dieser Kunst ausgezeichnet habe, wenn aber dies auch nicht gewesen wäre, so würden die Höflinge es

sich dennoch zur Pflicht gemacht haben, die von den kaiserlichen Händen gewürzten Gerichte ganz auserlesen zu finden, und das mit desto grösserem Recht, da sie auf ihre Kochfertigkeit sich viel einbildete. Wenn sie einige vorneme Herren an ihre Tafel zog, trug man daher immer eine Schüssel von ihrer Hand dabei auf; sie sammelte alsdann gar sorgfältig Lobsprüche ein, die wie man sich leicht vorstellen kann, nie auf Schrauben gesezt waren.

Ein anderes Stekkenpferd der Elisabet war die Devotion, die sie bis zum Kindischen trieb. Diese Neigung zog vielen Aufwand und eine Menge religiöser Anstalten nach sich, wodurch die Russische Nation Rükschritte gethan haben würde, wenn auf die andächtelnde Beherrscherin nicht eine philosophische gefolgt wäre. Man versichert, daß sie immer von Andächteleien zu Vergnügungen, und von diesen zu jenen wieder überging, alle Jahre ihre Verirrungen gewissenhaft beichtete, und die aufrichtigste Reue darüber bezeugte, daß diese fromme Stimmung aber nicht lange dauerte, und daß sie wieder zu ihren alten Gewohnheiten zurükkehrte.

Elisabet ward von dem edlen Verlangen beseelt, sich durch die Herausgabe eines neuen

Gesezbuchs unsterblich zu machen. Sie vertraute dessen Zusammentragung zweien obrigkeitlichen Personen an, die es in dem Studium der Geseze sehr hoch gebracht hatten, und sich mit dieser ehrenvollen Arbeit unaufhörlich beschäftigten. Nun erhoben sich von allen Seiten durch Aufhezung der Priester Widersprüche dagegen, und Elisabet sah sich genötigt, ihrem Vorhaben zu entsagen. Der Ruhm, ihrer Nation ein Gesezbuch zu geben, ward sonach für die erhabene Katharine aufbehalten.

Ihre Schönheit, ihr Rang und ihre Ansprüche auf den Thron waren Ursach, daß verschiedene Fürsten um ihre Hand warben, allein keiner erhielt sie. Es wurden Unterhandlungen gepflogen, sie mit Ludwig dem Funfzehnten zu vermälen, allein es war damit kein rechter Ernst. Die Kaiserin Katharine die Erste wollte sie mit dem Bruder des Königs von Schweden, Karl August von Hollstein-Gottorp verehlichen, allein dieser Prinz starb während der Unterhandlungen. Elisabet, die nun ihre eigene Gebieterin war, mochte nun von Heuraten nichts mehr wissen, und adoptirte ihren Neffen Peter.

Gleichwol ist man in Rußland fast durchgängig der Meinung, daß sie insgeheim mit dem

Grafen Rasumowski vermält war, mit dem sie auf dem vertrautesten Fuß lebte, und die Grafen von Tarrakanow, nebst ihren Schwestern, galten für die Frucht dieser heimlichen Verbindung. Was die Russen und Europa in dieser Meinung bestätigte, war der Vorfall, der der Gräfin Tarrakanow begegnete. Sie war in ihrem zwölften Jahre dem strengen Gewahrsam, worin man sie hielt, durch den Fürsten R., der ein kühnes Projekt durch sie auszuführen dachte, entrissen, und nach Rom geführet worden, wo sie einige Jahre mit ihm blieb, und einer sehr sorgfältigen Erziehung genoß. Man kommt hinter dies Vorhaben, R's Güter werden sequestrirt, und er sieht sich genötigt, seinen Plan und die Unterstüzung des jungen Mädchens vor der Hand aufzugeben. Ein Emissar des Russischen Hofes schleicht sich bei ihr ein, die schon den Schreknissen der äußersten Dürftigkeit entgegen sah, erwirbt sich durch die listigsten Vorspiegelungen ihr ganzes Vertrauen, und endlich ihre Hand. Er lokt sie auf eine geschikte Art nach Livorno. Der Türkenkrieg führte den Grafen Orlow 1770 in das Toskanische Meer; er machte durch Hülfe ihres Gemals, der ihr denselben als seinen hohen Gönner pries,

Bekanntschaft mit ihr, schien die Widerwärtigkeiten zu bedauern, die sie betroffen hatten, und beeiferte sich, ihr Beistand auf eine Art zu leisten, die sie nicht demütigte. Dies Benemen erwarb ihm bald das Zutrauen der unglüklichen Dame, die, wiewol sie am Hofe erzogen worden war, dennoch ganz vergessen hatte, wessen ein treuloser Höfling fähig ist. Bald erfuhr sie es. Man lud sie zu einer Fete bei dem Englischen Konsul Dyk ein, wo sie (ihr angeblicher Gemal war nicht mitgegangen), mit vieler Wärme aufgenommen wurde. Bei Tische fiel das Gespräch auf die Russische Flotte, und auf das prächtige Schauspiel, das ein Linienschif gewährt; die Gräfin gestand, daß sie noch nie eins gesehn habe. Orlow erbot sich sehr höflich, ihre Neugier zu befriedigen; bei dem Dessert zeigt sich eine prächtige Schaluppe am Ufer; die Gräfin wird unter dem Schall einer kriegerischen Musik in dieselbe geführet und man ruderte nach dem Schiffe. Hier änderte sich die Scene; kaum war die Gräfin an Bord, als man ihr meldete, sie sei eine Gefangene, und sie mit Ketten belud. Umsonst benezte die Unglükliche die Füße des Barbaren Orlow mit ihren Thränen, das Schif ging unter Segel, kam in St.

Petersburg an, und sezte seinen Raub in der Festung ab. Er wurde in einen tiefen Kerker, und aus diesem in ewige Vergessenheit gestürzt. Seit diesem Vorfall hat man nicht mehr von der Gräfin reden hören.*)

Durch die große Sorglosigkeit der Regentin Anne, Mutter Iwan's des Dritten, und die Ränke eines Aventürlers Namens Lestocq, gelangte Elisabet den fünfundzwanzigsten November 1741 zur Regierung. Dieser Mann, der als Arzt bei der ebengenannten Prinzessin stand, deren Zutrauen er gänzlich besaß, war mit allen den Talenten ausgerüstet, die zum Intrigenmachen erfodert werden, er wandte sie an, seine Gebieterin auf den Russischen Thron zu heben, und er sah sein höchst tollkühnes Unternemen mit dem glüklichsten Erfolge gekrönet. Mit Hülfe des Grafen Woronzow und einiger Vornemen,

*) S. auch wegen dieser Anekdote v. Archenholz's England und Italien, Th. 4 S. 155 und folgende der zweiten Ausgabe; ingleichen *Mémoires secrets et critiques des cours, des gouvernemens et des moeurs des principaux états de l'Italie par Joseph Gorani. Tome III. P. 161 — 172*, woselbst man von diesem Vorfall eine noch umständlichere Nachricht antrift.

A. d. Uebers.

hatte er zur Erreichung seines Zweks bereits alles veranstaltet, als eine Unbedachtsamkeit der Regentin Anne ihn bewog, die Ausführung seines Vorhabens zu beschleunigen.

Elisabet, die noch schwankte, ob sie sich in die Absichten ihrer Freunde fügen sollte, gab endlich deren inständigen Bitten in der Nacht vom fünfundzwanzigsten November nach, und verfügte sich mit Lestocq und Woronzow in die Quartiere der Garderegimenter, die bereits überredet und gewonnen waren. Sie kündigte sich als Peter's des Ersten Tochter und seine rechtmäßige Erbin an. Man antwortete ihr nur mit dem Freudengeschrei: Es lebe die Kaiserin Elisabet! Nachdem man ihr als solcher den Eid det Treue geleistet hatte, boten zweihundert Grenadiere sich an, sie nach dem Kaiserlichen Pallast zu führen, und es dahin zu bringen, daß man sie als Zarin anerkenne. Man nimmt diese Leute beim Wort, und nähert sich der Wohnung der Regentin, die noch in tiefem Schlaf liegt, so wie der Kaiser, ihr Sohn, den man im Begrif steht, von dem Thron zu entfernen, den er seiner großen Jugend wegen noch nicht bestiegen hatte.

Bestochen oder überrascht, schlägt sich die Schloßwacht zu Elisabet's Gefolge, statt es

zu bekämpfen, und dreißig Grenadiere, denen es ohne alle Hindernisse gelungen war, bis vor das Bette der Regentin zu kommen, sind die Ersten, die ihr die eben vorgefallene Revolution und ihren Sturz hinterbringen. Diese Fürstin hat die Demütigung, vor einem Soldatenhausen, der sich einige Stunden zuvor noch zu ihren Füßen niederwarf, halb nakt zu erscheinen; kaum ließ man ihr Zeit sich zu bedekken. Sie und ihr Gemal wurden nach dem ehemaligen Palais der Elisabet geschleppt, und von da nach Riga gebracht; wir werden Gelegenheit haben, an einem andern Orte von dieser unglüklichen Familie zu sprechen.

Sobald Elisabet in Ruhe auf dem Russischen Thron saß, bekam, wie man sich leicht vorstellen wird, Lestocq einen großen Einfluß auf die Staatsangelegenheiten. Er stand in der That im höchsten Ansehen, ward mit Reichthümern und Ehrenstellen überhäuft, hatte aber mit einer Frau zu thun, die leicht gegen jemanden eingenommen ward. Ungeachtet ihrer wiederholten Versicherungen, ihn stets mit ihrer Aegide zu dekken, opferte sie ihn der Kabale auf, die den Krieg mit Preußen verlangte, dem sich Lestocq standhaft widersezte. Man machte ihm

unter dem nichtigen Vorwand, mit den Feinden des Staats einen geheimen Briefwechsel unterhalten zu haben, den Proceß. Diese Anklage gründete sich auf einen Brief des Preußischen Gesandten, seines Freundes, worin sich aber nichts auf Staatsgeschäfte bezog; Lestocq wurde aller seiner wirklich unermeßlichen Güter beraubt. Apraxin und einige Große des Hofes, die in dieser Sache als Ankläger und Referenten erschienen, theilten sich niedrigerweise in die Juwelen, die ihm die Kaiserin geschenkt hatte.

Er wurde 1753 mit seiner Familie nach Ustjug Weliki, einem armseligen Städtchen im Archangelschen Gouvernement, gebracht. Dort vegetirte er bei einem mäßigen Gehalte, den der Officier, dessen Aufsicht er anvertrauet war, nach seinen Launen verwaltete. Peter der Dritte gab ihm die Freiheit, und einen Theil seiner Würden, auch bekam er etwas Silberzeug und Porcellain wieder, allein von seinen versplitterten Vermögen erhielt er nur den kleinsten Theil zurük. Sonderbar, und ein Kennzug der Russischen Justiz war es, daß man ihm von den vierzigtausend Rubeln, die man bei ihm baar gefunden hatte, nur elftausend wieder zustellte, in-

dem man ihm den Ueberrest für gemachte Auslagen anrechnete. Erstlich, funfzehntausend Rubel für seinen Unterhalt an dem Orte seiner Verbannung; zweitens, dreizehntausend zweihundert für Ausbesserungen, die man in seinen Häusern vorgenommen habe. Diese waren, wie man ja bemerken muß, von seinen Feinden bewohnet worden, die dafür keinen Mietszins gegeben hatten. Drittens, achthundert Rubel für Tinte, Federn, Papier zu der jährlichen Rechnungsführung seines so gut verwalteten Vermögens. Von seinen Landgütern bekam er keins wieder.

Hermann Lestocq, geboren den neunundzwanzigsten April 1692, war der Sohn eines Französischen Glaubensflüchtlings, der aus Champagne stammte. Peter der Erste hatte ihn 1713 nach Rußland gezogen, und Katharine die Erste ihn am Hofe fixiret. Als er 1762 wieder nach St. Petersburg kam, war er des Metiers eines Höflings überdrüssig, weil ihm in demselben mehr Kümmernisse als Freuden zu Theile geworden waren, daher lebte er in völliger Zurükgezogenheit mit einigen Freunden bis in das Jahr 1767; beim Sterben gestand er, daß diese Zeit seines Lebens die glüklichste gewesen sei. Dies Geständnis haben tau-

send Höflinge gethan, aber nie eher, als bis einige Widerwärtigkeiten sie zu diesem Rükblik auf sich selbst bewogen, denn Wenige nur haben den Schauplaz verlassen, ohne von demselben vertrieben worden zu sein.

Ein anderer Günstling Elisabet's, dem es glüklicher ging wie Lestocq, der es aber weniger verdiente, war der Graf und Kammerherr Iwan Iwanowitsch Schuwalow, den Voltaire in Frankreich als Litterator bekannt machte. Warum er dies that, werden wir gleich hören, und daraus beurtheilen können, wie wenig verdient der Ruf war, den er an so viele Personen auszuspenden Behagen fand. Schuwalow hatte sich mittelst seiner Gemalin des gänzlichen Zutrauens der Zarin bemächtigt, und mit Riesenschritten die höchste Staffel des Glüks erreicht, und das mit so größerm Recht, da er bemühet gewesen war, den Charakter und die Neigungen seiner Beherrscherin zu studieren. Sobald sie sich auf dem Thron befand, hatte er die für einen Hofmann köstliche Entdekkung gemacht, daß man von ihr alles erhalten konnte, wenn man die Worte: Menschlichkeit und das Beste des Volks vor ihren Ohren ertönen ließ. Mehr als Ein Europäischer Fürst hat

sich in diesem plumpen Fallstrik fangen, und aus Unwissenheit oder Stupidität zu Verbrechen verleiten lassen, indem er Gutes zu thun vermeinte. Hieraus ersieht man, daß ein engköpfiger Weichling auf dem Throne das größte aller Uebel, und daß er tausendmal schlimmer ist, als ein harter aber einsichtsvoller Regent, den man nicht zu betrügen wagt, weil man dies nie ungestraft thun kann.

Schuwalow überzeugt, daß die Kaiserin seinem Garne nicht entgehen konnte, belagerte sie dergestalt, daß er in Kurzem und unter dem scheinbaren Vorwand Gutes zu thun, das ausschließende Eigenthum mehrerer Handlungszweige an sich zog, die ihn zu einem der reichsten Männer im Russischen Reiche machten, dagegen aber eine große Anzal von Familien, und ganze Städte zu Grunde richteten. Man führt vor allen andern den beträchtlichen Holzhandel in der Gegend von Narwa an, von dem die unglüklichen Bewohner dieser Stadt ganz allein lebten. Schuwalow hatte der Kaiserin zu verstehen gegeben, daß diese Leute aus Mangel an Vermögen jenen Handel nicht mit genugsamen Nachdruk betreiben könnten, daher man das Privilegium daselbst Holz zu fällen und zu ver-

kaufen, einem reichen Manne geben müßte, der mit seinem Gelde diese Menge von Elenden ernährte, die nur ein Pflanzenleben führten. Um ein vortreflicher Handelsartikel zu werden, bedürften jene Forste nur der Gegenwart eines Mannes, der Reichthum mit dem Verlangen vereinigte, der leidenden Menschheit nüzlich zu sein. Durch diese treulose Vorspiegelungen hintergangen, unterzeichnete Elisabet das Privilegium, und dadurch den Untergang von achthundert Familien. Der unersättliche Schuwalow, denn die Habsucht eines Höflings kann nichts befriedigen, erhielt auf die nemliche Art das ausschliesliche Vorrecht, Fischthran und allen den Tabak zu verkaufen, der in Klein-Rußland gewonnen wird. Diesmal richtete der Barbar eine ganze Provinz zu Grunde. Auf ähnliche Art rissen unter Ludwig dem Sechszehnten die unersättlichen Polignacs und andere habsüchtige Große des Reiches Monopolien und Vorrechte an sich.

Schuwalow, nicht zufrieden mit dem ungeheuern Reichthum, den er sich erwarb, wollte sich noch berühmt machen, daher that er der Kaiserin den Vorschlag, die Verfertigung der Russischen Geschichte einem der ausgezeichnetsten

Schrift-

Schriftsteller zu übertragen. Er gab ihr zu verstehen, die Ausführung dieses von Peter dem Ersten längst entworfenen Plans sei ihr aufbehalten, und allein im Stande ihre Regierung und ihren Namen unsterblich zu machen. Er schlug Voltaire'n vor, der bereits den Roman geschrieben hatte, welchen wir die Geschichte Karl's des Zwölften nennen, und der Vorschlag des Grafen ward angenommen.

Man hat uns in Rußland selbst versichert, daß man Voltaire'n genaue Auszüge und eigenhändig geschriebene Geheimnachrichten von Peter dem Ersten samt den allermerkwürdigsten Anekdoten gesandt habe, die man nur in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg hatte auftreiben können; ungeachtet dieser Materalien, und der Fähigkeit des Geschichtsschreibers findet man diese Historie von Rußland sehr unvollständig und des Helden, dessen Ruhm sie erheben sollte, sehr unwürdig. Die Russischen Akademisten zumal behaupteten, daß dieselbe von den dem Autor gelieferten Materialien fast nichts enthielte, daß er dagegen Vieles eingeschaltet habe, was ihm nicht mitgetheilet, und worin die Wahrheit der Thatsachen von ihm verfälscht worden sei; dieser Vorwurf war nicht

durchaus gegründet. Wie dem nun aber auch sein mag, genug zu St. Petersburg herrschte durchaus Misvergnügen über das Werk und dessen Verfasser. Schuwalow zumal bezeugte Voltaire'n in kraftvollen Ausdrükken sein Erstaunen nicht nur darüber, daß er von den ihm mitgetheilten interessanten Anekdoten keinen Gebrauch gemacht, sondern auch, daß er sein Buch mit ungereimten Widersprüchen angefüllet, und alle Namen sowohl der Familien als der Städte verstümmelt habe. Hierauf antwortete Voltaire: er wäre nicht gewohnt, die Materialien, die man ihm liefere, wörtlich abzuschreiben, er habe den Plan und die Einrichtung des Werkes nach seiner Manier gemacht; da er das Privatleben des Zar's nicht in die Geschichte von Rußland aufgenommen hätte, so wär' es ihm nicht möglich gewesen, die Anekdoten zu benuzen, die nur diesen Fürsten beträfen; an vielen Orten habe er die ihm gelieferten Materialien durch Geheimnachrichten ergänzen müssen, die er besessen, und deren Authenticität ihm der König Stanislaus, ein Zeitgenosse Peter's des Ersten, verbürgt hätte. Was den Vorwurf anlangt, sezt er hinzu, daß ich alle Namen verstümmele, so scheint er mir

von einem Teutschen herzurühren, und ich wünsche ihm mehr Geist und weniger Konsonanten u. s. w. Schuwalow ward um so mehr aufgebracht, da er dem Bearbeiter der von ihm projektirten Geschichte zu mehrerer Aufmunterung eine große Kiste mit kostbarem Pelzwerk und eine Sammlung aller in Rußland geschlagenen Medaillen in Golde im voraus geschikt hatte. Das Pelzwerk kam zu Ferney an, allein die Medaillen, die einem gewissen Puschkin, einem Russischen Edelmanne, einem eben so großen Liebhaber vom Weine als von Weibern, waren anvertrauet worden, wurden zum Theil vergeudet. Bei dieser Nachricht sagten die Wizlinge am St. Petersburger Hofe, Puschkin habe mit den Medaillen, wie Voltaire mit den Russischen Handschriften Schifbruch gelitten.

Ungeachtet ihrer Günstlinge und einiger Schwachheiten, die man mehr ihrer Erziehung, als ihrem Geschlechte zuschreiben muß, besaß Elisabet große Eigenschaften, und alle diejenigen, die von ihr sprechen, geben ihrer Menschlichkeit die größten Lobsprüche. Als sie den Thron bestieg, that sie das Gelübde, während ihrer Regierung kein Todesurtheil vollstrekken zu lassen. Man sezt sogar hinzu, daß sie Thränen

vergossen habe, wenn man ihr die Nachricht von einem durch ihre Armeen erfochtenen Sieg hinterbrachte. Gleichwol macht man die Anmerkung, daß, wenn gleich unter ihrer Regierung kein Verbrecher öffentlich und förmlich hingerichtet wurde, sich doch die Gefängnisse voller Unglüklichen befanden, von denen viele durch die angestekte Luft, die sie dort athmeten, unstreitig einen schreklichern Tod litten, als die Hinrichtung durch Henkershand verursacht.

Die Staatsinquisition oder der geheime Ausschuß, welcher den Personen nachforschte, die man wegen Staatsverbrechen in Verdacht hatte, war unter Elisabet's Regierung beständig in Thätigkeit. Viele bekamen auf die leichtesten Anzeigen innerhalb deu Gefängnissen die Knute, und gaben unter dieser schreklichen Tortur den Geist auf. Die zwischen vier Mauern gehandhabte Gerechtigkeit ist eine grausame Rache, ein Mord ohne alle Wirkung, weil der Missethäter eine exemplarische und öffentliche Strafe erhalten muß. Die Behandlung, welche die mehrgedachte Fürstin den Gräfinnen Bestuchef und Lapuchin, widerfahren ließ, entehrt zumal ihre Regierung. Jede von ihnen erhielt auf Elisabet's Befel funfzig Knutenhiebe auf einem

öffentlichen Plaz, dann schnitt man ihnen die Zunge aus, und verbannte sie nach Sibirien. Eine von diesen Damen, die Gräfin Lapuchin, die man für die schönste Frau in Rußland hielt, war eines geheimen Briefwechsels mit dem Französischen Gesandten beschuldigt worden, ihr eigentliches Verbrechen bestand aber darin, daß sie von Elisabet's Liebeshändeln zu frei gesprochen hatte; eine solche Beleidigung können Frauenzimmer nie verzeihen. Schon bei der bloßen Erzälung dieser grausamen Rache schaudert man zusammen. Man denke sich ein zartgebautes, feinfühlendes Frauenzimmer von einem ausgezeichneten Range, das öffentlich von Henkershänden zerfleischt wird! Schrek und Mitleid sind die Gefühle, die uns dann ergreifen, und jedes Fünkchen Achtung für eine Fürstin, die barbarisch genug gewesen ist, sich solcher Grausamkeit schuldig zu machen, erstikt in uns.

Indem man aber diese Widersprüche des menschlichen Herzens beweint, und die Augen von dem Schauspiele abwendet, das wir eben gesehn haben, söhnt man sich, wenn man Elisabet's Charakter minder streng untersucht, wieder mit ihr aus. Man erinnert sich alles des Guten, das sie gethan hat, sieht, daß

ihr von Natur zur Milde geneigtes Herz sich durch die unumschränkte Gewalt hatte verderben, und durch Argwohn verhärten lassen, daß sie aber immer zu den Empfindungen des Mitleids und der Güte zurükkehrte, wenn ihre Leidenschaften und Vorurtheile sie nicht mit sich fortrissen. Wirklich versichern alle diejenigen, die ihr nahe gewesen sind, daß man unmöglich von ihr die Bewilligung erhalten konnte, die stärksten Verbrechen mit dem Tode zu bestrafen, allein eben diese Milde seiner Beherrscherin wußte der Polizeimeister zum Nachtheil der Unglüklichen zu benuzen; er ließ insgeheim Verbrechern von dieser Klasse so lange die Knute geben, bis sie entseelt niedersanken; eine unstreitig grausamere Todesart, als die Hinrichtung, denn dadurch hätten sie nur den Kopf verloren, jezt aber wurden sie langsam und gräßlich zerfleischt. Elisabet starb 1761 in einem Alter von dreiundfunfzig Jahren nach einer zweiundzwanzigjährigen Regierung.

Achtes Kapitel.

Münzhof zu St. Petersburg. Geldsorten, die man daselbst prägt. Das Haus des Zar Peter's des Ersten, ein Gegenstand der Neugier. Alexander Newski's Kloster und Kanonisirung.

Der Münzhof, den wir auf einer unserer Streifereien durch die Stadt besichtigten, liegt auch noch auf der Insel St. Petersburg. Er ist ein prunkloses Gebäude, das sich durch nichts auszeichnet, allein die Ordnung, die in seinem Innern herrscht, ist bewundernswürdig.

Zu den merkwürdigen Dingen, die man daselbst antrift, gehört eine Prägemaschine, welche die Aufmerksamkeit der Reisenden um so mehr an sich ziehet, da man ihnen sagt, daß sie von der regierenden Kaiserin erfunden worden, und ihr Mechanismus einfach und sinnreich ist.

Die Metalle zum Vermünzen werden aus den Sibirischen Bergwerken gebracht, und das Scheiden derselben wird in einem dem Münzhofe benachbarten Laboratorium vorgenommen. Sehr lange Zeit hindurch (und auch noch jezt

geschieht es) hat man zu St. Petersburg eine große Menge Holländischer Thaler eingeschmolzen, um daraus Rubel zu machen. Peter der Erste, dem es an Silber zum Münzen fehlte, befal, daß alle Abgaben für die eingehenden Waaren in Holländischen Thalern gezahlt werden sollten, jezt aber wird nur die Hälfte in dieser Münzsorte entrichtet, und die Engländer so wie die mehresten Fremden sind durch Verträge von dieser Verbindlichkeit frei gemacht. Da inzwischen das aus Sibirien kommende Gold und Silber, und die Holländischen Thaler zu der erstaunlichen Menge Geldes, das in dem weiten Russischen Reiche im Umlauf ist, nicht hinreichen, so führt man jährlich für beträchtliche Summen von diesen beiden kostbaren Metallen ein. Aber dessen ungeachtet ist das Geld von sehr schlechtem Gehalt, und dadurch ziehet man jezt vielen Nuzen, indem sich bei dem Golde so viel Zusaz befindet, daß man daran achtundvierzig und bei dem Silber siebenunddreißig Procent gewinnt; doch hat dies die unangeneme, dem Kredite des Staats einen großen Stoß gebende Wirkung, daß man dadurch angereizt wird, das falsche Geld, das man im Auslande schläg-,

einzuführen, weil sich daran viel Gewinn machen läßt.

Von der Festung gehet man zu Wasser nach der benachbarten Insel St. Petersburg, um daselbst eine hölzerne Hütte zu bewundern, die dadurch berühmt wurde, daß sie Peter der Große während der Zeit bewohnte, da er 1703 die Festung bauen ließ. Sie ist mittelst eines bedekten steinernen Bogenganges, der ihr zum Obdach dient, in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten worden. Dies Haus hat nur Ein Geschoß und drei mit Leinewand tapezirte Abtheilungen, die den Gesellschaftssaal, das Eßzimmer und das Schlafgemach vorstellen. Dicht bei demselben befindet sich das vierruderige Boot, das Peter selbst erbauet hat, und das man unterweilen den grooten Heeren genannt hat, aber unschiklicherweise, denn diese ehrenvolle Benennung muß dem Mann vorbehalten bleiben dessen wir eben erwähnet haben.

Schönes Frostwetter und einige Freunde luden uns ein, das prächtige St. Alexander Newski's-Kloster zu besuchen, das sich am äußersten Ende der Moskauer Vorstadt befindet. Seine Lage ist ganz romantisch, zumal die der Gärten. Dies sehr große Gebäude enthält un-

ter andern den Wohnsiz des Metropoliten, fünf Kirchen, ein Seminarium und ein Kloster für sechszig Mönche, die uns an die Wohlhabenheit unserer ehemaligen Bernhardiner erinnerten. Sie haben von ihnen die Fettigkeit und Sorglosigkeit, sind aber weit unwissender. Die Bernhardiner und unsere Mönche waren nur dem Wohlleben ergeben, diese aber sind überdies Erztrunkenbolde, die man täglich an den Straßenekken ohne Bewußtsein findet, und nach ihrer Wohnung bringt. Wir wurden von zwei dieser Mönche, welche die Vornemsten im Kloster waren, empfangen. Die Mittagsmahlzeit, die man uns daselbst gab, war anfänglich ein Mönchsschmaus, und artete zulezt in ein Grenadierbacchanal aus.

Das Newski-Kloster ist eine Stiftung von Peter dem Ersten, der den Großfürsten Alexander Newski oder den Newier kanonisiren ließ; er wurde wegen der Siege, die er an den Ufern der Newa über die Schweden davon trug, so genannt. Die Russische Klerisei, der der gemeine Mann treuherzig nachbetet, erzälet von diesem Fürsten, dem es bei seinem Leben nicht einfiel, dereinst in die Legende zu kommen, eine Menge von Wunderwerken, deren eines immer ungereimter ist, als das andere. In der

Stadt Wolodimir, heißt eins dieser Märchen, wo sein Körper war hingebracht worden, näherte sich der Metropolit demselben mit dem gewöhnlichen Himmelspaß; der Heilige öfnete seine Hand von selbst, und nam ihn. Sie schreiben ihm auch den Gewinn einer Schlacht zu, die der Fürst Demetrius Iwanowitsch dem Khan der Tatarn lieferte. Allein das am meisten in Ansehn stehende Mirakel, das den Russen abzustreiten nicht vorsichtig gehandelt wäre, trug sich bei einer Feuersbrunst in Wolodimir zu. Das Feuer ergrif die Kirche, wo Alexander begraben lag; alles ward ein Raub der Flammen, ausgenommen der Körper des Heiligen. Diesen, lautet die Legende, erblikte man beim stärksten Feuer noch in dem Leilach eingewikkelt, in dem er war begraben worden; das Leinentuch und der Leichnam wurde unversehrt befunden.

Nicht diese angeblichen Wunder waren es, die Peter'n den Ersten vermochten, Alexander'n den Newier kanonisiren, seinen Körper in einen kostbaren silbernen Sarg schließen, und ihm zu Ehren das prächtige Kloster erbauen zu lassen, welches die Hauptstadt des Russischen Reichs verschönert; sondern er that es, erstlich, um sich mit seiner Klerisei wieder auszusöhnen,

die er durch seine Reformen sich ganz abgeneigt gemacht hatte, zweitens, um das Andenken eines Kriegers zu ehren, der durch seine ausgezeichnete Siege die Erkenntlichkeit der Nachkommenschaft verdient, und drittens endlich — und das war der eigentliche Beweggrund — um eine Gelegenheit zu bekommen, den Geschmak an Monumenten und Künsten in sein Reich einzuführen.

Elisabet ging in die Absichten ihres Vaters ein, und ließ diesem durch Peter'n den Ersten selig gesprochenen Krieger ein Mausoläum errichten, das Italien's würdig war. Wir lesen an demselben eine lange Lateinische Inschrift, die nicht nach August's Zeitalter schmekt. Sie belehrt uns, daß der *divus Alexander* mit seinen kriegerischen Talenten alle Tugenden eines Christen verband, und daß die erhabene Elisabet, welche die Tugenden ihres Vaters und ihrer Mutter besaß, ihm das Monument errichten ließ. Diese Schulchrie, die mit den Worten anfängt: Du siehst Leser, wie theuer die Asche der Heiligen Gott ist, beweiset, daß wenn gleich die Künste in Rußland eingeführt worden sind, man in dem lapidarischen Styl doch daselbst noch nicht weit gekommen ist.

Neuntes Kapitel.

Volksmenge von St. Petersburg und dem ganzen Russischen Reiche. Die Russen werden in vier konstitutionsmäßige Klassen getheilt. Die erste bestehet aus dem Adel, der vierzehn Abtheilungen hat. Die zweite ist die Klerisei, die dritte die Bürger und die freien Menschen, die vierte die Landleute, die theils Kron- theils Edelmanns- Bauern sind. Unglükliches Schiksal der leztern.

St. Petersburg enthält ungefähr zweihunderttausend Menschen*), und Büsching, auf den man sich in allem, was Rußland betrift, verlassen kann, schäzt die Bewohner dieses weit ausgedehnten Reiches auf zwanzig Millionen**). Nach Süßmilch beträgt die Volksmenge vierundzwan-

*) Herr H. Storch Kollegienassessor in St. Petersburg, dessen Gemälde von dieser Hauptstadt ich so eben erhalte, nimmt die Volksmenge in dieser Residenz im Jahre 1792 auf 225,000 an.

**) In der neusten Ausgabe seiner Erdbeschreibung bestimmt er sie auf dreißig Millionen. Eben dies thut der neuste und zuverlässigste Statistiker Rußlandes, der Brigadier Sergius Pleschtscheev nach der Angabe des Herrn Gatterer. Und der Hofrat B. F. J. Hermann in seiner statistischen Schilderung von Rußland fällt ihnen aus den triftigsten Gründen bei. Durch die im verwichenen Jahre neuhinzugekommenen

zig und nach Herrn L'Eveque nur neunzehn Millionen; allein diese leztere Berechnung scheint irrig zu sein, indem die Bewohner der Ukraine, Sibirien's und die Kosaken nur auf dreihunderttausend Seelen von ihm angeschlagen werden. Hier sind die Angaben, die wir uns nach der leztern, im Jahre 1788 angestellten Revision oder Volkszälung über diesen Gegenstand verschaft haben.

Verzeichniß der Volksmenge in Rußland.

Der Kopfsteuer unterworfene Einwohner = =	18,000,000
In den eroberten Provinzen	1,200,000
Adeliche = =	70,000
Die Klerisei, Bischöfe, Popen, Mönche u. s. w. =	60,000
Militairpersonen und Seeleute	570,000
Regierungs- und Justizbeamte	28,000
In der Ukraine, Sibirien, und in dem Lande der Kosaken =	900,000
In der Krim und in der Kuban	860,000
Totalsumme der Volksmenge	21,688,000

Polnischen Provinzen ist die Volksmenge noch um einige Millionen vermehret worden.

A. d. Uebers.

Diese Volksmenge ist konstitutionsmäßig in vier Klassen vertheilet. Der große und kleine Adel macht die erste, die Klerisei die zweite, die Kaufleute, Bürger und andere freie Personen die dritte, und die Bauern die vierte aus. In den drei ersten befinden sich die freien Unterthanen des Reichs, und in der lezten die Leibeigenen oder Sklaven, und zur Schande der Menschheit ist diese unter der philosophischen Katharine die zalreichste.

Die erste Klasse begreift die Großen und den Adel unter sich, die einzigen Personen, denen nach dem echten Geiste des Feudaldespotismus das Recht zusteht, Landgüter zu besizen; ein ungeheures Vorrecht, das in unsern Tagen Katharine die Zweite durch Bestätigung der Freiheiten des Adels und durch den Befel, daß bloß dieser das Recht haben solle, Landgüter zu kaufen und zu verkaufen, feierlich genemigt hat. Dieses Vorrecht geht jedoch nur das eigentliche Rußland an, denn in der Ukraine und den, dem Schwedischen Reiche abgenommenen Provinzen (Ingermanland ausgenommen) können auch Bürgerliche Landgüter besizen. Die Großen sind nicht, wie vor Peter dem Ersten, verpflichtet, sich zu bewafnen und an die

Spize ihrer Vasallen zu stellen, sondern bloß verbunden, in der Armee zu dienen und nach Verhältniß der Größe ihrer Besizungen Rekruten zu liefern.

In Rußland gibt es eben so wie in allen Orientalischen Regierungen zwischen den Adellichen fast keinen andern Rangunterschied, als den, der aus den Bedienungen und den Ehrengraden entspringt, die ihnen der Monarch ertheilet. Die ältesten Söhne der zu den ersten Würden erhobenen Personen, haben kein ihrer Geburt anhaftendes Vorrecht. Die Größe einer Familie, die unermeßliche Reichthümer mit den höchsten Ehrenstellen vereinigt, ist mit dem Tode ihres Oberhauptes gleichsam vernichtet, weil die Söhne die Güter in gleichen Theilen erhalten, und die erblichen Titel, ohne die Gunst des Monarchen, fast ganz und gar nichts zur Größe derjenigen beitragen, die sie führen, sie mögen nun Fürsten, Grafen oder Barone sein. Dieser Rang, den die Geburt gewähret, ist ganz unbedeutend, wenn er nicht von einem Civil- oder Militairposten unterstüzt wird, denn in Rußland stellt derjenige, dem sein Amt nur Lieutenantsrang gibt, wenn er auch von noch so altem Adel ist, und seine Ahnen noch so berühmt

sind,

sind, selbst außer dem militärischen Dienst, unter einem Hauptmann, der zum neusten Adel oder sogar zur Klasse der Freigewordenen gehöret.

Um diesen Vorzug zu verstehen, muß man wissen, daß in Rußland jeder Beamte, um eine gewisse Existenz zu haben, in einer der vierzehn Klassen eingeschrieben sein muß, die man Civilklassen nennt, und die insgesamt eine militärische Ehrenstufe voraussezen; denn in Rußland ist die Regierungsform ganz militärisch. Die Hofleute werden in die drei ersten von diesen Klassen gesezt oder man nimmt an, daß sie dazu gehören. Die sieben ersten ladet man immer zu den Feten, welche die Kaiserin gibt, indeß daß aus den sieben leztern nur privilegirte Mitglieder den Zutritt erhalten. Um einen Begrif von der Einrichtung dieser Klassen zu geben, darf ich nur anführen, was für Personen sich in den vornemsten eingeschrieben befinden.

In der ersten: Der Generalfeldmarschall; der Groß-Admiral; der Groß-Kanzler des Reiches.

In der zweiten: Die Generale *en chef* der Infanterie und Kavallerie; die Guvernöre der Provinzen; der Generalfeldzeugmeister; der Un-

teradmiral; der Oberhofmarschall, und alle Geheimeräte, die den dirigirenden Senat ausmachen.

In der dritten: Der Oberstallmeister; der Oberfiskal bei dem dirigirenden Senate; alle Generallieutenants; die Ritter vom St. Andreas-Orden; die Generalkriegeskommissare, und die Vice-Admirale.

In der vierten: Der Oberkammerherr; die Präsidenten der Kollegien; die Staatsräte; die Provinzialräte aus Lief- und Esth-Land; die Generalquartiermeister; die Oberstlieutenants der Garderegimenter (Obersten gibt es da nicht) und die Contre-Admiräle.

In der fünften: Der Heroldsmeister; der Generalrequetenmeister; der Obercc remonienmeister; der Oberforstmeister; der Generalpolizeimeister; die Vice-Präsidenten der Kollegien; der Generalpostdirektor; der Oberstallmeister; der Kabinetssecretaire der Kaiserin; die ersten Kriegeskommissare; alle Obersten der Armee, alle Capitaine von Kriegesschiffen u. s. w.

In den noch übrigen Klassen, deren Aufzälung ekelhaft werden würde, nimmt der Rang und das Ansehen stufenweise ab. Endlich enthält die vierzehnte, erstlich die Hoflakaien, die überall einen Rang begehren, und denen man

ihn auch immer zugestehet; zweitens, die untergeordneten Werkzeuge der Justiz, eine Art von Ungeziefer, von dem es in Rußland so gut wie überall wimmelt, und das wie allenthalben Habgier mit trotziger Prätensionssucht verbindet; drittens die Militairpersonen und Seeleute der untern Grade, welche den gesündesten Theil dieser Klasse ausmachen, und folglich alles verachten, was nicht ihres Metiers ist.

Ungeachtet dieser aristokratischen Klassifikation hat in Rußland alles, was nicht adelich oder geadelt ist, nur eine precäre Existenz. Um sich von dieser traurigen Wahrheit zu überzeugen, darf man nur eine Stelle aus dem Gesezbuch Katharine'ns der Zweiten lesen. Der Geschichtschreiber*), der uns dasselbe überliefert, sagt: „Die Kaiserin habe die dem Russischen „Adel von Peter dem Ersten zugestandenen „Rechte und Privilegien bestätigt, und vier „neue hinzugefügt. Erst.ns hat sie in einer be„sondern Instruktion befolen, daß bei militairi-

*) Vermutlich der weiter unten erwähnte Leclerc in seiner *Histoire de Russie*, in die er, um sein Werk recht aufzuschwellen, alles, was ihm nur aufstieß, hineinkompilirt hat.

A. d. Uebers.

„schen Beförderungen die Adelichen stets den Un„adelichen vorgezogen werden sollen. Zweitens „ist von ihr festgesezt worden, daß man die Kin„der der Edelleute, so wie der Stabsofficiere „vor allen andern Unterthanen in die National„schulanstalten aufnemen muß. Drittens soll nur „der Adel allein Landgüter kaufen und verkaufen „können, und viertens lediglich dieser Klasse der „Staatsbürger das ausschließende Privilegium „zustehen, für ihre Rechnung Kornbrantewein „brennen und schenken lassen zu dürfen." Da diese Adelichen im Besiz der Güter und der Unglüklichen sind, welche auf denselben arbeiten und deren Erwerbsamkeit sie benuzen, was bleibt dem übrig, den das Ungefähr nicht als Edelmann hat lassen geboren werden?

Vor Peter dem Großen gab es nur einen einzigen erblichen Titel: Knjäs *(Knæzi)*, was man durch Fürst übersezte; Bojar, welches nach einigen Reisenden einen Geheimenrat bezeichnet, nannte man in den Russischen Provinzen (und es geschiehet auch noch) die Besizer großer Ländereien oder erblicher Lehne, die vom Zar abhängen. Unter den Russischen Grosfürsten wurden die Bojaren insgesammt zum Reichstage berufen, um über wichtige Staatsan-

gelegenheiten zu beratschlagen. Entstand ein Streit zwischen zwei Bojaren oder zwischen einem Bojare und dem Souverain, so bildeten die Bojaren einen Gerichtshof, sprachen über die Streitsache, und der Grosfürst war genötigt, sich den Ausspruch dieses Tribunals gefallen zu lassen. Man findet in den Russischen Jahrbüchern Beispiele von Grosfürsten, die nach dem Urtheile der Bojaren verbannet worden sind.

Diejenigen, die den Titel Knjäs oder Knees annamen, behaupteten, sie stammten aus einigen Seitenlinien des regierenden Hauses ab, oder von einigen Lithauischen Fürsten, die sich im vierzehnten oder funfzehnten Jahrhunderte in Rußland niedergelassen hatten, oder von Tatarischen Großen, die unter Iwan Wasiliowitsch dem Zweiten Unterthanen des Reiches wurden, oder endlich von einigen Polnischen und fremden Familien, die sich in Rußland angesiedelt haben. Mit der Zeit ist die Zahl dieser Fürsten so angewachsen, daß dreihundert als gemeine Soldaten in dem einzigen Menschikofschen Dragonerregimente dienten.

Wiewol Peter der Große nach dem Beispiel anderer Europäischen Höfe die Grafen- und Baron-Titel in Rußland einführte,

und seine Nachfolger ihm darin nachahmten, so hat sich doch keiner von den Lieblingen der Russischen Monarchen dadurch geschmeichelt gefunden; sie haben oft gewünscht, zu Fürsten des Teutschen Reiches ernannt zu werden, wie Menschikof auf Ansuchung Peter's des Großen es wurde; und wie nachher auf die Fürsprache der Kaiserin Katharine die Fürsten Orlow und Potemkin zu dieser Würde gelangten.

Dem System zufolge, das Peter der Erste einführte, das sich aber seitdem nach und nach sehr merklich geändert hat, erhält jedermann seinen Rang nur nach seinem Posten, den er bei der Armee bekleidet, deshalb eilet man befördert zu werden; indeß geschiehet dies nur allmälig; ehe man Officier wird, muß man als Korporal oder Sergent gedienet haben. Allein Gunst der Großen weiß diese Verordnung geschikt zu vereiteln. Oft macht man Kinder an der Mutterbrust zu Sergenten oder Korporalen, und es ist nicht immer notwendig, selbst nur Einen Feldzug gethan zu haben, um einen militärischen Rang zu bekommen, da man durch Civilstellen zu demselben gelangen kann.

Wiewol das Gesez von Peter dem Großen das jeden Edelmann bei Strafe seines Standes entsezt zu werden, unter der Armee zu dienen verband, von Peter dem Dritten abgeschaft worden ist, so bestehen doch noch dessen Wirkungen. Kein Edelmann unter Majorsrang, so reich er auch immer sein mag, kann mit mehr als zwei Pferden und unter Brigadiersrang mit mehr als vieren fahren; und besäße er bei der höchsten Geburt das gröste Vermögen, so darf er, wofern er nicht gedienet hat, wenigstens nicht ohne ausdrükliche Erlaubniß, nicht mehr als ein einspänniges Fuhrwerk haben, indeß der Kaufmann in einem Wagen mit zwei Pferden fahren darf. Inzwischen gibt es verschiedene Mittel zu militärischen Ehrenstellen und den damit verbundenen Vorrechten zu gelangen. Ein Kaiserlicher Kammerherr, zum Beispiel, hat Generalmajorsrang, die Secretairstellen bei verschiedenen Departements verschaffen den Officiertitel, und wer eine gewisse Summe zum Moskauischen Findelhause beiträgt, bekommt Lieutenantsrang. Dies Mittel die Eitelkeit zum Besten des menschlichen Geschlechtes zu benuzen, beweist das Genie desjenigen, der dies Gesez gab.

Die Adelichen haben auf ihren Gütern eine fast unumschränkte Gewalt, und schalten ohne die mindeste Einschränkung über ihre Leibeignen, wie man aus dem Abschnitt ersehen wird, worin wir von der unglüklichen Kaste, Bauern genannt, handeln werden.

Die zweite Klasse ist die Klerisei. Ehedem war ein Patriarch ihr Oberhaupt. Peter der Große fand, daß derjenige, der diese Würde bekleidete, eine zu große Gewalt hatte, und hob 1700 das Patriarchat auf. Inzwischen war er ein zu geschikter Politiker, um sich in Betref der geistlichen Sachen förmlich als Oberhaupt der Kirche zu erklären, daher übergab er die Hauptbesorgung ihrer Angelegenheiten, die bis dahin der älteste Erzbischof mit einigen Untergebenen verwaltet hatte, 1721 gar klüglich einer Kommission, welche er den heiligen Synod nannte, den er aber ganz abhängig von sich machte. Jedes Mitglied desselben mußte schwören, ihn für den höchsten Richter anzuerkennen. Diese geistliche Kommission, die den Kaiser zum Präsidenten hat, bestehet aus einem Vicepräsidenten, der gemeiniglich der älteste Erzbischof ist, und aus fünf Räten, welche die ersten Prälaten des Reiches sind, nemlich den Bischöfen von

Pleskow, Riga, Twer und Kaschin. Zu unserer Zeit befand sich Jwan Pamfilow, Beichtvater Katharine'ns der Zweiten, unter diesen Prälaten, und hatte allen den Einfluß eines Priesters, der seine Beherrscherin zu seinen Füßen sieht.

Die Russische Geistlichkeit bestehet aus Ordens- und Welt-Geistlichen; das erste sind die Mönche und das zweite die Priester oder Pfarrer.

Der größte Theil der Reichthümer der Russischen Kirche befand sich ehedem in den Mönchsklöstern, deren jährliche Einkünfte sich auf mehr als auf vierzig Millionen Livres beliefen. Die Mönche übten wie die andern Lehnsbesizer über ihre Bauern eine unumschränkte Gewalt aus, und ihr Joch war für diese unglükliche Leibeigenen nicht das am wenigsten drükkende. Allein unter Katharine'ns Regierung ward diese Einrichtung abgeändert, die Bauern, die von den Münchsklöstern abhingen, frei gemacht, und die Kirchengüter zur Krone geschlagen, wofür die Zarin jedoch den Prälaten und Mönchen Jahrgelder reichen läßt. Die Russen, so andächtig sie auch sind, riefen hierüber kein Wehe über sie aus, glaubten auch nicht, daß ihre Religion in

Gefar sei, weil ihre Popen nicht mehr Leibeigene, noch Tausende von Rubeln hatten. Die Erzbischöfe und Bischöfe haben jährlich sechszehn bis achtzehntausend Livres und die geringern Geistlichen verhältnismaßig einzunemen. Bei diesen Veränderungen wurden mehrere Klöster aufgehoben und die Anzal der Mönche beträchtlich vermindert. Man verbot, daß in den Klöstern, die man beibehielt, mehr als eine gewisse Anzal aufgenommen werden sollte, und bestimmte das Alter, in dem man sein Gelübde ablegen kann.

Inzwischen hörte man doch hier und da murren, und die Mönchsfreunde behaupteten, daß aus dieser Reform dem Russischen Reiche bald der größte Schaden erwachsen würde, weil die Klöster für diejenigen, die sich dem geistlichen Stande widmeten, die einzigen Pflanzschulen und weil die Mönche die einzigen unter der Russischen Klerisei wären, die Wissenschaft besäßen; sonach würde künftig Unwissenheit das Loos der Griechischen Kirche sein. Die Regierung gab sich nicht damit ab, diese seichten Gründe zu beantworten; sie handelte, und kam dem Uebel dadurch zuvor, daß sie die Verwaltung der stehen gebliebenen Klöster vervollkommnete; ferner stiftete sie an verschiednen Oertern neue Schulen zum

Unterricht angehender Geistlichen, so daß in Kurzem die Kenntnisse der pensionirten Geistlichkeit die der ehemals dotirten übertrafen; ungeheuer groß waren sie eben nicht, wie man sich leicht vorstellen kann, weil in Rußland wie an andern Orten der wohlhabende Mönch wenig oder gar nicht studiret.

Man zälet dreiunddreißig Erzbisthümer oder Bisthümer in Rußland; die vornemsten sind: Nowgorod, Moskau, St. Petersburg, Kasan, Astrachan, Tobolsk, Mohilew, Smolensk, Archangel, Kiew.

Rußland hat jezt hundertundfunfzig Mannsklöster, denen achtundfunfzig Archimandriten (die mehr als Aebte sind, denn sie können verschiedene Mönchsklöster unter sich haben) und neunundneunzig Igumene (Aebte und Prioren) vorgesezt sind, und siebenundsechzig Frauenklöster, deren jedes unter der Aufsicht einer Igumenja stehet. Man zälet darin mehr als sechstausend Mönche, und fünftausend Nonnen. Die andern Priester und die geringern Kirchenbedienten bei den Klöstern oder Kathedralkirchen belaufen sich auf zwölftausend.

Die Pfarrer werden gemeiniglich mit dem Titel Papa oder Pope bezeichnet, einem Neu-

griechschen Worte das Vater heißt, und das man in den ersten Zeiten des Christenthums ohne Unterschied allen Geistlichen beilegte, bis Gregor der Siebente befal, daß dieser Titel bloß dem Bischofe zu Rom gegeben werden sollte. Da die Griechische Kirche immer in Zwiespalt mit der Lateinischen gelebt hat, so kehrte sich jene nicht an die Befele von dieser, und die Griechischen Priester behielten den Namen Pope.

Protopopen, Erzpriester, sind die ältesten Priester bei den Haupt- und Kathedral-Kirchen. Sie werden Protojerei genannt und die Popen Jerei. Beide Klassen, die auserwählte Männer sein und die in einer gewissen Achtung bei ihren Mitbürgern stehen sollten, sind gemeiniglich der verächtlichste Theil des Russischen Volkes. Die Mehresten können sogar nicht einmal in ihrer eigenen Sprache das Evangelium lesen, das ihnen zu predigen aufgetragen ist, sie sagen daher ihre Messe und ihre Gebete auswendig her. Man schreibt ihre Herabwürdigung und Unwissenheit den geringen Einkünften zu, die sie von ihren Stellen ziehen; inzwischen haben sie doch in einem Lande, wo die Lebensmittel im niedrigsten Preise stehen, ungefähr funfzig Thaler in den schlechtesten Stellen und in den besten

siebenhundertundfunfzig Livres. Ueberdieß besizen sie ein hölzernes Haus und ein Stük Land, das sie gewöhnlich selbst bestellen. Sie stehen sich weit besser als unsere niedere Geistlichkeit, die vielleicht dereinst eben so unwissend sein wird, als die Russische. Die höchste Würde, zu der Popen, so lange sie verheuratet sind, gelangen können (denn die Ehelosigkeit der Priester gehöret bei den Griechen nicht unter die Kirchengebote) ist die Stelle eines ersten Priesters an einer Kathedralkirche, die jährlich ungefähr achthundert Livres einträgt. Die Erzbischöfe und Bischöfe werden aus den Mönchen gewählet, welche die unglüklichen Popen als Wesen ansehen, über die sie weit erhaben sind.

Ueberzeugt, daß es kein wirksameres Mittel gibt, eine abergläubische und ihren Priestern Preis gegebene Nation zu civilisiren, als eine sorgfältige Erziehung derjenigen, die sich dem geistlichen Stande widmen, hat die regierende Kaiserin vreschiedene Seminare gestiftet, worin die Kinder der Priester erzogen werden. In eben der Absicht ist die Geistlichkeit überhaupt durch allerlei Mittel von dieser Fürstin aufgemuntert worden, sich zu unterrichten und aus der groben Unwissenheit heraus zu arbeiten, worin sie ver-

sunken sind. Allein nur mit Mühe oder mit Unwillen bequemen sich die Popen nach den Absichten ihrer Souveraine.

Den Mönchen erlaubt man in Rußland nicht, sich zu verheuraten, während daß die Ehe den Priestern unumgänglich nötig ist; sie werden sonst nicht ordinirt, doch müssen sie Junfern heuraten. Wenn ihre Frauen sterben, können sie in ein Kloster gehen und dann zu den kirchlichen Würden gelangen, die bloß für die Mönche bestimmt sind; in der Lateinischen Kirche ist es bekanntlich gerade umgekehrt, die Mönche bedeuten da gar nichts und die Weltgeistlichen alles. Die Popen können nicht, ohne Laien zu werden, eine zweite Ehe eingehen; als Witwer dürfen sie ohne eine ausdrükliche Erlaubnis des Bischofes nicht Pfarrer bleiben. Alle Kinder der Priester sind frei; gemeiniglich widmen sie sich dem Dienste der Kirche.

Alle Geistliche tragen große Bärte, und unterscheiden sich von den Laien dadurch, daß sie ihre Haare sehr lang wachsen und sie unbefestigt und ungekräuselt auf die Schulter herunterfallen lassen. Sie glauben, daß ihr starker Bart und ihr langes Haar sie Jesus Christus ähnlich machen, der immer mit einem großen Barte und

und langen Haaren dargestellt worden ist. Die Popen tragen sehr hohe, steife, schwarze, vierekte Müzen, von der ein langes Stük auf den Rükken herunterfällt, oder große heruntergeschlagene Hüte und einen langen schwarzen oder braunen Rok, der ihnen bis auf die Fersen reicht. Die kirchlichen Würden werden durch reichere Kleidung bezeichnet.

Die dritte constitutionelle Klasse der Staatsbürger ist diejenige, die sich, wenn man die Klerisei bei Seite sezt, zwischen dem Adel und den Bauern befindet. Die Kaiserin Katharine die Zweite bezeichnete sie folgendermaßen in ihrem neuen Gesezbuche:

„Die Klasse von Leuten, die es wert ist, daß „man ihrer erwähnet, von der sich der Staat „große Vortheile versprechen kann, wenn sie eine „feste Form bekommen haben wird, und die „auf Ermunterung zur Sittlichkeit und Arbeits„liebe abzwekt, ist der Mittelstand.

„Dieser Stand, der aus freien Menschen be„stehet, gehöret weder zur Klasse der Adelichen noch „zu der Klasse der Bauern. Man muß zu dem„selben alle diejenigen rechnen, die ohne weder „Edelleute noch Bauern zu sein, sich mit Kün-

„sten, Wissenschaften, Schiffahrt und Handlung
„beschäftigen, oder Gewerbe treiben.

„Auch gehören in dieser Klasse noch alle die-
„jenigen, welche von bürgerlichen Aeltern gebo-
„ren, und aus den Religionsschulen und geist-
„lichen oder weltlichen Erziehungshäusern kom-
„men, die von uns oder von unseren Vorfahren
„gestiftet worden sind, so wie die Kinder der
„Officiere und Kanzellisten. Da aber dieser dritte
„Stand verschiedner Arten von Vorrechten theil-
„haft werden kann, in deren umständlichen Aus-
„einandersezung wir uns nicht einlassen wollen,
„so begnügen wir uns hier die Bahn zu wei-
„teren Erörterungen zu öfnen u. s. w."

Wiewohl es vor der Regierung Peter's des Großen Gesellschaften von Kaufleuten gab, die gewiße Privilegien genoßen, mittelst deren sie über der Klasse der Bauern standen, so waren doch diese Privilegien nur precäre und theils durch die Monopolien, welche die Krone hatte, theils durch die tausendfältigen Mittel, welche die Großen zur Unterdrükkung dieser Handelsgesellschaften anwandten, sehr beschränkt. Allein Peter, dem nichts entging, hatte auf seinen Reisen den Nuzen und selbst die Notwendigkeit eines dritten Standes in seinem Reiche

wahrgenommen, durch welchen allein er daselbst den Handel in Flor bringen konnte, deshalb gab er in der Hinsicht verschiedene Verordnungen heraus. So vortreflich sie auch waren, so entsprachen sie doch dem Zwek des Gesezgebers nicht, indem man sie der Beschaffenheit des Eigenthums, so wie es in Rußland ist, nicht angepaßt hatte. Eine der nüzlichsten von diesen Verordnungen war die, wodurch der Fürst einigen freien Städten gewiße Vorrechte zustand, die Elisabet in der Folge vermehrte; allein sie schränkten sich nur auf die Städte St. Petersburg, Moskau, Astrachan, Twer und einige große Provinzstädte ein; in den andern blieben die Einwohner, die Kaufleute nicht ausgenommen, in gewißen Fällen auf eben dem Fuß wie die Bauern. Sie waren, zum Beispiel zweien Verpflichtungen unterworfen, die zumal als unauslöschliche Kennzeichen der Knechtschaft angesehen werden, der Kopfsteuer, und der Losung, ob sie unter den Land- oder See-Truppen dienen sollen. Katharine die Zweite, die wohl einsah, wie erspriesslich für das Wohl ihres Reiches ein blühender Handel sei, nam von den ebenerwähnten unangenemen Servituten nicht nur die Kaufleute aus, sondern vermehrte auch

die Anzal und die Immunitäten der freien Städte. Sie erlaubte mehrern Kronbauern und jedem freien Manne sich unter gewißen Bedingungen in die Klasse der Bürger und Kaufleute einschreiben zu lassen. Diese leztern sind in drei Klassen subdividirt: die erste begreift diejenigen in sich, die ein Kapital von ungefähr sechzigtausend Livres haben, die zweite die Besizer von funfzigtausend Livres und die dritte die geringern Kapitalisten.

In dem siebenundvierzigsten Artikel des Begnadigungsmanifestes dieser Fürstin, welches sie nach dem Frieden 1775 bekannt machen ließ, wird gesagt, daß alle diejenigen die in eine von diesen Klassen treten wollten, unter dem Beding von der Kopfsteuer ausgenommen sein sollen, daß sie jährlich der Krone ein Procent von dem Kapitale entrichten, das sie zum Handel anzuwenden Willens sind. Der Betrag dieses Kapitals wird nicht streng untersucht, und es hängt ganz vom Kaufmann ab, eine Summe anzugeben, welche er für gut findet; sonach kann derjenige, der mehr als funfzigtausend Livres besizt, sich in eine untere Klasse, ja sogar als bloßer Bürger einschreiben lassen, wenn er nur die Kopfsteuer eines Procentes für sein Kapital ent-

richten will, und alsdann genießt er bloß die Vorrechte dieser Gesammtschaft.

Diese Freiheit der Kaufleute nach Belieben diese oder jene Art der Steuer zu wählen, hat für den Fürsten und die Steuerbaren große Vortheile. Für den ersten, weil er ohne Kosten einnimmt, und die Leztern bezalen gern ein Procent für ihr Kapital, das sie von der Kopfsteuer befreiet, und sie zum Genuß neuer Privilegien fähig macht. Jene Steuer ist überdies eine an und für sich billige Auflage, indem der Kaufmann nur nach dem Verhältniß dessen, was er besizt, bezalt; sie steigt mit seinem Gewinn und vermindert sich in eben dem Verhältnisse. In Beziehung auf das Interesse des Staats ist diese Abgabe dadurch ein Meisterstük der Politik und der Klugheit, daß sie die Erfindsamkeit und Nacheiferung des Kaufmannes rege macht, und ihm neue Sicherheit gegen die Furcht vor willkürlichen Auflagen gewähret, indem die Regierung selbst dabei interessirt ist, sein Eigenthum zu schüzen.

Die bloßen Bürger machen die zweite Klasse dieser Abtheilung. Den Namen gibt man allen Bewohnern der freien Städte, ihre Profession mag sein, welche sie will, wenn sie die Erklärung von sich stel-

len, daß sie ein Kapital unter dreitausend Livres haben, oder welche diese Summe besizen und sich aus einer ehrenvollern Einzeichnung nichts machen. Sie genießen mehrerer Privilegien, welche die Bauern nicht haben, aber sie stehen in dem Stük unter den Kaufleuten, daß sie die Kopfsteuer entrichten müssen und zur Land- oder zur See-Armee angeworben werden können.

Nach den Bürgern kommen die andern freien Unterthanen des Reiches, die von ihren Herren frei gemachten Sklaven, diejenigen von den Land- oder See-Truppen, die ihren Abschied erhalten haben, die Mitglieder der Akademie der Künste und ähnlicher Anstalten, die Waisen aus dem Findelhause, und endlich die Kinder aller freien Menschen. Alle diese Leute haben die Erlaubniß, sich in welcher Gegend des Reiches sie wollen, anzusiedeln, daselbst Gewerbe und Professionen zu treiben, sich unter die Bürger der freien Städte einschreiben zu lassen; und wenn sie ein hinlängliches Kapital besizen, können sie in die Klasse der Kaufleute aufgenommen werden.

Durch alle diese weisen Verordnungen, die der Natur und den Gesezen der Menschheit angemessen sind, wird die Zal der freien Menschen

stufenweise anwachsen, und daraus mit der Zeit eine beträchtliche Kaste entstehen, zumal, wenn sie das Recht erhalten, Ländereien zu besizen; ein Recht, das man keinem Individuum, in welcher Weltgegend es auch sein mag, streitig machen kann, ohne die verhaßteste Tyrannei auszuüben, denn nichts heftet den Menschen mehr an sein Vaterland und nichts bestätigt seine Freiheit besser als Grundeigenthum.

Weil wir uns einige Augenblikke mit den Russischen Kaufleuten beschäftigt haben, so müssen wir unsern Lesern etwas Besonders mittheilen, das wir an ihnen bemerkt haben: der größere Theil von ihnen hält selten Rechnungsbücher, und nur Wenige von ihnen können lesen und schreiben. Sie bedienen sich zum rechnen eines Brettes, über das mehrere Reihen von Drat gezogen sind, worauf Glaskorallen stekken; die in der ersten Reihe bezeichnen die Einer, die in der zweiten die Zehner, die in der dritten die Hunderter u. s. w.; vermöge dieser Maschine multiplicieren, subtrahiren und dividiren sie mit vieler Genauigkeit. Inzwischen unterscheidet man in der kleinen Anzal, die eine Ausname von der Regel macht, die Einwohner von Archangel, die mit der größten Redlichkeit nicht gemeine

Einsichten verbinden; es gibt Wenige unter ihnen, die die Rechenkunst nicht genau verständen; auch braucht die Englische Faktorei zu St. Petersburg viele von ihnen zu Aufsehern in ihren Magazinen, und sie haben überhaupt den Ruf eben so eben so treuer als betriebsamer Handlungsbedienten.

Die vierte Volksklasse in Rußland begreift die Bauern unter sich, die ungeachtet des lauten Aufschreis der Natur, insgesammt Leibeigene oder Sklaven nach dem ganzen Umfange des Wortes sind; doch muß man die Finländischen, Karelischen, Ukrainischen und diejenigen ausnemen, die Odnodworzi genannt werden. Diese Leztere haben kein weiteres Eigenthum als ein Haus und bilden eine Art von Mittelklasse zwischen den Adelichen und Leibeigenen; sie hängen nicht vom Adel ab und Niemand von ihnen, allein Mehrere von diesen Leuten haben sich unter den Namen von Adelichen allmälig Bauern angekauft, und diese sind, sagt man, die schlimmsten Herren in ganz Rußland. Unter Anne'ns Regierung wurde der größte Theil dieser Odnodworzi nach den Grenzen der Ukraine gebracht, um eine Nationalmiliz zur Vertheidigung dieser Russischen Provinz abzugeben. Man formirte

sie zu Bataillone und jedes Bataillon hatte seine Stabode oder ein Dorf, worin man jedem ein Haus oder Hütte anwies. Zwischen zwei Staboden liegt immer eine Forteresse. Einige Odnodworzi haben sich an den Ufern der Okka in dem Moskauischen Gouvernement niedergelassen, die mehresten aber in der Gegend von Belgorod und Woronesch.

Die andern Bauern können in Kron- und Edelmanns-Bauern eingetheilet werden. Die Erstern bewohnen die Domänen der Kaiserin und machen ungefähr den sechsten Theil der Russischen Landleute aus, wenn man die von den Kirchengütern dazu rechnet, die nicht frei wurden, als diese Ländereien an die Krone kamen. Die Kronbauern stehen unmittelbar unter der Gerichtsbarkeit Kaiserlicher Beamten. Wiewohl diese ihnen durch Misbrauch ihrer Gewalt viele Bedrükkungen zufügen können, so sind sie gleichwol in den Gütern, worin sie eingesezt sind, sicherer, als die Edelmannsbauern; da sie sich unter dem Schuz des Souverains befinden, so können sie, wenn man sie zu sehr mishandelt, eher hoffen, daß der Fürst dazwischen tritt. In mehreren Gegenden sind sie in Freiheit gesezt und es ist ihnen erlaubt worden, sich in die Klasse der

Kaufleute oder Bürger einschreiben zu lassen. Allmälig werden die Bauern größere Vorrechte erhalten, nicht nur, weil Menschlichkeit und wahre Politik dort Fortschritte machen, sondern weil auch die Kaiserin alles Ernstes darauf bedacht ist, das grosmütige System, den Unterthanen ihrer weitläuftigen Staaten mehrere Freiheit und Gleichheit zu verschaffen, zur Wirklichkeit zu bringen.

Die unglüklichsten Bauern sind die, welche den Edelleuten gehören und wie ihr Pflug und ihre Heerden das Eigenthum dieser Menschen sind; denn in Rußland wird der Wert eines Gutes nicht nach der Zal der Morgen, sondern der Bauern berechnet, die dazu gehören. In Esth- und Liefland schlägt man ein Gut nach sogenannten Haken an, das will sagen, so vielmal sechzig Rubel die Abgaben und Arbeiten der Bauern betragen, aus so vielen Haken bestehet es. Doch ist der Preis der dortigen Ländereien in neuern Zeiten sehr gestiegen.

Hake bezeichnet eigentlich so viel Land, als man mit einem Haken (einem viel einfachern Akkerwerkzeuge als der Pflug ist) in einer gewissen Zeit bestellen kann.

A. d. Uebers.

Der Edelmann kann von seinen unglüklichen Leibeigenen eine Summe verlangen, wie hoch er will und sie zu Diensten gebrauchen, wie sie ihm nur gut däuchten, kein Gesez verhindert ihn daran; er ist unumschränkter Herr über ihre Zeit und ihre Arbeiten, kann sich ihrer zu Bestellung der Aekker oder zu Domestikengeschäften bedienen. Einigen von ihnen fodert er sogar einen jährlichen Tribut ab; so willkürlich wird jeder Leibeigene von seinem Herrn taxiret. Dieser Gebrauch die Bauern zur Entrichtung einer jährlichen Geldsumme zu zwingen, die sie nicht immer zu verdienen Gelegenheit haben, bringt sie oft zur Verzweiflung und verleitet sie zu Verbrechen. Man darf sich über diese Excesse nicht wundern, wohl aber über die unbegreifliche Geduld, mit der sie das höchst drükkende Joch ihrer Despoten ertragen.

Da diese Unglüklichen ihre Herren nicht verklagen dürfen, so trägt es sich unterweilen zu, daß Bauern, die eine beträchtliche Summe erarbeitet haben, außer Stande sind, sich ihre Freiheit um irgend einen Preis zu erkaufen, weil ihre habsüchtige Herren sie, so lange sie Leibeigene bleiben, ganz ausplündern können. Viele Russische Große schikken ihre Sklaven nach Moskau

oder St. Petersburg, um daselbst Handwerke zu erlernen, dann brauchen sie dieselben auf ihren Gütern, vermieten sie, verkaufen sie mit Nuzen; oder lassen sich für die Erlaubnis, auf eigene Rechnung arbeiten zu dürfen, jährlich eine gewisse Summe zalen. Wenn sie sich entschließen, diese armen Geschöpfe zu verkaufen, so stellen sie dieselben mit ihren Frauen und Kindern auf dem öffentlichen Markte zum Verkauf aus und jeder von ihnen hat auf der Stirn einen Zettel, worauf man liest, was er kann und was er kosten soll.

Nach den alten Gesezen erstrekte sich die Gewalt der Herren über ihre Bauern so weit, daß er sie durch seine eigene Beamten oder auch ohne Urtheil bestrafen lassen konnte. Er durfte nach seiner Willkür sie mit Ruten streichen lassen (nur nicht ihnen die Knute geben) sie in's Gefängnis werfen, in ein Zuchthaus oder nach Sibirien schikken, mit Einem Worte, für jeden Fehler, der kein öffentliches Verbrechen war, das Strafurtheil über sie verhängen. Ueber ihr Leben aber hatte er kein Recht, denn, wenn ein Leibeigener auf Befel seines Herrn geschlagen worden war, und binnen drei Tagen starb, so wurde der Erste als Mörder verfolgt, wofern er nicht andere Ur-

sachen von dem Tode seines Leibeigenen anführen konnte. Allein dies war blos scheinbare Gerechtigkeit, denn ein Mensch kann unstreitig auf eine schrekliche Art gezüchtigt werden und doch nicht in drei Tagen seinen Geist aufgeben; und im Fall der gemishandelte Leibeigene starb, wer wagte es, dies unglükliche Schlachtopfer zu rächen, und den Mörder vor Gericht zu laden, der Macht genug hat, die Justiz irre zu führen oder ihr durch eine listige Wendung zu entweichen? Dem neuen Kodex zufolge ist diese ungeheure Gewalt der Großen nach den Gesezen der Menschlichkeit eingeschränkt und das Recht zu bestrafen, den einzigen Personen zugestellt worden, denen es zukommt, das will sagen, den Obrigkeiten; gleichwol sind noch sehr viele Misbräuche vorhanden, aber der Einfluß von den Verfügungen Peter's und seiner Nachfolger wird sie mit der Zeit verdrängen.

Die Leibeigenen, die für ihre Herren arbeiten, bekommen entweder von diesen ihren Unterhalt, oder werden durch ein Stük Land schadlos gehalten, das sie benuzen und wovon sie ihre notwendigsten Lebensbedürfnisse, deren diese unglükliche Menschenklasse nur sehr wenige hat, bestreiten. Viele Russische Bauern verwenden das

wenige Geld, das sie zusammen bringen, auf Kleidungsstükke und geistige Getränke, unstreitig, um sich über ihr Schiksal zu betäuben; diejenigen aber, die das, was sie durch ihre Arbeit oder ihren Handel verdienet haben, sparen, verbergen ihre Ereignisse so viel sie nur immer können, weil sonst ihre gierige Herren, wie wir weiter oben gesagt haben, sie ihnen rauben würden. Diese Unglüklichen verscharren sehr oft ihre Baarschaft, und sterben mit ihrem Geheimniß weg. Dieser Gebrauch sein Geld zu vergraben, ist mit an der Seltenheit des baaren Geldes in Rußland Schuld, denn die Bauern verwandeln ihre Ersparnisse hauptsächlich in Silber oder Gold. Diese Sitte oder vielmehr diese traurige Notwendigkeit findet man in allen den Ländern des Orients, wo das Eigenthum nicht gesichert, und das Volk so sehr Sklav ist, daß die Furcht vor Erpressungen ihm den Genuß der erworbenen Reichthümer nicht vergönnet. So wenig Gebrauch auch die Russen von den ihrigen machen können, so sind sie nichts destoweniger sehr gewinngierig, und es gibt vielleicht nirgend Kaufleute, die mehr für ihre Waaren verlangen und mit so Wenigem zufrieden sind; ein sicherer Beweis eines fortdauernden Druks.

Nicht wegen dieser Entbehrung der meisten Bequemlichkeiten des Lebens sind die Russischen Bauern zu beklagen, da die Gewohnheit sie darüber leicht tröstet, sondern wegen der Abhängigkeit, worin sie leben; durch jene Entbehrungen werden sie hart, geduldig und begnügsam; aber der Stand der Sklaverei, worin sie vegetiren, macht sie kriechend, hartnäkkig, nachlässig und in gewisser Art unempfindlich.

Ein Bauer kann seine Freiheit auf dreierlei Art erhalten. Erstlich durch Entlassung aus der Leibeigenschaft, die nach dem Tode des Herrn denjenigen, die seine ersten Domestiken gewesen sind, häufig zugestanden wird. Zweitens durch Loskauf; und Drittens, wenn er unter den Land- oder See-Truppen dienet, denn ein Bauer ist von dem Augenblik an, da er geworben wird, frei und bleibt es, wenn er seinen Abschied erhalten hat. Die Kaiserin, welche die kummervolle Existenz dieser schäzbaren Volksklasse sehr ungern sieht, hat durch Aufopferung mehrerer Kronrechte den Bauern die Erlangung der Freiheit, wobei ihnen sonst mehrere Schwierigkeiten gemacht wurden, um ein Vieles erleichtert.

Wiewol die Zarin nicht in das Eigenthum der Adelichen Eingriffe thun, und den Bauern

wichtige Vorrechte zuwenden kann, wodurch die Privilegien ihrer Herren würden gekränkt werden, so hat sie gleichwol das Beste dieser Leute nicht aus den Augen gesezt; sondern durch verschiedene zu ihren Gunsten gemachten Verordnungen ihnen ihre Ketten erträglicher gemacht und ihr Schiksal gemildert. Ueberdies ist ihnen von dieser Fürstin die Erlaubniß zugestanden worden, sich, wo sie nur wollen, in ihren Staaten anzusiedeln und nach ihrem Vermögen unter die Bürger oder Kaufleute einschreiben zu lassen; sie hat ihrer Freiheit eine festere Form und ihrem Erwerbfleiß mächtige Aufmunterungen gegeben; endlich sind von ihr in gewißen Gegenden die drükkenden Geseze abgeschaft worden, welche den Bauern verboten, sich ohne die Einwilligung des Statthalters der Provinz oder der Stadtmagisträte denen Bräutigam und Braut Geschenke bringen mußten, zu verheuraten. Durch Aufhebung dieser Taxe, welche die heiligsten Rechte der Menschheit verlezte, hat die Kaiserin weislich die Hindernisse aus dem Wege geräumt, die sich einer zalreichen Bevölkerung entgegensezten, und die minder erschwerten Heuraten der Bauern sind nun häufiger.

Zehntes Kapitel.

Eintheilung und Verwaltung des Reiches. Der dirigirende Senat. Kollegien oder Departements, die von demselben abhängen. Tribunäle und deren Vorsteher. Advokaten. Misbräuche bei der Besezung gerichtlicher Bedienungen. Gesezbuch. Züchtigung mit der Knute. Beschreibung dieses Instruments. Die Batokken, eine andere Leibesstrafe. Abschaffung der Tortur. Von den Gefängnissen.

Das Russische Reich wird in dreiundvierzig Statthalterschaften oder Gouvernements eingetheilet; sie sind hohen Officieren anvertrauet, welche die größte Gewalt besizen. Sehr oft betäuben diese durch ihr Ansehen die Civilbeamten und lassen ihren oder des Fürsten Willen die Stelle des Gesezes vertreten, und das troz der so gepriesenen Gesezbücher Peter's des Großen und Katharine'ns der Zweiten, denn wo Despotismus herrscht, fruchten keine Gesezbücher.

Die Verwaltung des Reiches ist dem dirigirenden Senate und den vornemsten Departements, die unter dem Namen Collegien bekannt sind, anvertrauet. Der Senat ist eine

neue Einrichtung, und an die Stelle der von Peter dem Ersten eingesezten Kanzelleien gekommen. Dies Tribunal, unter dem alle die übrigen stehen, und das über alle Staatsangelegenheiten entscheidet, hat zugleich die Aufsicht über die Kriegesbüreaux, die Admiralität, und die Domänen. Es theilet sich zu dem Ende in sechs Departements, deren jedes aus einem oder mehreren Senatoren, die nach der Reihe präsidiren, vier Geheimenräten und einem Procüreur bestehet. Jedem dieser Departements ist zur Vollziehung seiner Verfügungen eines der Collegien untergeordnet, deren wir oben gedacht haben, und zwar unter folgenden Benennungen: Collegium der auswärtigen Angelegenheiten, Kriegés-Admiralitäts- Justiz- und Handels-Collegium. Ausserdem gibt es noch ein medicinisches Collegium, eine Anstalt, die in einem Lande, wo die Pharmacie noch in der Kindheit liegt, wo ein Schlendrian herrscht, dem keine Kenntnisse von der Eigenschaft und der Zubereitung der Arzneimittel zum Grunde liegen, die heilsamste sein muß. Dies Collegium hat vorzüglich den Auftrag, die Kaiserlichen Apotheken mit Vorräten zu versehen, von welchen die Privatapotheken die ihrigen erhalten, oder in den mehresten Städ-

ten,

ten, selbst von der zweiten Klasse die einzigen sind. Der Direktorposten bei jener Anstalt ist, ungeachtet Peter der Erste und seine Nachfolger durch mehrere Verordnungen dem vielen Unterschleif vorzubauen gesucht haben, der sich dabei machen läßt, eine sehr ergiebige Fundgrube.

Das Justizcollegium ist zur Aburtheilung der Kriminal- und Civil-Processe und zufolge den Privilegien einiger Provinzen, die eine eigene Gerichtsbarkeit beibehalten haben, als Liefland, Esthland und Finland, in mehrere Kammern eingetheilet. Die erste befindet sich zu St. Petersburg, die andere zu Kostroma. Eine Kriminalkammer ist in Katherinoslaw, eine andere in Riga, ein dritte in Kiow, und eine vierte in Tobolsk.

Wenn man den schönen Phrasen der Schriftsteller trauete, die über die Russischen Gesezbücher geschrieben haben, und sich einbildete, daß die Präsidenten jener Tribunäle gründliche Rechtsgelehrten wären, so befände man sich in dem größten Irthum. Die Gerichtshöfe in Rußland sind beinahe nicht besser besezt, als sie es zu der Zeit waren, wo die Nation noch im Dunkel der Unwissenheit forttappte, und wo die Wissenschaft der Geistlichen in einigen Lateinischen

Worten und in der monotonischen Routine ihr Breviarium abzubeten, bestand. Peter der Erste gab sich zwar einige Mühe seine Unterthanen zum Studium der Geseze zu bewegen, indem er diejenigen, die sich darauf zu legen schienen, durch allerlei Vorrechte auszeichnete. Dies geschahe zumal durch die Verordnung, mittelst deren er den Chefs der Dicasterien und Kanzeleien aufgab, demjenigen, der Beweise beibringen könnte, daß er eine gewisse Zeit lang die Rechte studiert habe, eine gerichtliche Bedienung und alle Vorzüge des Adels zu ertheilen. Allein nach dem Tode des Gesezgebers ward eben diese Verordnung eine unerschöpfliche Quelle von Misbräuchen; Günstlinge bewiesen, sie hätten studiert, ohne daß dies wirklich geschehen war, und drängten sich in die Stelle verdienstvoller Männer. Durch einen noch unbegreiflichern Misbrauch der nur in Rußland Statt findet, werden Generale, Officiere den Tribunälen vorgesezt; statt einer Versorgung gibt man ihnen den Posten eines Auslegers der Geseze, die sie nicht im geringsten verstehen, und die sie verstehen zu lernen sich auch gar nicht kümmern.

Die Advokaten haben nicht mehr Einsicht wie die Richter, sie gleichen ihnen an Habgier und

übertreffen sie an Unverschämtheit. Ein Bauer, ein Leibeigener, dessen üble körperliche Bildung ihn zu Feldarbeiten untauglich macht, lernt einen Theil des Gesezbuches und der gerichtlichen Verordnungen auswendig, und wird Advokat. Man zeigte uns einen zu St. Petersburg, dem aus Ungeschiklichkeit seine Handelsgeschäfte übel von Statten gegangen waren, der dann als leztes Zufluchtsmittel den Advokatenstand ergriffen, und darin ein glänzendes Glük gemacht hatte.

Nach dem, was man eben gelesen hat, beurtheile man nun den Zustand der Rechtsgelehrsamkeit in einem Lande, wo man den Degen geführet haben und unter dem kriegerischen Harnisch alt geworden sein muß, um den gefärlichen Posten zu erhalten, über Gut und Blut der Staatsbürger Aussprüche zu thun; wo Geburt und die noch ärgere Intrige mit den militärischen Verdiensten in diesem Fache durch tausend niedrige Mittel rivalisiren; wo die Sekretär-Advokaten-Stellen und andere subalterne Bedienungen ein Raub der Hefen des Volkes werden; wo endlich der Schlendrian die Geseze hinterlistig auszulegen das sicherste Mittel ist, sein Glük zu machen.

Vielleicht gibt es in Europa kein Land, wo die Schikane mehr Papier besudelt als in Rußland; selbst bei den summarischten Rechtshändeln werden Protokolle geführet, deren Stärke alle Vorstellung übersteigt; auch sind alle Dikasterien voller Schreiber, die ungeachtet ihrer Menge insgesammt Unterhalt finden. Eine übermütigere und unsittlichere Art von Leuten wie diese ist in St. Petersburg nicht zu finden. Die Kosten des rechtlichen Verfahrens und die Verzweiflung der proceßirenden Parteien wird durch den Umstand vermehret, daß man sich durchgängig des Stempelpapiers bedienen muß, dessen Preis die Regierung nach der Wichtigkeit der Proceße höher oder niedriger bestimmt hat.

Das ist freilich eine Menge von Unbequemlichkeiten und Beschwerlichkeiten; sie sind indeß mehr dem Menschen überhaupt, wenn er sich der Verderbniß der Städte ausgesezt befindet, als einer einzigen Nation beizumessen; denn allenthalben besudeln Schikane und das von ihr lebende Gewürm das Heiligthum der Gerechtigkeit. Bei dem allen aber wird man aus dem, was Katharine die Zweite gethan hat, um jene Uebel aus dem Wege zu räumen, ersehen, wie weit die Russische Nation von jener Civilisirtheit entfernt war,

in der man sie voraussezte, als diese Fürstin zur Regierung gelangte. Vor ihr vereinigte sich mit den Misbräuchen der Schikane das Chaos der Geseze, indem die Gerichtshöfe keine andere Führer hatten, als Alexei Michailowitsch's Befele und Statuten, denen es durchaus an Ordnung und Bestimmtheit gebrach, und die Ukasen oder Kaiserliche Dekrete Peter's des Ersten und seiner Nachfolger, die zu zalreich waren und sich in sehr wichtigen Punkten oft widersprachen.

Damals war das weitläuftige Russische Reich in eine kleine Anzal von sehr ausgedehnten Statthalterschaften und diese wieder in Provinzen und jede Provinz in Kreise oder Distrikte eingetheilet. Es befand sich daselbst ein Generalgouverneur, ein Woiwode oder Unterrichter und seine Beamten für jede Provinz, die das formirten, was man eine Kanzelei nannte, und ein Woiwode für jeden Distrikt.

Aus dieser Eintheilung entsprangen Misbräuche ohne Zal, und der größte war die ungeheuere Gewalt der Unterrichter, die, wie wir weiter oben gesehen haben, gemeiniglich Leute von niedriger Herkunft waren, welche nicht das geringste von den Gesezen verstanden und gleichwol nicht nur leichte Verbrechen bestrafen, sondern auch zur

Knute und zur Verweisung nach Sibirien verurtheilen konnten. Oft trug es sich zu, daß Personen, die eines Verbrechens verdächtig waren, mehrere Jahre im Gefängniß blieben, ohne ihr Urtheil zu erhalten; aus Mangel an hinreichenden Beweisen gab man ihnen die Folter, und das selbst mehr als Einmal. Ein anderer nicht minder schreklicher Misbrauch war der, daß ein Unterrichter sich oft des Schwertes der Gerechtigkeit zu niedriger persönlichen Rache bediente, und alsdann ward dies Schwert in seinen Händen zum Würgeisen des Mörders.

Seit Alexei's Regierung hatten mehrere Kaiser, und besonders Peter der Erste und die Kaiserin Elisabet sich vorgenommen gehabt, die Geseze ihres Reiches umzuschmelzen, allein dieses Vorhaben war immer unausgeführet geblieben. Dies eben so große als schwierige Unternemen war Katharine'n der Zweiten vorbehalten, die 1767 Deputirte aus allen Theilen ihres Reiches berief, Kommissare zur Anfertigung neuer Verordnungen ernannte, und ihnen Instructionen einhändigte, die sie entweder selbst gemacht hatte oder die auf ihren Befel verfertigt worden waren; aus allen athmet der Geist, der den weisen Gesezgeber beseelen muß.

Diesen Instructionen gemäß, erschien der erste Theil des neuen Gesezbuches 1775, und ein zweiter 1780. Es wurde in den neuen Statthalschaften, welche durch die neue Konstitution eingeführt worden waren, mit Freuden aufgenommen und befolgt. Allein diejenigen, die an den alten Formen hingen, bequemten sich nur langsam und mit Murren darnach, weil der Unwissende selbst die auffallendste Verbesserung für eine schädliche Neuerung ansieht, und der Unredliche, der von den Misbräuchen lebte, die dadurch zerstöret werden, sich dem Unwissenden gleich stellt und ein noch stärkeres Geschrei erhebt.

Durch die neue Konstitution wurde das durch Peter den Ersten anfänglich in neun weitläufige Statthalterschaften getheilte Reich zuerst in zweiunddreißig, und hernach wegen der neuhinzugekommenen Provinzen in dreiundvierzig abgesondert.*) Jede von diesen Statthalterschaften enthält jezt ungefähr drei, bis viermalhunderttausend Seelen. Ein Officier, Namestnik oder Statthalter genannt, hat eine Statthalterschaft, und unterweilen mehrere zu verwalten, unter ihm stehet ein Vicegouverneur, eine Gouverne-

*) Jezt sechsundvierzig durch die 1793 erhaltenen Polnischen Provinzen.

A. d. Uebers.

mentsregierung, eine Finanzkammer, ein Ober-Landgericht und ein peinlicher und ein bürgerlicher Justizhof, zu denen der Souverain einige Mitglieder ernennet, die Wahl der übrigen aber dem Adel überläßt. Durch diese Einrichtung sezte Katharine sonach ihrer unumschränkten Gewalt in einiger Rüksicht Schranken, indem die Macht der Tribunäle, die nur von der Krone abhingen, von ihr verringert, und dem Adel übertragen wurde, dem sie verschiedene Vorrechte ertheilte, die auf die Justizverwaltung Bezug haben. Auch machte sie durch Errichtung von Obergerichtshöfen in jeder Statthalterschaft, die Endurtheile fällen, den häufigen Appellationen, womit man die Kaiserlichen Justizcollegia zu St. Petersburg und Moskau behelligte und dem beträchtlichen Kostenaufwand so wie den langen Verzögerungen, die davon die Folge waren, ein Ende. Dadurch, daß sie für die Finanzen, die Polizei und die verschiedene Zweige der Staatsverwaltung besondere Departements errichtete, kam sie dem öftern Streit um die Gerichtsbarkeit zuvor, und man sieht die Tribunäle nicht mehr wie sonst, wo sie an Einem Orte versammlet waren, einander hindern. Die Kaiserin hat auf die Art die Expedition der Re-

gierungs- und Justiz-Angelegenheiten erleichtert. Der Gehalt der Richter, der sonst wenig beträchtlich war, ist von ihr erhöhet worden, damit sie nicht der fast unwiderstehlichen Versuchung, sich bestechen zu lassen, ausgesezt sein sollen. Durch folgende an sie gerichtete Stelle in ihrem Edikt erinnert sie diese Leute daran. „Ehedem konnte „Euch die Not dazu vermögen, auf Euer Pri- „vatinteresse zu aufmerksam zu sein, jezt bezalt „Euch das Vaterland für Eure Arbeiten, und „was zuvor sich einigermaßen entschuldigen ließ, „wird nun ein Verbrechen." Ohne Vermehrung der Steuern und Gefälle sind die Ausgaben der Krone durch eine bessere Ordnung in den Finanzen von ihr beträchtlich vermehret worden.

Die Strafgeseze zumal haben Katharine'ns Aufmerksamkeit an sich gezogen. Vor ihr hatte Elisabet den ersten Entwurf zu einer Verbesserung dieses wichtigen Theiles der Gesezgebung gemacht, und das Edikt, wodurch diese Fürstin die Todesstrafe abschafte, wird sie auf immer in einem ehrenvollen Andenken bei den Freunden der Menschheit erhalten, die in dem Schwerte der Gerechtigkeit nur die Rute eines guten Vaters sehen, der die Fehltritte seiner Kinder höchst ungern straft.

Vor der Regierung der Kaiserin Elisabet erzälen uns die Reisenden von schreklichen Leibesstrafen, die Schauder erregen. Für die geringsten Vergehungen wurde die Knute gegeben (ein fürchterliches Werkzeug, das man aber falsch und übertrieben beschrieben hat); doch alles dies änderte die gerechte Elisabet ab, allein ehe wir von diesem glüklichen Zeitpunkt sprechen, wollen wir eine Beschreibung von der Knute liefern, da uns dies Strafwerkzeug gerade vor Augen liegt.

Es bestehet aus einem zwei Schuh langen harten Riemen von der Dikke eines Thalers, der oberwärts acht und unterwärts drei Linien breit ist. Diesen hat man an einer sehr starken geflochtenen Peitsche befestigt, und durch eine eiserne Zwinge mit einem kleinen Stük elastischen Eisen verbunden; der Stiel ist nur einen Fuß zwei Zoll lang, die Länge des ganzen Instruments aber fünf Fuß fünf Zoll, und das Gewicht acht Unzen. Man kann urtheilen, wie sehr nachdrüklich ein geschikter (das will sagen ein barbarischer oder durch Geld zu einem Unmenschen gemachter) Büttel dies Instrument handhaben kann, wenn man weiß, daß er, sobald er dazu geheimen Befel hat, den Missethä-

ter bloß durch zwei, drei Hiebe auf die Seiten vom Leben zum Tode zu bringen im Stande ist. Wir waren bei der Exekution eines Unglüklichen zugegen, der wegen eines Mordes die Knute bekam. Der Scharfrichter (den man in diesem Lande den Meister nennt) trat, ehe er zuschlug, einige Schritte zurük, und holte zugleich mit dem Arm aus, worin er das Instrument hielt, dann näherte er sich und ließ das platte Ende des Riemens mit großem Nachdruk auf den Rükken des Missethäters fallen. Erst schlug er auf die rechte, dann auf die linke Schulter, bis er ihm die dreihundertunddreiunddreißig Hiebe gegeben hatte, welche die Sentenz mit sich brachte. Wir bemerkten, oder vielmehr man ließ uns bemerken, daß er geschikt genug war, nicht zweimal auf Einen Ort zu peitschen. Nach dieser schreklichen Exekution ward dem Unglüklichen, von dessen Rükken das Blut herunterrieselte, die Nase mit einer glühenden Zange gezwikt, und das Gesicht gebrandmalt, alsdann führte oder trug man ihn vielmehr in's Gefängniß wieder zurük, von wo man ihn nach den Nertschinskischen Bergwerken in Sibirien transportiren sollte. Wir glauben nicht, daß er jene Strafe überlebt hat.

Eine andere Leibesstrafe in Rußland sind die Batokken. Man legt denjenigen, der sie bekommen soll, in bloßem Hemde auf den Bauch nieder, und zwei Männer, deren einer seinen Kopf, der andre seine Füße, zwischen den Beinen festhält, geben ihm wechselsweise mit einem Stekken von der Dikke des kleinen Fingers einen Schlag, damit fahren sie so lange fort, bis derjenige, der ihnen diese Strafe anbefolen hat, sagt: sie sollen aufhören. Dies geschiehet oft nur erst dann, wenn der Rükken des Unglüklichen unheilbar zerrissen ist. Während dieser harten Behandlung muß er unaufhörlich das Wort *Winawat*, das will sagen: ich bin schuldig, hören lassen, nach Endigung der Exekution aber die Füße desjenigen küßen, der diese Strafe befal, und ihm danken, daß er sie nicht härter gemacht hat. Die angesehensten Herren in Rußland sind von dieser Züchtigung nicht frei, und rächen sich dafür an ihren unglüklichen Vasallen. Diese Strafe wird besonders Subalternen zu Theile, die man anderwärts wegen Unterschleifs und Betrügereien aus ihren Aemtern stoßen würde. Hier begnügt man sich, ihnen nach der Zurechtweisung mit den Batokken eine niedrigere Bedienung zu geben.

Die Strafgeseze waren in Rußland lange Zeit ein Gewebe der grausamsten Martern, zumal unter Iwan Wasiliowitsch, dem sinnreichsten Wüterich, der jemals auf dem Russischen Thron saß. Das Anpfälen, das er aufgebracht hatte, war noch zu Peter's des Ersten Zeiten im Gebrauch, und Männer vom ersten Stande wurden auf seinen Befel mit dieser gräslichen Strafe belegt. Man hat uns erzält, — allein es fällt uns schwer dies zu glauben — daß diese Unglüklichen mitten unter ihren Qualen statt in Verwünschungen gegen den Zar auszubrechen, vielmehr Wünsche für seine glükliche Regierung gethan hätten.

Heutzutage finden dergleichen Abscheulichkeiten nicht mehr Statt, und die Kriminalgerichtsordnung schränkt sich bei Hochverrätern auf Enthauptung und lebenslängliche Gefängnisstrafe ein. Diejenigen Verbrecher, die ehemals zur Todesstrafe verurtheilet wurden, werden jezt an der Nase mit glühenden Zangen gezwikt, im Gesichte mit dem doppelten Reichsadler bezeichnet, und erhalten die Knute wie der, von dem wir so eben gesprochen haben, dann arbeiten sie für die ganze übrige Lebenszeit in den Sibirischen Bergwerken. Diese Strafe ist unstreitig grau-

samer als die Hinrichtung, die den Unglüklichen schnell von seiner Qual befreiet.

Diejenigen, die geringere Verbrechen begangen haben, werden entweder gepeitscht oder nach den Sibirischen Kolonien geschikt oder auf eine gewisse Zeit zu öffentlichen Arbeiten verdammt; man sendet auch Bauern nach Sibirien; ihre Herren können sie willkürlich verbannen, wenn sie nur die Beschaffenheit des Verbrechens angeben.

Alle Missethäter, die man nach den mehrerwähnten Kolonien schikt, werden im Herbst und im Frühling nach dem Ort ihrer Verbannung theils zu Wasser, theils zu Lande geschaft. Sie sind paarweise gefesselt und an einem langen Tau befestigt. Wenn diese Kette zu Tobolsk in Sibirien ankommt, theilt der Gouverneur diejenigen, die Handwerke verstehen, an verschiedene Herren in der Stadt aus, andere sendet er auf das Feld, um daselbst als Sklaven zu arbeiten, und der Ueberrest wird nach Irkuzk geführet, wo der Gouverneur auf dieselbe Art über sie verfügt. Diejenigen, die wegen Kapitalverbrechen verurtheilt worden sind, schikt man in die Nertschinskischen Hütten, und Bergwerke.

Ungeachtet der Milde, die man an der Kaiserin Elisabet so sehr rühmet, behielt sie dennoch den barbarischen Gebrauch, Geständnisse aus Personen zu pressen, die der Verräterei angeklagt sind, ausdrüklich bei. Er war schreklich; man bediente sich dazu einer Art von Wippmaschine, band den Missethätern die Hände auf den Rükken, zog sie dann in dieser Stellung in die Höhe und ließ sie mit solcher Heftigkeit wieder auf die Erde herabschnellen, daß durch die gewaltsame Erschütterung ihnen die Schultern verrenkt wurden. In diesem fürchterlichen Zustande gab man ihnen noch die Knute, und Elisabet, die mitleidige Elisabet bediente sich dieses gräßlichen Werkzeuges der Barbarei und des Despotismus ohne Ausname zur Befriedigung ihrer niedrigen Rachsucht. Während ihrer ganzen Regierung machten die Unterrichter nach ihrer Willkür von jenen Marterinstrumenten Gebrauch. Nur in dem Augenblik, wo Katharine auf den Thron stieg, ist diese und jede andere Art der Tortur in den Gerichtshöfen abgeschaft worden.

Wiewol Rußland's Beherrscher in dem ausgedehntesten Sinne des Wortes unumschränkt sind, so hatte doch das allgemeine Vorurtheil zu Gunsten der Folter solche tiefe Wurzel gefaßt,

daß die Kaiserin, die wohl wußte, wie sehr unterweilen selbst die unvernünftigsten Vorurtheile geschonet werden müssen, mit Recht die größte Behutsamkeit beobachtete, um das Misvergnügen zu vermeiden, welches die plözliche und unerwartete Aufhebung dieser unmenschlichen Gewohnheit würde verursacht haben. Die Vorsicht, mit der sie stufenweise zu ihrer Absicht gelangte, macht ihrer Klugheit nicht weniger Ehre als der Güte ihres Herzens. Im Jahre 1762 gleich nach ihrer Throngelangung nam sie den Woiwoden oder Unterrichtern das bisher von ihnen schändlich gemisbrauchte Recht die Tortur anzubefelen. 1767 wurde den Richtern in verschiedenen Provinzen die geheime Ordre gegeben, daß sie jedesmal, wenn sie die Tortur notwendig erachteten, um von den Angeklagten das Geständnis ihrer That herauszubringen, die Hauptbeweise gegen sie dem Statthalter der Provinz zur Prüfung vorlegen sollten. Dieser nun hatte eine Instruction erhalten, nach der die Fälle zu bestimmen waren, worin die Folter nötig sein könnte, allein diese Fälle konnten gar nicht existiren, denn man befal ihnen, die Principien zur Richtschnur ihres Verhaltens zu nemen, die in N. 3 im zehnten Abschnitt der Instructionen

Ihrer Majestät zur Verfertigung eines neuen Gesezbuches fest gestellt sind. Und was findet man in diesem Abschnitt? Deutliche Beweise, daß die Tortur zur Erreichung der Absicht des Richters, ein Geständniß der Verbrechen von dem Angeklagten herauszubringen, eben so unnüz als grausam ist, weil der Leztere nach geendigter Qual einen Widerruf thun und das ihm eben entrissene Bekenntniß ungültig und ganz und gar nichtig machen kann. Durch diese Vorsicht, die viele Formalitäten abkürzte, ward die Folter in der Stille abgeschaft, und endlich einige Zeit darauf auch förmlich und öffentlich. Unstreitig ist dies in den Jahrbüchern der Menschheit ein sehr denkwürdiger Zeitpunkt. Neben diese Aufhebung muß man die Instruktionen stellen, welche alle Statthalter im Russischen Reiche in Ansehung der Gefängnisse erhielten. Erstlich müssen Personen, die wegen Civilfälle eingezogen worden sind, nicht an Einem Ort mit denen aufbewahret werden, die man wegen crimineller Handlungen eingezogen hat. Zweitens soll der Kerker für die Kriminalgefangene drei Abtheilungen haben. In der ersten sizen sie vor ihrem Proceß und während desselben, und werden mit der Achtsamkeit behandelt, die Unschuldige verlangen kön-

nen, denn der Angeklagte muß von verurtheilten Verbrechern unterschieden werden, weil er am Ende seiner Streitsache für unschuldig erkläret werden kann. Die zweite Abtheilung ist für die bestimmt, welche auf eine gewisse Zeit zum Gefängniß verurtheilet sind, und die dritte für die Verbrecher, welche man zum ewigen Gefängniß oder zu öffentlichen Arbeiten verdammet hat. Ohne die Menschlichkeit abzulegen, muß man gegen diejenigen streng verfahren, welche im zweiten und dritten Gefängniße sizen. Jede Abtheilung habe zwei Abschnitte, einen für die Männer, den andern für die Weiber. Drittens sollen in allen Gefängnissen Krankenstuben sein, worin die Patienten eine Behandlung wie in andern Hospitälern erhalten, und erst nach ihrer gänzlichen Herstellung wieder in Ketten und Banden gelegt werden dürfen. Viertens, müssen die Gefängnisse außerhalb der Städte an einem luftigen Orte und nahe an einem Wasser gebauet werden.

Elftes Kapitel.

Religionsduldung der Russischen Regierung. Herrschende Religion des Landes. Abergläubische Gebräuche. Die Wasserweihe. Von den Fastenzeiten. Ceremonien am Aschermittewoch. Vom Ostertage. Von Pfingsten. Art, wie der Gottesdienst gefeiert wird. Gesang. Kommunion. Kirchendisciplin. Eine hierher gehörige Anekdote. Der Patriarch von Rußland. Andere sonderbare Arten des Aberglaubens. Verehrung für das Glokkengeläute, für die Bogs, für die Zal vierzig. Roskolniki oder Roskolschtschiken, eine Art von Kezern. Hinrichtung eines vo. diesen Leuten. Reflexionen darüber.

Sonderbar und beinahe ein Phänomen für eine despotische Regierung ist es, daß der Geist der Toleranz die Russische, ungeachtet der Rohheit und Unwissenheit ihrer Prälaten und Popen, beseelt. Diese Leute haben zwar Himmel und Erde bewegt, um die Fortschritte der Duldsamkeit zu verhindern, aber alles war vergebens, weil sie nur Einfluß auf den gemeinen Mann haben, der in diesem Reiche für nichts gerechnet wird. Nicht nur die eroberten Provinzen sind bei ihrer Religion geschüzt worden, und haben Prediger und Kirchen von ihrem Glauben, sondern die

Lutheraner, Kalvinisten, Mährische Brüder, Mahometaner, Heiden u. s. w. können Aemter und alle Civil- und Militär-Würden erlangen, wenn sie deren würdig sind oder erachtet werden.

In den Provinzen Esthland, Liefland und Finland sollten die Unduldsamen zumal Unterricht in der Mässigung und Sektenduldung nemen. Dort würden sie häufig, und fast überall Ehen zwischen Lutheranern, Griechen, Römisch-Katholischen und Kalvinisten geschlossen sehen, ohne daß einer von beiden Gatten den andern in den Schooß seiner Sekte zu ziehen sucht. Die Erziehung der Kinder, die in andern Ländern, wenn die Rede von religiösen Meinungen ist, so leicht häusliche Fehden erregen, verursacht in diesen Gegenden ganz und gar keine. Die Töchter werden in dem Glauben der Mütter und die Söhne in dem der Väter erzogen. Nichts ist so gewöhnlich in diesem Lande als die Verbindung Lutherischer Geistlicher mit Töchtern von Kalvinisten und zwar daher, weil die Reformirten, die nur zu Riga und St. Petersburg Kirchen haben, ohne alles Bedenken die Lutherischen besuchen. Eben diese Eintracht herrscht unter allen Sekten. Kurz Glaubenslehren und Kirchenzucht veranlassen unter so vielen unter einan-

der vermengten Gemeinen nie die geringsten Streitigkeiten. Wenn man von seiner Kirche entfernet ist, wendet man sich in dringenden Fällen an den ersten besten Prediger von was für einer Religion er auch sein mag, und dieser steht dem, der seine Hülfe begehret, bei, ohne sich auf streitige Glaubenspunkte einzulassen.

Inzwischen existiret zu Rußland, was man zur Schande der Menschheit noch heutzutage die herrschende Religion nennt, und zu der, wie Jean Jacques bemerkt, sich immer der Fürst und der Scharfrichter bekennen. Das von dem Zar und den eigentlichen Russen angenommene Glaubenssystem ist das, welches von den Gottesgelehrten die Griechische Religion genannt wird, die in einigen Stükken von der Lateinischen abgeht. Wir wollen unsere Leser mit einer umständlichen Auseinandersezung dieser immer läppischen Abweichungen nicht behelligen, nichts von ihrer verschiedenen Meinung über das Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater und Sohn und über die Qualität des Brotes beim Abendmal erwähnen, sondern uns mit der Bemerkung begnügen, daß die Griechen die Obergewalt des Papstes in Kirchensachen leugnen und die Verehrung geschnizter Bilder

verdammen. Auch sieht man keine Bildsäulen in ihren Kirchen, wohl aber Gemälde in Menge, welche Tausende von Heiligen vorstellen, die sie fast wie die Gottheit selbst verehren.

Die Griechische Kirche kommt der Lateinischen an Ceremonien gleich, übertrift sie aber, was wirklich nicht wenig gesagt ist, noch an abergläubischen Gebräuchen. Da diese Armseligkeiten die Nationen charakterisiren, die sich damit beschäftigen, so wollen wir die vornemsten derselben flüchtig durchgehen. Jeden sechsten Januar, also am heiligen drei Königstage, wird hier in St. Petersburg (auch in Riga und Reval) ein sonderbares Fest gefeiert, welches die Russen die Wasserweihe nennen. Man errichtet für diese Ceremonie auf der alsdann zugefrorenen Newa zwischen der Admiralität und dem Kaiserlichen Pallaste eine Art von hölzerner grünangestrichener und mit Tannenreisern umwundener Kapelle, die auf acht kleinen Pfeilern ruhet, und mit einer Kuppel versehen ist, auf welcher der Evangelist Johannes mit dem Kreuze steht; das Innere hat man mit Gemälden ausgeschmükt, welche die Taufe Jesus, seine Verklärung und einige andere Begebenheiten aus seinem Leben vorstellen. Man sieht darin auch

einen ungeheuer großen heiligen Geist, der vom Himmel herabzusteigen scheint, eine Verzierung, die man in allen Griechischen Kirchen antrift. Mitten in dieser Kapelle erblikt man eine vierekte in das Eis gehende Oefnung, der übrige Theil des Fußbodens ist aber mit kostbaren Teppichen belegt. Diese kleine Kirche ist ganz mit Pallisaden eingehägt, die auch mit Tannenreisern bekleidet sind; reiche Dekken schmükken gleichfalls diesen Raum. Um die Kapelle führet man eine Art von Gallerie auf, die mit einem der Fenster im Kaiserlichen Pallaste zusammenhängt, aus welchem die Kaiserin und ihre Familie kommen, um der Ceremonie beizuwohnen *). Diese nimmt sogleich, wenn die Garderegimenter auf dem Fluße Posto gefaßt haben, ihren Anfang. Alsdann erscheint der Erzbischof unter dem Geläute der Glokken und der Abfeuerung des Festungskanonen, und begibt sich mittelst der vorgedachten Ganges nebst seiner ganzen Klerisei nach der mehrerwähnten kleinen Kirche. Wenn

*) Nach neuern Reisebeschreibungen siehet die **Kaiserin** und ihre Kinder diese Feierlichkeit nur aus den Fenstern ihres Pallastes an.

A. d. Uebers.

er bis an die Oefnung im Eise gelangt ist, steigt er mittelst einer Leiter in die Tiefe herab, taucht dreimal sein Kreuz in das Wasser, sagt dabei einige Gebete her und schließt mit einem an den großen heiligen Nikolas; und nunmehr wird das Wasser für eingesegnet gehalten. Der Prälat besprengt alsdann damit das um ihn herstehende Gefolge, und die Fahnen aller der Regimenter, die sich zu St. Petersburg befinden. Nach dieser Einsegnung begiebt er sich fort, und jezt drängt sich das Volk haufenweise nach dem Orte hin, woselbst das Wasser von dem Prälaten eingesegnet worden ist. Es trinkt dasselbe mit heiliger Gierde; die Mütter tauchen, ungeachtet der Kälte, ihre nakten Kinder und die Greise ihre Köpfe in dasselbe; jedermann hält es für Pflicht, eine Quantität dieses Wassers mitzunemen, um die Häuser zu reinigen, und gewisse Krankheiten zu heilen, wofür, wie die guten Russen behaupten, dieses geweihete Wasser ein kräftiges Specifikum ist. Indeß sich das das Volk mit diesem nüzlichen Vorrat versorgt, stimmen vier Popen, die sich in den vier Ekken der Kapelle befinden, eine Art von Litanei an, worin alle Titel der Kaiserin angeführet werden,

und worauf das Volk mit: *Pomilui Bog!* das will sagen: Gott erbarme sich ihrer! antwortet.

Die Russen haben viele Fasten, unter andern vier große. Das erste und strengste fängt acht Wochen vor Ostern an; das zweite, das sie St. Peters-Fasten nennen, dauert zuweilen sechs Wochen, zuweilen aber auch nur acht Tage bis auf Petri-Pauli-Tag; das dritte, das Mutter Gottes-Fasten, beginnt den ersten August und endigt sich mit der Himmelfahrt Mariä; das vierte, das Fasten des Apostels Philippus, endlich ist auf den funfzehnten November festgesezt und hat mit dem Weihnachtstage ein Ende. Während der lezten Woche dieser vierten Fastenzeit ist der Tisch der Strenggläubigen nur mit kleinen Töpfen und mit wenig nahrhaften Speisen bedekt, weil, wie sie sagen, Jesus, als er zur Welt gekommen war, sich nicht großer Töpfe bedienen und keine zu nahrhaften Speisen zu sich nemen konnte. Während ihrer großen Fasten machen sie von Butter und Milch nur erst in der lezten Woche Gebrauch, die sie deshalb *Masleniza*, Butterwoche nennen. Außer ihren Fasten enthalten sie sich auch an allen Mittewochen und Freitagen im ganzen Jahre des Fleisches, der Milch, der Butter und der

Eier, und genießen dafür Früchte, Kräuter, Brot und Fische, leztere kocht man als Suppe oder brät sie in Oel. Diese guten Leute halten ihre Fasten für gebrochen, oder wenigstens für beträchtlich verlezt, wenn Fleischspeisen ihre Fastenschüsseln berührt haben.

Am Aschermittewoch bestreuen die Popen nicht die Stirn ihrer geistlichen Heerde mit Asche, aber sie reichen ihnen ein Gericht, das aus Reis, Zukker, Honig und Rosinen besteht, als ein Sinbild der Mäßigkeit in Essen und Trinken, die man während der großen Fasten beobachten wird. Der gemeine Mann bedient sich in dieser Zeit nur des Leinöls und seufzt nach dem Ostertage wie ein Durstender nach einem Springqnell. Er geht am Sonnabend vor Ostern des Abends um zehn Uhr in die Kirche und bleibt bis zwölfe dort, dann kehrt er wieder nach Hause, um sich in einem Gelage, das bis zum folgenden Mittage dauert, für sein bisheriges Fasten schadlos zu halten. Am Hofe und bei den Reichen, die demselben nachäffen, nimmt man am Pfingsttage ein Frühstük von Brantewein, Käse, Butter und Kuchen zu sich. An diesem Tage, der für die Russen ein Tag der Völlerei ist, überreichen die Leibeigenen ihren

Herren gefärbte oder bemalte Eier, die sie nicht ausschlagen können, so wenig als ihre Umarmung, dabei sagen sie zu ihnen: Christ ist erstanden! Ja, das ist er wahrhaftig! versezt der Umarmte und begleitet diese Antwort mit einigen Kopeken.

Während des Pfingstfestes pflanzen die Russischen Bauern Maien in ihren Kirchen und bestreuen sie dem heiligen Geist und noch mehr dem Frühling zu Ehren mit Blumen. Nach der Messe hält der Pope eine Art von Predigt an seine Zuhörer, worin er theils von den Gaben des heiligen Geistes, theils von denen der sich wieder erneuernden Natur handelt, und die Blumen einsegnet, welche die Frauen und Mädchen aufheben, und sich damit bekränzen, oder ihre Häuser aufschmükken.

An den andern Festtagen, und deren sind in Rußland leider! viel, wird der Gottesdienst mit mehr Pomp als in der Lateinischen Kirche gehalten. Wir sind verschiedenemal in der Kathedralkirche zu St. Petersburg Zeugen davon gewesen, und haben den Erzbischof von Moskau, der den Namen des berühmten Plato führet, und fast in eben so großem Ansehen stehet als dieser, das hohe Amt halten sehn. Er

ist ein Mann, der Gelehrsamkeit besizt, und, wiewol er im Kloster erzogen worden, keine Vorurtheile hegt. Wir folgten ihm an einem Pfingstdingstage in die Kirche, wo er in seinen besten Kleidern das hohe Amt hielt. Als er auf dem Chor erschien, stimmten die Sänger eine Hymne in Griechischer Sprache an*), die sich nur in dem Augenblik endigte, da der Prälat sich dem Heiligsten näherte. Er hielt daselbst ein kurzes Gebet, und sezte sich sodann auf eine Art von Thron, der in der Mitte der Kirche errichtet war. Dort erwarteten ihn die Priester, um ihn mit seinem bischöflichen Ornate zu bekleiden. Er legte sein *Mandias* oder den gewöhnlichen Leibrok ab und so wie man ihm die verschiedenen Kleidungsstükke gab, die er anziehen sollte, küßte er jedes zuvor. Dann sezte man ihm eine mit kostbaren Steinen reich besezte Krone auf und hing ihm ein *Pallium* oder einen nicht weniger reichen Mantel um. Man berichtete uns, daß dieser derselbe sei, dessen sich die Griechischen Kaiser ehemals bedienten, und den sie den Prälaten bei Haltung des hohen Amtes zu tragen erlaubten.

*) Der Gottesdienst wird gemeiniglich in Slavonischer und Griechischer Sprache gehalten.

A. d. Verf.

In dieser Tracht begab sich der Erzbischof in das Heiligste und begann den Gottesdienst. Verschiedene Priester hielten ihn in Slavonischer Sprache, und der Erzbischof in Griechischer; allein der Leztre bediente sich dabei nach dem Rituale der Accentuirung der heutigen Griechen, worin man die Prosodie der Alten nicht findet. Wir hörten weder die Orgel, noch ein anderes Instrument, weil die Griechische Kirche keine Musik erlaubt, aber der Rythmus, den man bei dem Gesang der Hymnen beobachtete, brachte eine das Ohr sehr befriedigende Melodie hervor. An Lichtern fehlte es so wenig als in der Lateinischen Kirche, und das Rauchfaß ward noch häufiger gebraucht als in dieser. Als der Gottesdienst zu Ende war, begab sich der Erzbischof mit der Klerisei in das Innere des Heiligsten, um zu kommuniciren. Dies thaten sie denn unter zweierlei Gestalt und mit ungesäuertem Brote. Während dieser Ceremonie wurden die Thüren des Heiligsten verschlossen, damit kein Laie davon Augenzeuge wäre, wir aber als Fremden durften dies sein. Ein Protopope reichte den Kommunikanten, die in zwei Reihen standen, einen Kelch, worin sich Wein mit lauem Wasser gemischt befand. Jeder trank davon so wie ihn die Reihe

traf und indem der Kelch von der rechten zur linken Seite ging, reichte man jedem Kommunikanten, der getrunken hatte, eine in Wein getauchte kleine Brotscheibe in einem Löffel.

Diese Ceremonie dauerte mit den Liedern und Gebeten vor und nach derselben eine gute Stunde und endigte sich mit dem Segen, den der Erzbischof dem Volke ertheilte; sodann begab er sich nach eben dem Siz, wo er den Bischöflichen Ornat angelegt hat, um denselben wieder auszuziehen.

Die Griechischen Priester sind bei der Haltung des Gottesdienstes viel ehrfurchtsvoller und andächtiger wie die Lateinischen, und die Disciplin ihrer Kirche verlangt, daß der Priester, so lange er sein Amt zu halten hat, nicht vom Altare weggehe, es mag sich auch indeß zutragen, was da will. Man erzälte uns zum Beispiel, daß, als der Prälat Gabriel, jezt Metropolit von Nowgorod uud Archimandrit von St. Alexander Newski, sich eines Tages in der Hauptkirche zu St. Petersburg befand und Messe las, in einem Hause, das an die Kirche stieß, Feuer auskam. Die Flamme ergrif den Glokkenthurm; man meldete dem Prälaten die Gefar, worin er schwebte, und er wich nicht von

der Stelle, selbst bei der zweiten Botschaft nicht, daß die Glokken in Kurzem herunterstürzen und ihn erschlagen würden. Das Geschrei der Menge, die ihn beschwor, sich einem gewissen Tode zu entziehen, machte keinen Eindruk auf ihn. Nun sprang einer seiner Verwandten nach dem Altar und riß ihn von demselben fort. Kaum war er zwanzig Schritte entfernt, so stürzte der Glokkenthurm mit großem Getöse auf das Heiligste. Die Russen, die diese Anekdote erzälen, finden in dieser Handlung ihres Prälaten vielen Mut, wir aber nur fanatische Halsstarrigkeit.

Rußland hat lange Zeit einen Patriarchen gehabt, und das war nach dem Zar die erhabenste Person im Reiche, die dem Fürsten an Pomp und Ansehen fast immer gleich kam, wo nicht gar ihn übertraf, denn die Russen, ehe sie umgebildet waren, verehrten den Patriarchen und seine Priester wie Halbgötter*). Der Erstere

*) „Der Patriarch war der oberste Richter in allen geistlichen Angelegenheiten, auch in weltlichen Dingen erstrekte „sich seine Macht sehr weit, nur bei den allerschwersten „Verbrechen erlaubte er, daß Laien die Mitglieder der Klerisei richten durften. Zuweilen spielte er eine viel glänzendere Rolle wie der Zar selbst. Dieser, der ihm ehrerbietig die Hand küßte, ging sogar am Palmsontage neben „ihm her und führte seinen reich gesattelten Esel am Zau,

mußte, um gesezmäßig installirt zu sein, von dem Patriarchen zu Konstantinopel bestätiget werden. Alexei Michailowitsch half dem ehrgeizigen Nikon, von dem wir an einem andern Orte zu reden Gelegenheit haben werden, dies Joch abschütteln und leistete seinem Lande, das der Patriarch zu Konstantinopel brandschazte, einen großen Dienst.

Einen

„me. (In den andern Städten des Reiches erhielt der vornemste Geistliche nach dem Beispiele der Residenz dieselben „Ehrenbezeugungen wie der Patriarch und der Guvernör demütigte sich vor ihm im Namen des Zars). Seine Einkünfte sezen den Russischen Patriarchen in den „Stand, einen Pomp wie der reichste Fürst zu unterhalten, und zugleich große Reichthümer für seine Erben „aufzuhäufen. Ich sahe in dem Pallaste des Prälaten zu „Moskau sechs Schränke, worin siebenundsiebenzig Kleider hingen, deren eines immer prächtiger war als das „andere und von Gold, Perlen und Edelgesteinen starrte. „Ich fand daselbst eben so kostbar ausgelegte Bischofsstäbe, „wie auch silbernes, vergoldetes, und selbst goldenes Küchengeschirr. Ein Theil von dem leztern ist, wie man „sagt, weggenommen worden.

(Aus den *Anecdotes interessantes et secretes de la cour de Russie*, die 1792 in 6 *Volumes* unter dem Drukort: *A Londres et à Paris* erschienen.)

Einen noch größern aber erwies Peter der Erste, wie wir weiter oben gesehen haben,*) seinem Reiche durch die Abschaffung der Patriarchenwürde. Er erklärte sich selbst zum Oberhaupt der Russischen Kirche**), ohne sich an die

*) Siehe S. 136.

A. d. Uebers.

**) Wie er dies that, davon hat man eine doppelte Erzälungsart. Der Reichskanzler Graf Bestuchef, ließ sich einst im Beisein des Herrn v. Stählin während der Mittagstafel darüber folgendergestalt aus: „Als Peter'n „einst im Synod, wo er öfters mit zu sitzen und zu präsidiren pflegte, unvermutet eine Bittschrift um einen Patriarchen vorgelegt wurde, geriet er auf einmal in Zorn, „schlug sich auf die Brust, und sagte voller Entrüstung: „„Da habt Ihr Euren Patriarchen!““ Hiermit stand er „auf und ging davon. Nachmals hat man nie mehr gehöret, daß eines Patriarchen erwähnet, oder das geringste Verlangen darnach wäre geäußert worden.“

Der Kaiserliche Kabinetssecretär, Iwan Antonowitsch Tscherkassow erzält diese Anekdote etwas anders, und meines Erachtens ist seine Aussage die richtigere, weil die Handlung, deren er gedenkt, auf das genaueste mit dem Charakter des Fürsten übereinstimmt. Der Zar, lautet sein Bericht, legte zwar mit Heftigkeit die eine Hand auf die Brust, mit der andern aber zog er seinen Hirschfänger heraus, schlug mit der platten Klinge auf den Tisch und sprach dabei ganz zornig: Da habt Ihr Euren Patriarchen!

(S. v. Stählin's Originalanekdoten von Peter dem Großen S. 254 und 255.)

Einwendungen der Klerisei zu kehren, die ihn beschuldigte, daß er Hand an den Altar legte; aber er wär zu sehr Philosoph, um nicht seinem Nachfolger die Kaiserkrone, befreiet von den priesterlichen Banden, zu überliefern, die sich ehedem so schwer trennen ließen, und jezt, da die Vernunft die Mittel dazu an die Hand gegeben hat, so leicht zu zerreißen sind.

Ungeachtet der Civilisirtheit, die man bei den Russen voraussezt, möcht' es doch schwer halten, irgendwo, selbst Spanien und Portugal nicht ausgenommen, eine abergläubischere Nation zu finden. Sie essen weder Hasen noch Tauben, jene, weil sie für unrein gehalten werden, und diese, weil sie den heiligen Geist zu verzehren besorgen. Das Geläute der Glokken ist für sie ein Gegenstand frommer Verehrung, und sie halten es für ein sehr wirksames Beförderungsmittel ihres Seelenheils. An den Tagen, wo große Feierlichkeiten vorgehen, machen die Glokken, die mit anbrechendem Morgen in Schwung gesezt werden und nur erst mit Sonnenuntergang wieder in Ruhestand kommen, das betäubendste Getöse, dem jeder willig sein Ohr Preis giebt. Man hält es für eine gottselige Handlung, wenn man sie läutet, zu dem Ende

gehen die Strikke der mehresten in Hütten, die zur Bequemlichkeit hochgeneigter Läuter vor den Kirchen ausdrüklich errichtet werden.

Die Russen haben, wie die Spanier und Italiener, kleine Kapellen in ihren Häusern zu Ehren eines Heiligen, für den sie eine besondere Andacht hegen. Ein solcher Lieblingsheiliger ist in Rußland unter dem Namen *Bog* bekannt und zur Ausschmükkung seiner Kapelle läßt man es an keinem Aufwande fehlen. Sie ist immer mit einer sehr großen Anzal von Wachskerzen versehen, wenn es einem dazu nicht an Mitteln gebricht. Dieses kindische Spielwerk hat nicht bloß der gemeine Mann, sondern auch die Großen, Leute in Bedienungen; die Klöster haben ihre Bogs und zwar welche von dem größten Werte. Was man schwer glauben wird, was wir aber bezeugen können, weil wir es gesehen haben, ist, daß Herr Scheremetew, Mitglied des dirigirenden Senats, ein Kabinet von Bogs hat, das mehr als eine Million kostet.

Gewöhnlich ist der Heilige oder Bog auf Holz gemalt, und die Diamanten, womit man ihn umgibt, machen seinen Wert aus. Wenn ein Russe in's Zimmer tritt, so schlägt er erst seine drei Kreuze vor dem Hausbog. St.

Nikolaus, St. Johann der Täufer, St. Sergius und St. Alexander Newski sind die Heiligen, die im größten Ansehen stehn. Gleichwol werden deshalb die andern Heiligen nicht minder verehret; dies richtet sich immer nach der vermeintlichen Macht, welche der unwissende Aberglaube ihnen zuschreibt. So zum Beispiel glaubt man hier zu Lande durchgängig, daß der heilige Georg besonders für das Hornvieh wacht und es schirmt, und der heilige Blasius für die andern Thiere. Die Pferde haben St. Antonius und die Fische den heiligen Jonas zum Schuzpatron bei Gott; Sancta Altippa wird für das Zahnweh, St. Elias bei Gewittern uud die heilige Jungfrau für eine unendliche Menge von Krankheiten und bei mannigfaltigen Veranlassungen angerufen.

In mehreren Russischen Städten gibt es Märkte, worauf Bogs zu verkaufen sind. Die Leute, die damit handeln, hüten sich beim Absaz ihrer Waare das Wort kaufen sich entwischen zu lassen. Man kann das, was sie dafür fodern, ihnen getrost geben, weil Uebertheuerung der Käufer in dem Stük eine Sünde ist. Man versichert uns auch, es wäre eine, um sie zu handeln. Die Kerzen, die man vor diesen Bogs brennt, sind gerade

das Gegentheil der unsrigen, oben nemlich breit, und gegen unten zu spiz. Die Popen antworten, man habe ihnen diese Gestalt gegeben, um den Gesichtsstrahl der Heiligen nachzuahmen, wenn sie ihre Blikke auf die Erde heften. So abgeschmakt auch diese Erklärung sein mag, so ist sie es doch nicht mehr, als es die Antworten sind, welche unsere Priester oft auf die unbescheidenen Warums ihrer Beichtkinder ertheilen.

In einer großen Entfernung von den Hauptstädten zumal läßt sich der blödsinnige Gläubige von dem ersten dem besten Betrüger hintergehen. Man überredet ihn zum Beispiel, wenn er ein Akkersmann ist, daß sein Pflanzen und Säen, und wenn er ein Kaufmann ist, daß sein Handel das größte Gedeihen haben werde, wenn er den und den Bog besäße. Dieser wird ihm dann für eine gewisse Summe auf eine bestimmte Zeit vermietet, und man muß während derselben nun diesem Bilde alle nur ersinnliche Ehre anthun, und es mit Opfergaben überhäufen, die dem Vermieter am Ende zu Theile werden.

Andächtige Personen halten es für eine schwere Versündigung, wenn man in Gegenwart der Heiligen Tabak nimmt, oder in einem Zimmer, wo sie eine Kapelle haben, ihnen im Gespräch mit

andern Leuten den Rükken zudreht. Auch gibt es eine gewiße Zeit im Jahre, wo ein Frauenzimmer nicht in die Kirche gehen und zumal den Bog nicht anrühren darf; nach Verlauf dieser kritischen Zeit muß sie sich baden, ehe darf sie sich diesem Heiligenbilde nicht nähern.

Die Zal vierzig ist den Russen heilig, und bestimmt die Dauer ihrer bürgerlichen und religiösen Ceremonien. Mit der größten Sorgfalt bemühen sie sich, dieselbe in ihren Rechnungen und in ihren Unterredungen anzubringen; sonach sagen sie nicht einen Rubel oder zwanzig Kopeken, sondern vierzig Altine. Der Tribut, den Sibirien in Pelzwerk entrichtet, wird in Pakete von vierzig Fellen zusammengepakt. Die Popen müssen gegen das Ende der Litanei die Worte; Gott erbarme sich unser! vierzigmal in Einem Athem wiederholen. Zwei von ihren Fastenzeiten dauern vierzig Tage.

Frägt man ihre Gottesgelehrten, was sie zu der Vorliebe für diese Zal bewegt, so antworten sie: „Moses, Elias und Jesus fasteten vierzig Tage. Lezterer fuhr nur erst vierzig Tage nach „seiner Auferstehung gen Himmel; im alten Testamente bestimmt die Zal 40 oft Epochen, zumal in „dem Leben Mosis. Man bemerkt in demselben

„drei merkwürdige Zeitpunkte, jeden von vierzig „Jahren; mit Abfluß der erstern war er genötigt, „aus Aegypten zu fliehen; nach Verlauf von „von andern vierzig Jahren führte er die Israe„liten aus diesem Lande, die vierzig Jahre in der „Wüste herumirrten. Endlich so erhielten bei die„sen Israeliten, und dies ist noch heutzutage bei „den von ihnen abstammenden Juden üblich, die „Uebertreter der Geseze vierzig Rutenstreiche." Es ist zu verwundern, daß die Russen nach so mächtigen Gründen die Zal sieben, die bei den Juden noch weit heiliger war, nicht auch angenommen haben.

Wir sagten im Anfange dieses Kapitels: Toleranz gehöre unter die Grundsäze der Russischen Regierung, gleichwol duldet man die Juden nicht, selbst nicht unter der Regierung Katharine'ns der Zweiten, wo doch eine sehr philosophische Denkfreiheit herrscht. Sie schließt die Roskolniken oder Roskoltschiken, die einzigen Sektirer, die in Rußland entstanden sind, von Aemtern und Bedienungen aus. Diese Separatisten, welche man als die dortigen Quäker ansehen kann, nennen sich *Starowerzi*, Orthodoxen oder Altgläubige, denn Roskoltschik heißt Kezer. Im eigentlichen Rußland findet

man ihrer nicht viele, desto mehr aber in Sibirien in den meisten Städten, viele in abgelegenen Waldgegenden. Auch gehören alle Donische und Gemeinischen Kosaken zu dieser Sekte. Nur erst in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts und unter dem Patriarchen Nikon, den sie für den Antichrist hält, machte sie in Rußland Aufsehen. Sie sind in einigen dunkeln Religionspunkten, in deren nähere Angabe wir uns nicht einlassen mögen, von den andern Griechen verschieden. Wir wollen bloß bemerken, daß sie die Civiljustiz, welche das Eigenthum der Staatsbürger festsezt, für keine christliche Anstalt ansehen; sie behaupten, daß alles wie unter Brüdern getheilet werden müsse. Sie verabscheuen die Verehrung der Bilder, die sie für einen Gözendienst halten. Mit Recht machen sie sich dadurch lächerlich, daß das Tabakrauchen in ihren Augen die abscheulichste Versündigung ist. Wenn jemand die Unvorsichtigkeit begehet, und sich dies bei ihnen erlaubt, so öfnen sie gleich nach seiner Entfernung Thüren und Fenster, kehren, reiben und säubern das ganze Haus, und besonders die Orte, wo dieser Ruchlose geseßen oder gestanden hat.

Peter der Erste, der ganz und gar nicht hätte auf sie achten sollen *), brachte sie dadurch in einigen Ruf, daß er sich mit ihnen beschäftigte und alle Mühe anwandte, sie in den Schooß der Griechischen Kirche zurükzuführen. Was man aber ihm, der Toleranz affektirte, und sie für die seinen Staaten so wesentlich-nötige Bevölkerung erspriesslich hielt, gar nicht verzeihen kann, ist das Mittel, dessen er sich bediente, diese Leute zu bekehren, und das kein anderes war, als die Tortur. Noch weniger werden aufgeklärte Personen ihm die Hinrichtung des unglüklichen Toma vergeben, den man hätte einsperren, nicht auf den Scheiterhaufen bringen sollen.

*) Der Verfasser scheint den Vorfall nicht gewußt zu haben, der mit Gewalt die Aufmerksamkeit des Zar's auf diese Sekte hinzog und ihm ein freilich unverdientes, widriges Vorurtheil gegen sie beibrachte. Ein äußerst schwärmerischer Kopf aus derselben wollte ihn einst auf seinem Sommerhofe unter dem Aufzuge eines Schreibers mit einem viertelellen langen scharfen Messer ermorden. (S. v. Stählin's Originalanekdoten von Peter dem Großen S. 132—34). Seit der Zeit verfuhr er äußerst streng gegen die Roskolniken, wiewol sich bei näherer Untersuchung ihrer Glaubenslehren nicht ergab, daß sie wie Lojola's Schüler den Mord eines kezerischen Oberherrn predigten.

A. d. Uebers.

Dieser Unsinnige, der in seiner Sekte Priester war, und folglich um so fanatischer sein mußte, ließ sich eines Tages einfallen, in einer Kirche zu Moskau öffentlich gegen die Anrufung der Heiligen und einige andere Lehrsäze der sogenannten herrschenden Religion zu predigen. Die Popen, sagt man, baten ihn in einem glimpflichen Tone sich fortzubegeben. Er that dies zwar, kam aber mit einer Axt bewafnet wieder, und hieb die Bildnisse des heiligen Alexei und der heiligen Jungfrau in Stükke. Diese Handlung gab unstreitig deutlich zu erkennen, daß er wahnsinnig war und daß man ihn einsperren und zu heilen versuchen mußte. Allein die Popen, die zuerst so viele Mäßigung zeigten, ließen ihn festnemen und Peter ihn lebendig verbrennen. Nachdem Toma sein Urtheil mit der düstern Kaltblütigkeit hatte vorlesen hören, welche die in den Tod eilende Schwärmerei gibt, sah er seine mit dem Beile bewafnete Hand verbrennen, ohne einen Seufzer auszustoßen. Er ging sodann in den Scheiterhaufen und gab, unter Strafreden gegen die Popen und die in der Religion von ihnen eingeführten Misbräuche, seinen Geist auf. Peter, sagt man, wurde von der Fassung, mit der dieser Unglükliche seine Strafe ausgestanden hatte, so

erschüttert, daß es ihn reute, seine Hand dazu geboten zu haben und er bewogen wurde, die Verfolgung der Roskoltschiken durch eine Ukase aufzuheben. Allein er gebot zugleich, daß sie einen roten und gelben Tuchflek auf dem Rükken tragen müssen, um sie von seinen übrigen Unterthanen zu unterscheiden. Als wenn die Leute, die dieses Aechtungszeichen tragen, ihm weniger theuer hätten sein sollen, als diejenigen, von deren Meinungen sie abwichen! Bezalten sie nicht die Abgaben wie diese und gingen sie nicht in den Krieg, wenn der Fürst sie in denselben rief? Die tolerante Katharine hat, zum Befremden aller denkenden Menschen, das Schmachzeichen der Roskolniken nicht abgeschaft.

Zwölftes Kapitel.

Einkünfte von Rußland. Worin sie bestehen. Wie hoch sie sich belaufen. Wie sie zu Peter's des Ersten Zeiten beschaffen waren. Wozu man sie verwendet. Reichsassignationenbank. Miskredit der Billette von dieser Bank. Nationalschuld.

Rußland's Finanzen befanden sich vor Peter dem Großen und während der ersten Re-

gierungsjahre dieses Fürsten in der äußersten Verwirrung, so daß die Zare kaum wußten, was sie einzunemen hatten. Peter, der große Hülfsquellen brauchte, weil er große Plane auszuführen gesonnen war, wollte nicht länger in dieser Ungewißheit schweben, und führte daher ein System ein, wodurch die Finanzen, dieser wichtige Theil der Staatswirtschaft, in die größte Ordnung kamen.

Ausser den Auflagen, welche die den Schweden abgenommenen und die durch die Theilung von Polen dem Reiche zugefallenen Provinzen entrichten müssen, fließen die Einkünfte Rußland's aus der Kopf- und Salz-Steuer, den sehr drükkenden Zöllen, den Domänen samt den dazugeschlagenen Kirchengütern, aus der Verpachtung der Kabacquen oder Schenkhäuser, dem Ertrage der Bergwerke, dem Schlagschaz, den häufig ausgegebenen Bankassignationen und den Stempelgebühren.

Die Kopfsteuer führte Peter 1712 mit einigen Ausnamen zum Besten der Landleute ein. Aber unter Katharine'n der Zweiten wurde hr jedermann unterworfen, bis auf die Adelichen und die Priester, die sie allein hätten bezalen sollen. Die Soldaten, die Matrosen von der

Kaiserlichen Marine, die Kosaken und die eroberten Provinzen, die Privilegien hatten, sind gleichfalls davon ausgenommen.

Alle zwanzig Jahre wird eine allgemeine Zälung der Unterthanen des Reiches veranstaltet, nach welcher man alle Bürger und Bauern männlichen Geschlechtes von dem Aeltesten an bis zum jüngsten Kinde taxiret; die Art, diese Auflage einzurichten, ist sehr verwikkelt. Die höchste Kopfsteuer macht dreißig Kopeken, und die geringste drei, allein ganz der gesunden Vernunft zuwieder entrichtet der Bauer die höchste und der Adeliche oder Geadelte die geringste. Von einer Volkszälung, oder wie man in Rußland sagt, von einer Revision zur andern muß die Summe, zu welcher jeder Distrikt angeschlagen ist, einmal wie das andere gezalt werden. Die Volksmenge mag nun zu, oder abnemen, die Güterbesizer müssen ein Uebereinkommen treffen, um das etwa Fehlende zu ersezen und für ihre Bauern haften.

Nach der lezten Revision brachte die Kopfsteuer die reine Summe von 34,000,000 Livres ein, als aber der Krieg gegen die Türken begann, wurde sie beinahe bis auf 42,000,000 gebracht. Nach dem Frieden sezte man sie wieder, wie schon bei dergleichen Unständen geschehen war,

auf den alten Fuß; folglich kann man annemen, daß jene Angabe gewöhnlich vierunddreißig Millionen einträgt.

Die eroberten Länder und die von Polen getrennte Statthalterschaften Mogilev und Polotsk werden auf 5,000,460 Livres taxiret *).

Die Zölle für ein- und ausgehende Waaren werfen 1,675,000 Livres ab.

Die Salzwerke, deren Ertrag in die Privatkasse der Kaiserin kommt, machen eine Revenüe von neun Millionen aus, wiewol Ihre Majestät den Preis für das Salz auf beinahe dreißig Procent heruntergesezt hat.

Die Bergwerke, die Münze, die Abgaben für die Badehäuser und die, womit Katharine die Zweite das geschmiedete Eisen belegt hat, bringen die Summe von 15,200,000 Livres ein, ohne den Gewinn an dem Gold und dem Silber zu rechnen, das man aus andern Staaten einführt und hier vermünzt.

*) Die Einkünfte von den im verwichenen Jahre von Katharine'n friedlich in Besiz genommenen Polnischen Provinzen, den jezigen Statthalterschaften Minsk, Jlaslaw und Braklaw betragen laut öffentlichen Nachrichten 8,691,072 Gulden.

A. d. Uebers.

Die zu den Krongütern geschlagenen Kirchenländereien tragen ungefähr neun Millionen ein; ein Theil davon dienet zur Auszalung der Besoldungen der Prälaten, Popen und der Ordensgeistlichen, so wie der Pensionen für die abgedankten Officiere und Soldaten. Der Uberrest, der sich auf mehr als eine Million beläuft, kommt in die Schatulle der Zarin.

Die Pachtgelder für die Schenkhäuser und die damit verbundenen Brennereien machen gegenwärtig ein Drittheil der Einkünfte des Russischen Reiches aus. Sie sind in allen Provinzen, die Ukraine und die eroberten Länder ausgenommen, eingeführet. Es ist erstaunlich, wie sehr dieser Zweig der Einname sich vermehret hat. Folgende Tabelle beweist dies:

Im Jahre 1752 waren jene Schenken und Brennereien verpachtet für	13,000,000 Liv.
1752 wurde der Pacht erhöhet auf	14,250,000
1774 auf , ,	19,360,000
1778 auf , ,	37,000,000
1783 auf , ,	39,600,000
Und endlich 1788 auf	41,200,000

Wahrscheinlich wird diese Summe bei der nächsten Verpachtung noch erhöhet werden. Die

Städte St. Petersburg und Moskau bezalen für ihr Antheil ungefähr dreizehn Millionen.

Die Stempelgelder, das Monopol mit verschiedenen Waaren, die in *Natura*, das will sagen in Pelzwerk, entrichteten Tribute, so wie die von uns übergangenen Abgaben machen zwölf Millionen aus.

Rekapitulation der Einkünfte des Russischen Reiches.

Kopfsteuer	34,000,000 Livres
Taxe, welche die eroberten Länder und die von Polen getrennte Provinzen geben müssen	5,460,000
Einname aus den Zöllen	17,000,000
— aus den Salzwerken	9,000,000
— aus den Bergwerken, aus den Abgaben für geschmiedetes Eisen und dem Schlagschaze	15,280,000
— aus den zur Krone geschlagenen Kirchenländereien	9,000,000
— aus der Verpachtung der Schenken und Brennereien	41,000,000
Stempelgelder und andere Gefälle	12,000,000
	139,660,000 Livres

Es ist eine sonderbare Bemerkung, die aber zu erwarten stand, daß mit der Sittlichkeit in Rußland zugleich die Einkünfte allmälig zunamen. Bei der Throngelangung Peter's des

Er-

Ersten betrugen die leztern nur vierundzwanzig Millionen, und bei seinem Tode siebenunddreißig. Unter der Zarin Elisabet wurden sie auf achtzig Millionen gebracht.

Als die regierende Kaiserin den Thron bestieg, betrugen sie hundertundzwei Millionen, jezt machen sie beinahe hundertundvierzig aus, und in Kurzem werden sie sich noch höher belaufen. Diese Einname ist in Friedenszeiten hinlänglich, wo die Armee und die Flotte nur ungefähr neunundsechzig und die Civilbeamten funfzig Millionen kosten; der Ueberrest, das will sagen zwanzig Millionen, kommt in die Schatulle der Kaiserin.

Man begreift schwerlich, wie diese Fürstin mit einer so mäßigen Summe ihre prächtige Hofhaltung, die große Menge von ihr angelegten Etablissements, die vielen Gebäude, die sie auf ihre Kosten aufführen läßt, und wozu sie jährlich in Friedenszeiten vier Millionen ausgesezt hat, bestreiten kann. Außerdem ist sie bei jener geringen Einname sehr freigebig, ermuntert die Künste und Wissenschaften, kauft in verschiedenen Europäischen Länder Kunstsachen und Kostbarkeiten unaufhörlich und ertheilet eben so zalreiche als ansehnliche Geschenke denen Personen,

die sich ihrer Belohnungen würdig gemacht haben.

Rußland's Einkünfte können auf den Notfall beträchtlich vermehret werden, so wie man dies in den verschiedenen Kriegen mit der Pforte gesehen hat, allein diese Vermehrung wird durch eine Erhöhung der Kopfsteuer und durch neue Auflagen bewerkstelliget; dadurch erschöpft man aber eine Nation, die man mehr als eine andere schonen sollte, weil sie sich unter einem strengen Himmelsstriche befindet, wo die Natur fast gar nichts für sie thut.

Was die Regierung am meisten mit in den Stand sezte, den Krieg gegen die Türken auszuhalten, war die Bank, die unter dem Namen Reichsassignationsbank zu einer Zeit errichtet wurde, wo man zur Bestreitung der Ausgaben nicht Kupfermünze genug schlagen konnte. Man hat Banknoten zu funfzig, sechzig, hundert Rubel, die bei den Banken zu St. Petersburg und Moskau gegen baares Geld umgewechselt werden können. Jezt cirkuliren wenigstens fünfundvierzig Millionen Rubel Zettelgeld.

Als diese Banknoten in Umlauf zu kommen begannen, wurden sie, zumal in den entfernten Provinzen, nicht ohne Schwierigkeit angenom-

men, man verlor daran drei und ein halb Procent, an gewissen Orten gar sechs. Allein der Vorzug, den sie vor dem Kupfergelde hatten, machte, daß sie bald in allgemeinen Gebrauch kamen. Man fand sie nachher im Handel und Wandel so nüzlich, daß sie gegen das Silbergeld nur ein Procent verloren und gegen die Kupfermünze ein halbes gewannen; allein dem lezten Kriege mit den Türken und einigen nicht glüklich berechneten Planen, aus denen man fast schließen sollte, daß auch auf Katharine'ns Geist das Alter gewirkt hätte, muß man es zuschreiben, daß die Banknoten, da das baare Geld in Rußland fast ganz verschwunden ist, in den größten Miskredit kamen und 1791 achtunddreißig Procent verloren.

Bei Endigung des vorlezten Krieges beliefen sich Rußland's Schulden im Auslande nur auf fünfündvierzig Millionen nach unserm Gelde, und wurden beinahe abgetragen. Seitdem aber hat es bei den Holländern zu zweien Malen eine Anleihe nahe an hundert Millionen gemacht. Sobald möchten die Leztern diese Summe wohl nicht zurükerhalten, wenn sie anders nicht Papiergeld oder Privilegien zum Handel in den nördlichsten Gegenden Rußland's nemen wollen, wo die Ge-

winngler dieser Kaufleute der übermäßigen Kälte eben so Troz bieten wird, wie in den heißen Himmelsstrichen der übermäßigen Hize. Da wir eben von den Holländern sprechen, die jezt die Krösus von Europa sind, so wollen wir im Vorbeigehen bemerken, daß sie zwei sehr unsichere Schuldforderungen haben, die eine an England, die andere an Rußland*), ohne sechzig Millionen zu rechnen, die sie einigen Avantüriers liehen, die ihnen weiter keine Bürgschaft gaben, als einen großen Namen und Don Quixote-Projekte.

*) Die leztere Behauptung wegen Rußland ist offenbar falsch. Man erinnere sich der vortreflichen Rede, die der nichts weniger als blindlings nachbetende Marquis Landsdown im Oberhause am 17ten Februar dieses Jahres hielt, und worin er unter andern sagt: „Nach den zuverläßigen Berichten von Kaufleuten, die erst neulich aus dem „unternemendsten und beobachtungsvollsten handeltreibenden Lande (Rußland) kamen, kann ich versichern, daß „die Hülfsquellen der Kaiserin an Menschen und Geld „unerschöpflich sind, und über die Berechnungen aller derjenigen gehen, die den Grund ihrer Macht nicht genau kennen.“ (s. v. Archenholz's Minerva März 1791 S. 484.)

A. d. Uebers.

Dreizehntes Kapitel.

Specielle Nachrichten von Rußland's Kriegesmacht. Historische Anmerkung über die Strelzis. Abschaffung dieser Miliz. Was für Truppen Peter an ihre Stelle sezt. Gegenwärtige Beschaffenheit der Russischen Armee. Haustruppen der Kaiserin. Infanterie. Regelmäßige Kavallerie, unregelmäßige. Die Kosaken. Die Kalmükken. Die Landmiliz. Art und Weise die Russische Armee zu rekrutiren.

Rußland's schnelle Fortschritte, seine Siege, das Uebergewicht, das es in der politischen Wageschale Europe'ns erlangt hat und noch zu vermehren gesonnen ist, alles dies vermochte uns ein forschendes Auge auf die Mittel zu werfen, durch welche es zu dem Gipfel seiner jezigen Größe gelangt ist. Man versicherte uns in St. Petersburg, daß sie in der Land- und und See-Macht beständen, die Peter der Erste erschaffen habe, und die nachher unter seinen Nachfolgern, zumal unter Katharine'n der Zweiten so gut organisirt worden sei. Um diese Behauptung zu prüfen, die, wenn man den Zu-

sammenfluß der Umstände bei Seite sezt, der Wahrheit sehr nahe kommt, verschaften wir uns von einem der vornemsten Mitglieder des Kriegeskollegiums folgende specielle Nachrichten in Betref der Russischen Land- und See-Macht, die Niemanden unbefriedigt lassen werden.

„Wir wollen uns über die alte Russische oder Moskowitische Miliz nicht ausbreiten, von der keine Spur mehr übrig ist, selbst in den von uns vorher gedachten Odnodworzi nicht, so wenig wie in den Strelzis, die in Europa unter dem Namen Strelizen bekannt ist. Die Berühmtheit der leztern nöthigt uns ihrer zu erwähnen. Diese Miliz, die ehemals in Rußland so furchtbar war, als die Prätorische Koharte sonst zu Rom und als die Janitscharen zu Konstantinopel es noch sind, hatte Iwan Wasiliowitsch errichtet. Nicht durch ihre Thaten gegen die Feinde des Staats, sondern durch ihre Undisciplinirtheit und ihre häufigen Aufstände gegen die Souverains selbst, die sie besoldeten, hat sie sich einen Namen gemacht. Dies kam daher, wie Voltaire sehr richtig bemerkt, weil sie aus Moskauischen Bürgern und nicht aus Soldaten bestand.

Die ehrsüchtige und grausame Sophie, die ihre Laster mit der Larve der Andacht bedekte, die sich die Gewogenheit der Priester erwarb, welche sich mit dieser Gleisnerei begnügten, und die durch vielfältige Intrigen zur Vormundschaft über ihre sehr jungen Brüder, Iwan und Peter gelangt war, hatte diese Miliz unter sich. Auf ihren Befel mußte sie die unglüklichen Bojaren umbringen, die ihr Verdacht einflößten und die größtentheils Anverwandten von Peter'n waren. Lezterer hatte nicht lange regiert, als er 1698 diese Miliz für ihre Willfährigkeit dadurch bestrafte, daß er sie aufhob.

Die Strelzis verdienten diese Züchtigung noch in anderer Hinsicht. Um sich zu belehren reiste Peter in fremde Länder; einige Bojaren benuzten mit Hülfe des größern Theils der Popen, welche die neuen Einrichtungen dieses Fürsten für lauter Ruchlosigkeiten ansahen, die Abwesenheit dieses Fürsten, erregten Unruhen und zogen die Prinzessin Sophie aus dem Kloster, die Peter bei dem Antritt seiner Regierung den Schleier anzunemen gezwungen hatte. Die Strelzi, die wie die Priester an den Nationalvorurtheilen hingen, waren die Werkzeuge dieser Empörung, die ernsthafte Folgen gehabt würde, wenn Pe-

ter's Genie und seine Thätigkeit sie nicht zu dämpfen gewußt hätte.

Er befand sich damals in Wien, reiste incognito von da ab, und kam in Moskau an, als man ihn noch in Teutschland's angeblicher Hauptstadt glaubte. Seine Erscheinung war ein Donnerschlag für die Verschworenen, gegen die er eine beispiellose, aber für sein Wohl notwendige Strenge zeigte. Die Anführer der Strelzis und zweitausend Soldaten von dieser Miliz wurden so wie die Popen, die sie zum Aufstand angereizt hatten, Henkershänden überliefert, und das ganze Corps der Strelzis, das keiner von der Zar's Vorgängern nicht einmal zu vermindern sich unterstanden hatte, ward ohne den geringsten Widerstand zerstreuet und vernichtet; freilich hatte Peter schon lange in der Stille diese wichtige Verabschiedung vorbereitet.

Statt dieser Miliz ohne Disciplin, wie alle die Truppen es sind, die zallose Vorrechte genießen und sich lange am Hofe aufhalten, errichtete Peter einige Regimenter auf dem Fuß, wie andere Europäische Mächte ihre Truppen eingerichtet hatten. Anfänglich waren sie gar nicht zalreich, da die ganze Armee noch aus verschiede-

nen Horden Adelicher bestand, die auf Ansuchen des Fürsten mit ihren Vasallen in den Krieg zogen; die leztern machten die Infanterie und jene die Kavallerie. Allein Peter, der Feinde bekämpfen mußte, die andere Hülfsquellen hatten, nam sich vor, um ihnen die Spize bieten zu können, statt dieser Heerbanne, von denen er nur augenblikliche Dienste erhielt, stehende Armeen zu errichten, worüber er nach seiner Willkühr und zu allen Zeiten schalten konnte. Dem zufolge befal er, daß man ein Poduschnoiklad oder ein allgemeines Cataster verfertigte, und darin alle Familienhäupter von der Bürger- und Bauern-Klasse einzeichnete; jede zehnte Familie mußte Einen Mann stellen. Da sich nun, laut der Revision, in den beiden Klassen siebenhundertundfunfzigtausend, vierhundertundneunundsiebenzig Familien befanden, so erhielt der Zar dadurch eine Armee von ungefähr fünfundsiebenzigtausend Mann, die man in aller Eil nach St. Petersburg und andern Festungen kommen ließ, woselbst sie in den Waffen geübt wurden. Die Nachfolger des Kaisers behielten diesen Gebrauch bei und paßten ihn mehr oder weniger den Zeitumständen und ihren Bedürfnissen an. Allein Katharine die Zweite schmolz 1764 die

Militärverfassung des Reiches ganz um; 1784 erlitt dieselbe manche Veränderungen, und in dem Jahre, in welchem der lezte Türkenkrieg ausbrach, noch mehrere.

Die Russische Armee bestehet aus regelmäßigen und leichten oder unregelmäßigen Truppen; die erstern sind fast durchaus Infanterie und die leztern Kavallerieregimenter. Die regelmäßigen Truppen machen ein Corps von mehr als dreimalhunderttausend Mann, das im Notfall auf mehr als vierzigtausend vermehret werden kann, denn unter jenen dreimalhunderttausend begreift man weder die Haustruppen der Kaiserin noch die Landmiliz.

Diese Truppen sind, wenn sie wohl angeführet werden, im Stande, die größten Dinge auszuführen, weil die Russischen Soldaten Wesen sind, die alles erdulden können, und weil ihr Gehorsam bis zur gänzlichen Selbstverleugnung gehet; lezterer gründet sich auf eine Art von Glaubenslehre, die Ursach ist, daß sie sich auf der Lavette einer Kanone eher in Stükken zerhauen lassen, als dieselbe dem Feinde Preis geben. Dieser Lehrsaz, den die Priester auf Betrieb einiger Ehrgeizigen ihnen sorgfältig eingeprägt haben, bestehet in dem Glauben, daß sie gerade in das

Paradies gehen, wenn sie, das Gesicht gegen den Feind gekehrt, sterben, und verdammt werden, wenn sie auf der Flucht umkommen. Dieser Glaubensartikel, der aus den Russen fanatische Helden hätte machen können, fängt unglüklicherweise an, seinen Kredit unter ihnen zu verlieren. Dessen ungeachtet werden sie noch immer vortrefliche Krieger sein, weil sie die größten Beschwerlichkeiten nicht scheuen und sehr mäßig sind. Man erzälet, daß während des siebenjährigen Krieges ein Regiment von der Armee des Generals Fermor an einem Orte eine Wache ausstellte, die bei einem Contremarsch, welchen die Russische Armee zu thun sich genötiget sah, vergessen wurde. Nach Verlauf von fünf Tagen kam das Corps in dieselbe Gegend zurük, und der Officier, der jene Wache postiret hatte, fand sie an dem nemlichen Orte wieder. Seinem Zeugniße zufolge mußten diese armen in Stich gelassenen Leute sich vier Tage lang mit Kräutern und Wurzeln nähren, indem ihre Lebensmittel nur für Einen Tag hingereicht hatten.

Die Haustruppen der Kaiserin bestehen aus vier Garderegimentern, einer Escadron Husaren, einer Escadron Leibkosaken, und der prächtigen Kompagnie Rittergarde. Man kann

nichts schöners, stattlicheres sehen als jene Garderegimenter, die stets aus der gutgebautesten, bestgebildeten Mannschaft unter der ganzen Armee ergänzet werden. Das erste ist ein Kavallerieregiment und heißt die Garde zu Pferde. Die drei andern sind Infanterie, und tragen die Namen der Preobraschenskoischen, Semonowskoischen und Ismailowskoischen Garde. Sie machen ein Corps von zehntausend Mann aus, von denen viertausend dem Ersten Regimente und dreitausend jedem der beiden anderen angehören.

Das erste bekam seinen Namen und seinen Stamm von jener Kompagnie von funfzig jungen Leuten, die Peter der Erste, selbst noch ein junger Mann, auf seinem Landhause, Preobraschenskoi genannt, exercirte. Er nam Dienste bei derselben, war zuerst Trommelschläger, dann Soldat und stieg endlich bis zum Lieutenant; Lefort'n hatte er zum Hauptmann gemacht. Diese Kompagnie, die im Anfange der ehrsüchtigen Sophie keine Unruhe erregte, weil sie dieselbe als einen Zeitvertreib eines Jünglinges ansah, den sie von den Staatsgeschäften sorgfältig entfernte, diese Kompagnie, sag' ich, wurde die Grundlage jener Armee, die es wagte, sich

mit den Truppen Karl's des Zwölften zumessen, die er siegen lehrte und von der er besiegt wurde.

Das Preobraschenskoische Regiment, dessen Ursprung wir eben angeführet haben und das sich durch feinere Montur und durch befederte galeerenförmige Hüte von den übrigen Truppen auszeichnet, bestehet aus zwei Kompagnien Grenadiere, jede zu sechshundertundfunfzig Mann, sechszehn Kompagnien Füsilire, jede zu hundertundvierundvierzig Mann, einer Kompagnie von Bombardiern und einer von Kadetten, jede zu zweihundert Mann. Die lezteren sind Soldatensöhne, die man zwekmäßig unterrichtet, und die ihre Officiere aus ihrem eigenen Corps nemen, das eine Pflanzschule von vortreflichen Kriegern ist. Die beiden andern Garderegimenter zu Fuß haben jedes eine Kompagnie Grenadiere und zwölf Kompagnien Füsilire; mit dem Unterschied, daß das Ismailowskoische eine Jäger- und Kadetten-Kompagnie mehr, das Semonowskoische hingegen nur ein Corps von siebenzig Jägern und keine Kadetten, sondern bloß eine Schule für Soldatenkinder hat.

Diese drei Regimenter, so wie die Garde zu Fuß und die Kompagnie Rittergarde ha-

ben die Kaiserin zum Obersten. Der nächste Commandeur nach Ihrer Majestät ist gemeiniglich ein General und aus einem der ersten Häuser des Reichs; er hat den Rang eines Oberstlieutenants, und die beiden ersten Regimenter haben deren zwei. Während unsers Aufenthalts in Rußland bekleideten der Generalfeldmarschall Fürst Potemkin und der erste General der Armee, Fürst George Dolgorukki, Oberstlieutenantsstellen bei der Preobraschenskoischen Garde, und die von den andern beiden Regimentern waren nicht weniger angesehene Herren.

Ueberhaupt haben die Officiere bei diesen Corps, und so ist es fast an allen Höfen Sitte, einen höhern Rang, als die von gleichem Grade bei den übrigen Regimentern. Ein Gardecapitain z. B. ist eben so viel als ein Oberster, und bekommt als Brigadier seinen Abschied. Die Sergenten bei demselben haben Lieutenantscharakter, u. s. w.

Jede Compagnie hat fünf Officiere, nemlich zwei Kapitäne, zwei Lieutenants und einen Fähnrich; ferner dreißig Unterofficiere, wovon sechse Sergenten und vierundzwanzig Korporale sind. (Zwei von den erstern stehen immer vor der Thüre des sogenannten Thronsaales Schildwacht). Die

Einrichtung bei der Kompagnie Garde zu Pferde ist ganz dieselbe.

Diese Truppen werden, nach unserm Gelde gerechnet, folgendermaßen besoldet:

Bei der Kavallerie:

Der Rittmeister	mit 4,000	Livres jährlich
Der Stabsrittmeister	2,500	
Der Oberlieutenant	2,000	
Der Unterlieutenant	1,850	
Ein Kornett	1,750	
Ein Quartiermeister	720	
Ein Wachtmeister	240	
Ein Trompeter	240	
Ein Reiter	105	

Bei der Infanterie:

Der Capitain	mit 2,800
Der Stabscapitain	2,000
Der Oberlieutenant	1,850
Der Unterlieutenant	1,750
Der Fähnrich	950
Der Sergent	560
Der Korporal	190
Der Trommelschläger	190
Der Grenadier	110
Der Füsilier	110

Wie man sieht ist dieser Sold sehr mittelmäßig und dies gilt von allen Russischen Truppen, aber außer diesem Gehalte hat der Officier eine

gewiße Anzal Rationen und der Soldat seine Mundbedürfniße, Holz, Licht und eine Menge Vortheile, wodurch ihr Sold um ein Vieles erhöhet, wo nicht verdoppelt wird.

Die Garden, die zu Fuß so wie die zu Pferde, thun nur in dem Winter- und in dem Sommer-Palais und auf den Lustschlößern der Kaiserin Dienste. Das Preobraschenskoische Regiment kommt jeden vierten Tag auf die Wacht, und die andern beide haben drei Nächte frei. Die Garde zu Pferde verrichtet ihren Dienst immer zu Fuß, ausgenommen, wenn die Kaiserin den Sommerpallast bewohnet.

Die Rittergarde ist von Katharine'n der Zweiten statt der Leibkompagnie errichtet worden, die sie abdankte, und die Elisabet aus den Grenadieren genommen hatte, welche ihr auf den Thron halfen. Die ebenerwähnte Garde bestehet nur aus einer Kompagnie von sechzig Mann, deren jeder Lieutenants-Rang und Gehalt, eine Vergütigung für den Tisch und für Wagen und Pferde hat, die in Rußland eben nicht viel kosten. Sie müssen alle aus einer edlen Familie und von großem Wuchs sein; hat man den und Protektion, so übersieht man jedoch ihre Herkunft.

Dieses

Dieses ausgesuchte Corps, das prächtiggekleideteste, das es in Europa gibt, ist würdig auf den Stufen des Thrones eines großen Monarchen zu figuriren. Es hat zwei Uniformen; die alltägliche bestehet aus einem blauen Rok mit scharlachroten Aufschlägen, gelber Weste nnd gleichen Beinkleidern und einer scharlachenen Superweste mit doppelten Tressen besezt; auf der Brust und auf dem Rükken befindet sich der Kaiserliche Adler in Silber gestikt. Die Gallauniform gibt ein silberner Harnisch ab, auf dem ein schwarzer Adler getrieben ist; dazu haben sie silberne Arm- und Bein-Schienen angelegt, die bei den Offizieren reich mit Edelgesteinen besezt sind. An gewöhnlichen Tagen tragen diese Gardisten einen Hut mit einer breiten Treße und einem schwarzen Federbusch, denn der weiße komınt nur den Generalen zu. An Ceremonientagen haben sie statt des Hutes einen vergoldeten Helm, über den große Federn wegragen.

Zwölf Mann von der Rittergarde thun täglich bei Hof den Dienst; sie geben zwei Schildwachten in das Innere des Thronsaales, welche die Freiheit haben, sich sezen zu dürfen. Sie mögen aber stehen oder sizen, so ruhen sie auf ihren Karabinern. Jedesmal, wenn die Kaiserin

in diesen Saal kommt, oder wieder heraus gehet, werden die Schildwacht stehenden Gardisten zum Handkuß gelassen. Alle drei Stunden löst man sie ab.

Die Husaren und die Leibkosaken hat auch Katharine die Zweite errichtet. Die beiden Trupps sind stark galonnirt, reiten auf vortreflichen Pferden und bestehen, zumal die Kosaken, aus den schönsten Männern von ihren Nationen; die leztern haben vergoldete Lanzen und Pelze von unschäzbarem Werte. Diese Kavallerie macht abwechselnd die Begleitung der Kaiserin aus, wenn sie die Stadt verläßt, das will sagen, die Husaren escortiren den Wagen bis zu der ersten Station, wo sie von den Kosaken abgelöst werden, die die Fürstin bis an Ort und Stelle bringen; auf dem Rükwege wird dieselbe Ordnung von den beiden Trupps beobachtet.

Wiewol der Gehalt der Kaiserlichen Garden nicht in Verhältniß mit ihrer reichen Kleidung stehet, so haben sie dennoch ein weit besseres Schiksal als die übrigen Truppen. Sie befinden sich stets unter den Augen des Souverains und das ist hinlänglich, ihnen manche Gunstbezeigung von demselben zu verschaffen. Außer vielen andern Vortheilen, die wir nicht aufzälen wollen,

erhält jeder Gardesoldat an dem Stiftungstage seines Regiments, der feierlich begangen wird, ein Geschenk von der Kaiserin. Peter der Erste hat noch einen Gebrauch eingeführt, der für die Zarin sehr kostbar ist, und für dessen Aufrechthaltung die Garden sorgfältig wachen, den nemlich, daß sie die Monarchin ersuchen, ihr erstes Kind über die Taufe zu halten, und das kann sie ihnen nicht abschlagen. Peter der Erste,*) Katharine die Erste und Anna verrichteten dies Geschäft in eigner Person. Dies thaten aber weder Elisabet noch die jezige Kaiserin. Leztere bevollmächtigt einen Officier von der Kompagnie dazu und schikt dem Vater des Kindes, wenn er ein Gemeiner ist, fünf, einem Sergenten zehn Rubel, einem Officier hundert Dukaten, demjenigen, der mehr als Rittmeister oder Hauptmann ist, dreihundert.

*) Die Gemeinen bekamen von ihm, wie Herr v. Stählin erzälet, einen Rubel, den er nach altrussischem Gebrauch unter das Kopfkissen der Wöchnerin stekte, der er einen Kuß gab, die Officiere aber erhielten einen Dukaten. Wie sehr freigebig der verstorbene Kaiser, Peter der Dritte, als Großfürst bei einem solchen Anlaße war und wie ihn seine Tante Elisabet lachendes Mundes darüber zurechtewies, das steht des Breitern beschrieben in den mehrerwähnten Originalanekdoten von Peter dem Großen.

A. d. Uebers.

Von den Haustruppen der Kaiserin wollen wir uns nun zu denen Regimentern wenden, welche die Russische Armee ausmachen. Die Infanterie bestehet:

Erstlich, aus vier Regimentern Grenadiere, jedes 2,100 Mann stark	8,400 Mann
Zweitens aus einundsiebenzig Füsilierregimentern, deren jedes 2,093 Mann enthält	148,603
Man bemerke, daß jedes Regiment zwei Grenadierkompagnien hat.	
Drittens aus acht Bataillonen Jäger von 990 Mann	7,920
Viertens, aus sechs Bataillonen Freikompagnien von 700 Mann	4,200
Fünftens, aus vierundachtzig Garnisonbataillonen, jedes 1045 Mann stark	78,780
Sechstens, aus Soldaten, die zu den Bergwerken, in den Gärten der Kaiserlichen Lustschlößer u. s. w. gebraucht werden	22,000
Totalsumme	278,843

Ein Russisches Infanterieregiment bestehet aus zwei Bataillonen, die zusammen zwölf Kompagnien ausmachen; jede Kompagnie ist in Kriegeszeiten hundertundvierundfunfzig Mann, und im Frieden hundertundvierunddreißig stark, die Officiere und Unterofficiere mit eingerechnet. Der Besoldungsetat ist folgender:

	Sold.	Dentschschikke.*)	Für Rationen.
Ein Generalfeldmarschall bekommt	7000 Rubel	16	2400 Rub.
Ein General en Chef	3600	12	960
Ein Generallieutenant	2160	10	600
Ein Generalmajor	1800	8	480
Ein Brigadier	840	7	360
Ein Oberster	600	6	264
Ein Oberstlieutenant	360	4	132
Ein erster Major	300	3	132
Ein zweiter Major	260	3	96
Ein Hauptmann	200	2	96
Ein Oberlieutenant	120	1	48
Ein Unterlieutenant	100	1	36
Ein Fähnrich	100	1	36

*) Diese Denschtschikke sind, nach Büsching, Rekruten, welche die Officiere durch Batokken und Ermunterungen in Kutscher, Reitknechte, Köche, Gärtner und in was für eine Art von Domestiken sie nötig haben, umzuschaffen wissen. Die Krone gibt jedem von diesen Leuten jährlich sechs Rubel und dreißig Kopeken an Gelde und gewissen Proviant, für seine Kleidung aber läßt sie den Herrn sorgen.

A. d. Uebers.

	Sold.
Ein Feldwebel	36 Rubel.
Zwei Sergenten, jeder	15
Ein Capitain d'Armes	12
Ein Fahnenjunker bei der Garde	12
Ein Fourier	12
Vier Korporäle, jeder	11
Ein Feldscheer	$7\frac{1}{2}$
Zwei Trommelschläger	$7\frac{1}{2}$
Ein Pfeifer	$7\frac{1}{2}$
Hundertundsechsunddreißig Füsilire jeder	$7\frac{1}{2}$

Außerdem steht noch bei jeder Kompagnie ein Zimmermann und zwei Fuhrknechte, welche Soldatenlöhnung bekommen, die nach unserm Gelde zwei Sous neun Deniers täglich betragen würde, dabei aber erhält der Russische Soldat noch Quartier, Feuerung, Kleidung und fast gänzliche Beköstigung.

Die Russischen Obersten sind die Lieferanten ihrer Regimenter, und kein Monopol scheint ihnen widerrechtlich zu sein. Die Schlößer und Huf- und Waffenschmiede, die sich bei dem Corps befinden, müssen sie unterhalten; sie geben ihnen sechzig Rubel. Alle diese Arbeiter sind Teutsche und tragen keine Montur. Der Pope, der sich bei dem Regimente als Feldprediger befindet, hat jährlich sechzig Rubel Einname, so wie die Huf-

und Waffenschmiede, und stehet in nicht größerm Ansehn wie diese.

Bei jedem Regimente sind zwölf Spielleute, die von der Kaiserin Löhnung und eine Soldatenmontur erhalten, allein der Oberste und die Officiere bezalen und kleiden sie immer beßer und nach Maßgabe ihrer Talente.

Die Kavallerie, die seit Peter dem Ersten in Hinsicht auf die Anzal, Uniform und Einrichtung der Corps viele Veränderung erlitten hat, bestehet jezt aus regelmäßiger und unregelmäßiger.

Die regelmäßige Kavallerie zälet einundsechzig Regimenter, nemlich:

Erstlich, fünf Kürassierregimenter, jedes sechs Escadronen stark. Die Escadron begreift zwei Kompagnien in sich, jede von dreißig Mann, wovon drei Officiere, viere Unterofficiere und dreiundzwanzig Gemeine sind. Bei jedem Regimente hat man Pferde von gleicher Farbe, entweder lauter Rappen oder Braune.

Zweitens, neun Karabinerregimenter völlig wie die Kürassierregimenter eingerichtet, nur daß sie Pferde von allen Farben haben.

Drittens, neun Dragonerregimenter, das Kasanische, das leicht bewafnet ist, mit eingerechnet; jedes Regiment hat sechs Escadrons; die

Escadrons und die Kompagnien sind noch einmal so stark als bei der schweren Reiterei.

Viertens, zwanzig Husarenregimenter, worunter zehne mit Inbegrif der Officiere tausenddreihundertundsechsundfunfzig, und die übrigen zehn siebenhundertundfunfzig Mann ausmachen. Die ersten zehne stehen in der Ukraine und sind fast durchaus Russen; drei davon führen den Namen Kompaneiski-Polki, Brüderregimenter. Die andere zehne cantonniren im Elisabetgradischen Kreise und bestehen aus Ungarn, Moldauern und andern fremden Nationen. Außer einem stärkern Gehalt, als die übrigen bekommen, hat die Kaiserin den Officieren und Soldaten Ländereien bewilligt. Da durch diese Schenkung der Theil der Grenze, den sie vertheidigen, ihr Eigenthum geworden ist, so fochten diese Leute in dem lezten Kriege gegen die Türken wie Männer, die für Haus und Heerd streiten.

Fünftens, acht Regimenter Lanzenirer, von denen zwei jedes fünfhundertundvierzig Mann, und jedes der übrigen sechshundertunddreißig zälet. Es sind Kosaken, aus denen man Regimenter errichtet, und die man mit Ländereien beschenkt hat. Sie vertheidigten sie gegen die Muselmänner so, wie der Tiger seine Höle zu schüzen

pflegt. Ihre Waffen bestehen aus einem sehr kurzen Karabiner, zwei Pistolen, einem Husarensäbel und aus einer Lanze von acht Fuß.

Diese ganze Kavallerie macht ein Corps von siebenunddreißigtausend, vierhundertundvierzig Mann, wozu man noch das rechnen muß, was man in Rußland unregelmäßige Kavallerie nennt. Sie bestehet aus Kosaken und Kalmükken, barbarischen Völkerschaften, die im Kriege mehr bewafnete Horden als Regimenter liefern, die aber zur Bekämpfung der Türken und der an Rußland gränzenden Asiatischen Nationen, welche ihnen keine bessere disciplinirter Truppen entgegenstellen, vortreflich sind.

Die Kosaken, deren Namen man in den Zeitungen so oft liest, bestehen eigentlich aus verschiedenen nun insgesamt unter Rußland's Schuz sich befindenden Völkerschaften, die alle fast einerlei Sitten haben. Sie sind durchgängig von mittlerer Statur, tragen sehr kurze Knebelbärte und nemen das Hauptshaar bis auf einen kleinen Büschel am Wirbel weg. Ihr Anzug bestehet aus einem Filzmantel, dessen sie sich mit einem Paar untergestüzten Stangen öfters als Obdach bedienen, einem langen Kleide nach Art der Asier, bis auf die Füße heruntergehenden

Beinkleidern, Stiefeln oder Stiefelchen ohne Sporn und eine Peitsche, die sie immer um das Gelenk der rechten Hand wikkeln. Ihre Waffen sind eine Lanze, die ungefähr zwölf Fuß lang ist, ein Paar Pistolen, die sie zur linken Hand in ihren Gürtel stekken, weil sich zur rechten eine kleine Patrontasche befindet, worin sie ungefähr zwölf Patronen haben, und ein sehr kurzer krummer Säbel ohne Korb mit einem kreuzförmigen Grif. Manche führen auch eine ellenlange und daumdikke Peitsche, (Kantschu) oft auch noch Schlingen mit sich, um die Gefangenen desto leichter fortzuschaffen. Ihre Pferde sind unansehnlich klein, aber lebhaft und zu Mühseligkeiten abgehärtet; sie bedienen sich einer Art von Husarensattels und statt des Zaums, der am Sattel befestiget ist und im Notfall statt Halfter dienet, eines Bindfadens. Nie reiten sie gerade aus, sondern galoppiren in verschiedenen Richtungen, wodurch ihr Angrif gefährlich wird, zumal, wenn sie mit regelmäßiger Kavallerie zu thun haben. Sind sie in Ruhe, so stüzen sie ihre Lanzen, die um nicht zu schwanken, am Sattelknopf oder Arm mit einem Riemen befestiget sind, auf den Fuß, im Fechten aber halten sie dieselben wagerecht und rennen so gegen den Feind. Beständige Uebung sezt sie in

den Stand, sich ihrer mit vieler Gewandheit zu bedienen. Auf ihrem Rükzuge, der aber für sie nie eine Flucht sondern eine Art zu fechten ist, legen sie ihre Lanze auf die Schulter, die Spize gegen den Feind gerichtet, um dessen Hiebe zu pariren; unterweilen wird diese Vertheidigungsart Lezterm gefärlich, wenn er ohne Vorsicht einen Menschen verfolgt, dessen Flucht Stratagem ist.

Wegen der Abneigung der Kosaken gegen jede Art von Disciplin hat man sie nicht dahin bringen können escadronweise zu manövriren, sie scharmuziren nur, aber darin sind sie vortreflich. Man läßt sie auf den Feind losgehen, wenn er auf der Flucht begriffen ist und dann werden sie ihm durch ihre Schnelligkeit und ihre Angrifsart gefärlich. Einem Corps, das solche Menschen auf seinen Fersen hat, fällt es bei dem besten Willen unmöglich sich wieder zu sammeln.

Die Kosaken sind zum Rekognosciren, zur Durchsuchung der Wälder und zu allen Arten von Patroullen vorzüglich geschikt; man muß über die Schärfe ihrer Sinne, die Frucht einer langen Gewohnheit, wirklich erstaunen. Wenn sie Orte, wodurch kürzlich ein feindlicher Trupp in der größten Unordnung gezogen ist, genau un-

tersuchen, so gelingt es ihnen, die Anzal der durchpassirten Pferde, ziemlich bestimmt, herauszubringen. Einige beobachten die Bewegungen eines Corps in einer außerordentlichen Ferne; andere unterscheiden, wenn sie ihr Ohr auf die Erde legen, das Geräusch von Menschen und Pferden, wenn sie auch noch so weit sind. Sie können ohne Murren einen ganzen Tag unter den Waffen bleiben. Kurz, eben so unermüdlich, den Feind abzumatten, wenn sie einige Hofnung zur Beute haben, als mäßig bei Gelegenheiten, wo man dies sein muß, (und die ereignen sich häufig im Kriege) wissen sie sich mit Wenigem zu befriedigen und haben es nicht nötig, sich mit Futter für ihre Pferde zu versorgen, indem diese von ihnen daran gewöhnet sind, Hunger und Durst so gut wie sie zu ertragen. Jeden Augenblik Muße verwenden sie auf die Pflege ihrer Pferde, und gehn sie auf Streifereien aus, um sich Lebensmittel zu verschaffen, so ziehen sie ein Bund Gras einem Viertel Fleisch vor.

Unter dieser Völkerschaft, auf die wir wieder zurük kommen werden, wenn wir über die barbarischen oder wenig bekannten Nationen, die dem Russischen Zepter unterworfen sind, ein Paar

Worte sagen, zeichnen sich die Donischen Kosaken am meisten in der Russischen Armee aus und machen das beträchtlichste Corps aus. Ihr Oberhaupt führet den Namen Hetman oder Ataman und genießt einer Machtgewalt, die um so ausgedehnter ist, da sie sich auf Verehrung stüzt, welches zur Beherrschung der Menge eines der wirksamsten Mittel ist. Jewremow, einer dieser Hetmane, leistete dem Russischen Reiche die größten Dienste und figuriret unter diesem Titel mit dem größten Ruhm in den Jahrbüchern dieser Nation. Er verband Reichthum mit Bravour und hatte hunderttausend Rubel einzunemen, die er, wie man sagt, mit seinen Waffengefährten theilte.

Hier sind die Kontingente, welche die verschiedenen Kosakischen Völkerschaften in Kriegeszeiten liefern:

Die Donische Kosaken ,	24,976
Die Orenburgischen ,	9,932
Die Astrachanischen , ,	4,340
Die in Tobolsk und der umliegenden Gegend , ,	9,553
	48,801

Die Mannschaft, welche die Kalmükken liefern, kann man nicht bestimmt angeben; bald

überschwemmen zallose Horden von ihnen die Armee und belästigen sie mehr, als daß sie ihr nüzen; bald sind ihrer wenig zalreiche Corps, die gleich nach ihrer Ankunft, wieder verschwinden, wenn das Land, wo sie kämpfen, und der Feind, gegen den sie fechten sollen, ihnen keine Beute versprechen.

Wiewol man sich nicht sehr auf sie verläßt, so bedienet man sich doch ihrer, wenn man sie hat, mit Vortheil; an Wachsamkeit übertreffen sie die Kosaken, und ihre Thätigkeit leidet gar keinen Vergleich. Ueberdies kosten sie der Kaiserin keine Kopeke. Sie sezen den Feind, dem sie sich zum erstenmale zeigen, immer in Erstaunen; denn nichts ist überraschender als der Anblik eines Kriegers von dieser Nation. Man stelle sich einen halb nakten Menschen, mit einem Bogen, einem Köcher, einer Lanze und einem breiten Säbel bewafnet, zu Pferde vor, der an dem Vorderbaum seines elenden Sattels ein Stük Fleisch von einem frisch getödteten oder bereits in Fäulniß übergegangenen Pferde befestigt hat.

Die Artillerie in der Russischen Armee formiret noch ein sehr beträchtliches Corps und bestehet aus:

Einem Regimente Bombardiere von	2,510 Mann
Zwei Regimentern Kanoniere, jedes zweitausend, vierhundertneun undsiebenzig Mann stark	4,994
Zwei Regimentern Dienste thuender Füsiliere, die ihnen an Mannschaft gleich kommen	4,994
Einem Corps Minirern, Pionierern und Ingenieurs, die sechs Brigaden ausmachen; jede vierhundertundzwanzig Mann stark	2,820
Zwei Brigaden Fuhrknechte zum Behuf des Fuhrwesens, die zusammen ausmachen	3,823
Die verschiedenen Brigaden von Arbeitern, welche in den Werkstäten zu St. Petersburg, Moskau und in den vornemsten Zeughäusern des Reiches vertheiletsind, belaufen sich auf	9,913
Dies gibt für die gesamte Artillerie, die Officiere nicht mit gerechnet, die Totalsumme von	29,061 Mann.

Die Landmiliz ist wie die übrige Armee in Infanterie und Kavallerie eingetheilet, und bei-

nahe auf demselben Fuß eingerichtet und erhält fast den nemlichen Sold, doch hat sie mehr Kavallerie als Infanterie. Nur während des Krieges sieht man sie in voller Thätigkeit.

Kein Russisches Regiment trägt den Namen seines Obersten, sondern mehrentheils den Namen der Stadt, dessen Wapen es führet, oder in der es ursprünglich einquartiert war, und diese Benennung behält es unveränderlich oder sie ward nur aus sehr wichtigen Beweggründen abgeändert.

Was die Montur anlangt, so ist sie bei der ganzen Russischen Armee grün, vornemlich bei der Infanterie, viele Kavallerieregimenter aber haben *couleur ventre de biche* gewählet, zumal für die Westen, Collets und Aufschläge; die Husaren tragen insgesamt grüne Mäntel.

Die Uniform der Generale bei der Infanterie ist grün und rot, bei der Kavallerie aber blau und rot. Die Feldmarschälle und Generale, welche die Infanterie und Kavallerie zugleich kommandiren, können beide Uniformen tragen, so wie den weißen Federbusch, der wie wir schon gesagt haben, nur der Generalität zustehet. Durch Stikkerei zeichnet sich diese indeß von einander aus; der Feldmarschall und der General

en chef haben sie dreifach, Leztrer aber trägt keine auf den Nähten. Die Officiere, die den Stab der Armee ausmachen, unterscheiden sich von den andern durch Tressen auf ihren Westen.

Bei vielen Regimentern haben die Obersten eine Interimsuniform eingeführet, die eine Art Ueberrok von sehr grobem Tuche und eine Art Aushülfe für wenig begüterte Officiere ist, denen es schwer fällt, sich die gewöhnliche Uniform anzuschaffen. Die Armee wird alle zwei Jahr neu gekleidet, aber die Kavallerie erhält nur alle vier Jahre Mäntel. Die Soldaten und Unterofficiere bekommen einerlei Tuch zu ihren Montirungen, aber die leztern sind gehalten, sich feineres anzuschaffen; dafür und für die Tressen, welche sie von den Gemeinen unterscheiden, ziehet der Oberste, der ihnen beides liefert, von ihrer Löhnung ab. Im Sommer trägt die ganze Armee keine Rökke, aber diese Jahreszeit ist in Rußland so kurz, daß das Kleid nur einige Wochen im Mantelsakke liegt; folglich wird durch dies Wegschließen eben nicht viel ersparet.

Des Dienstes und der Bewährung der Grenzen wegen, die unermeslich und häufigen Einfällen ausgesezt sind, ist die Russische Armee in zwölf Divisionen abgesondert, die den

Namen der Statthalterschaften tragen, in welche sie vertheilet sind. Ein Feldmarschall oder General *en chef* ist jeder Division vorgesezt, die sich an Mannschaft von einander unterscheidet, übrigens aber insgesamt aus Infanterie und Kavallerie bestehet. Die Husaren und Kosaken sind nur in den Divisionen vertheilet, welche sich an der Grenze befinden, so daß die erste Division, die St. Petersburger, nur ein Husarenregiment und keine Kosaken hat, indes daß die zehnte und elfte, die Ukrainische und Asowische, jede fünf Husaren- und eben so viele Kosaken-Regimenter haben. Bei allen diesen Divisionen befindet sich der Stab, wenn das Standquartier keine Stadt ist, in dem Hauptort und die übrigen Truppen auf dem platten Lande. Der Bauer ist zwar streng genommen nur verpflichtet, seinen Gästen Stroh zu ihrem Lager zu liefern; allein in einem Staate, der auf militärischen Fuß eingerichtet ist, wo die Soldaten mehr der Kaiserin, als dem Reiche gehören, sieht der unglükliche Landmann sich genötiget, das, was er zu eigner Notdurft braucht, jenen zu geben. Der Regierung und nicht dem Soldaten, der nur schlecht von ihr bezalet wird, muß man über diese Bedrükkung den Vorwurf machen. Der Russische Soldat

hat, wie wir schon bemerkt haben, nur sieben und einen halben Rubel Löhnung jährlich, dabei aber fast völlige Bekößtigung; diese bestehet nun in einer gewißen Quantität Grüze, in drei Tonnen Mehl jede zu funfzig Pfund, und in vierundvierzig Pfund Salz.

Die Russische Regierung hat in der Art und Weise, die sie zur Rekrutirung der Armee vorgeschrieben, einen neuen Beweis ihrer Oekonomie gegeben. Die Rekruten kosten der Krone ganz und gar nichts; wenn die Zeit da ist, sie zu stellen (das ist alle Jahre den ersten März), hebt man von vierhundert Menschen Einen aus, aber nur aus den Bauern, denn diese unglükliche Volksklasse muß fast immer überall jede Last tragen. Dies Rekrutiren geschieht um so leichter, da jeder Edelmann vermöge der Revision sein Kontingent kennt, und da keine Entschuldigung ihm von der Lieferung los hilft. Hat er unter vier, aber über zweihundert, so muß er einmal um das andere einen Mann liefern. Beträgt hingegen die Volksmenge zweihundert Köpfe, so treten mehrere Adeliche von gleichen Vermögensumständen zusammen, um auf Kosten ihrer Bauern, die sich zu dem Ende versammeln müssen, den verlangten Rekruten herbei zu schaffen. Es fällt nicht schwer,

diesen zu finden, weil jeder Adeliche, der mit einem seiner Bauern unzufrieden ist, ihn in die Rekrutenliste eintragen läßt, zweitens, weil die mehresten Bauern das Loos eines Soldaten für glüklicher ansehen als das ihrige und sich freiwillig zum Marsch erbieten. Alsdann geben ihm diejenigen, an deren Stelle er getreten ist, sechs Rubel zu den Kosten der Reise, wenn diese weniger als zweihundert Meilen, und zehn Rubel, wenn sie mehr beträgt.

Gewiße Gegenden des Russischen Reiches sind von dieser Rekrutensteuer befreiet. Den Bauern des eigentlichen Rußlandes und den Finischen, die sich in Ingermanland niedergelassen haben, legt man keine auf. Eben so wenig verlangt man sie von den Kosaken, weil sie durch Dekkung der Grenzen und Stellung ganzer Corps, wenn es nötig ist, schon ein Uebriges thun. Lief- und Esthland bezalen jährlich eine gewiße Summe statt dieser Personenlieferung, und einige entfernte Gegenden, deren Bewohner noch wild, oder wenig gebändigt sind, geben ihr Contingent nur, wenn es ihnen gelegen ist.

Nach den Verordnungen Peter's des Ersten und Katharine'ns der Zweiten, müssen

die Rekruten das erste Jahr mit der größten Gelindigkeit behandelt werden und die drei ersten Monate in völliger Ruhe zubringen; allein Umstände, und Officiere, die begierig sind, die ihnen fehlenden Subjekte schleunig durch Leute zu ersezen, die sich im Stande befinden, Dienste zu thun, kürzen diese Gnadenzeit immer ab.

Man versicherte uns, daß die Anzal der Rekruten, welche Rußland in den zwei lezten Kriegen gegen die Türken verloren hat, nicht zu zälen sei. Diesem Unfall wird es nicht blos in den Kriegen mit der Pforte, sondern in allen denen ausgesezt sein, die es mit irgend einer andern Macht zu führen hat, wo die Rekruten sehr weite und forcirte Märsche zu thun haben und schnell aus der strengsten Kälte in die glühendste Hize kommen.

Vierzehntes Kapitel.

Russische Marine. Kronstadt ist das Hauptdepartement derselben. Beschreibung dieser Stadt und der Insel, auf der sie liegt. Ihre Werfte. Peter der Erste, Stifter der Russischen Marine. Katharine die Zweite stellt sie wieder her. Anzal der Schiffe, welche die Russische Seemacht ausmachen. Hindernisse, die sich den Fortschritten dieser Marine entgegensezen.

Das Departement der Marine und der Admiralität*) befand sich ehemals auf dem mittägigen Ufer der Newa, der Festung St. Petersburg gegenüber, aber alles, was zum Kaiserlichen Seewesen gehöret, ist nach Kronstadt versezet worden, das neunundzwanzig Werste von St. Petersburg, eine kleine Meile von der Ingermanländischen und fast zwei Meilen von der Karelischen Küste liegt.

Stadt und Festung liegen auf der ungefähr eine Meile langen und eine Viertelmeile breiten

*) Mit Ende des Jahres 1793 war leztere, laut Herrn Storch, noch in Petersburg, doch lief sehr stark das Gerücht von einer Versezung.

A. d. Uebers.

Insel Rizkar oder Rizard oder wie sie gemeiniglich genannt wird Retu-Sari. Peter der Erste wählte dies bisher wüste gewesene Eiland, das die Russen Kotlin-Ostrow, die Kesselinsel nennen, zur Anlegung eines Hafens, der der sicherste an dem ganzen Meere werden mußte und wegen seiner Lage seiner eben gegründeten Hauptstadt zur Schuzwehr dienen konnte. Die einzige Durchfahrt, mittelst welcher Schiffe von einer gewißen Größe sich St. Petersburg nähern können, ist ein schmaler Kanal auf dem südlichen Theile der Insel, dessen eine Seite von Kronstadt und die andere von Kronslot kommandiret wird.

Kronslot ist ein hölzernes Kastell mitten in der See auf zwei Sandbänken von Peter dem Großen 1703 und 1704 tief im Winter erbauet. Die Besazung macht hundertunddreißig Mann aus.

Zwischen diesem Kastell und dem Hafen von Kronstadt gehen die Schiffe nach St. Petersburg durch und können von den gegenüberliegenden Batterien bestrichen werden. (An den andern Orten hat das Wasser nur elf Fuß Tiefe.) Damals, als man diese Werke aufführte, konnten sie wohl für gute Fortifikationen gelten, jezt

aber sind sie nur schwache Schrekfale, die eine mächtige Flotte, welche eine Durchfahrt erzwingen wollte, mit dem Degen in der Hand einzunemen im Stande wäre.

Als Peter der Erste die Sandzunge Retu-Sari den Schweden abnam, war sie unbebauet und man erblikte darauf nichts als einige alte von der Zeit geschwärzte Fichten, jezt zälet man daselbst dreißigtausend Einwohner, zwölftausend Matrosen ungefähr und tausendfünfhundert Mann Garnison mit eingerechnet. Man findet auf dieser Insel Triften, Pflanzengewächse und alle die Obstsorten, die unter dem Nordischen Himmelsstriche fortkommen, als Aepfel, Birnen, Johannisbeeren und Erdbeeren.

Kronstadt liegt auf dem östlichen Theile der Insel; von der Seeseite wird sie durch einen starken Damm, von der Landseite aber durch Wälle geschüzt, die keinen ernstlichen Angrif aushalten würden, zum Glük steht aber auch von daher keiner zu besorgen. Die Stadt ist sehr unregelmäßig gebauet, und nimmt wie alle Russische Städte mehr Raum ein, als die Anzal der Einwohner erfoderte. Die Häuser sind hölzern, die Straßen ungepflastert; den großen vierekkichten Plaz nach dem Kauffahrteihafen zu hat man

von drei Seiten mit großen steinernen Häusern bebauet. Unter diesen zeichnet sich das Seehospital, die Kasernen, und die Seeakademie aus, eine Schule, worin mehr als dreihundertundsechzig Kadetten unterrichtet und unterhalten werden.*) Man nimmt sie in einem Alter von fünf Jahren auf, und sie können bis zu ihrem siebzehnten dort bleiben. Sie werden im Zeichnen und in der Mathematik unterrichtet, zumal in dem Theil derselben, der sich mit der Schifsbaukunst und Nautik beschäftigt. Diejenigen von diesen jungen Leuten, welche die meisten Fortschritte gemacht haben, kreuzen alle Jahre in der Ostsee, allein diese Uebungen sind zu ihrer Bildung nicht hinlänglich. Auch würde die Russische Marine ohne die fremden Steuermänner und Officiere nicht so schnell vorwärts gekommen sein, denn bloße theoretische Kenntniße und die darauf folgenden Examen vor den Admirälen sind nicht im Stande einen Seemann zu bilden, der mit aller seiner Theorie nichts anzufangen weiß, wenn die Rede von Praxis ist.

*) Sie ist zufolge Herrn Storch Th. 1. S. 299 seines Gemäldes von St. Petersburg kürzlich nach Oranienbaum verlegt worden.

A. d. Uebers.

Kronstadt hat drei große und bequeme Hafen, einen für die Kriegesschiffe, den andern für die Kauffahrer, und der zwischen beiden liegende ist eigentlich für die Ausrüstung, Bewahrung und Abtakelung der aus- und einlaufenden Kriegesschiffe bestimmt. Im Jahre 1719 fing Peter der Erste an, zur Ausbesserung seiner großen Kriegesschiffe einen außerordentlich breiten und tiefen Kanal nebst mehreren Dokken, die mittelst eines großen Bassins trokken gemacht werden können, anlegen zu lassen. Unter seinen Nachfolgern ward dies Werk vernachlässiget und nur erst unter der Kaiserin Elisabet von dem General, Freiherrn von Luberas, zu Stande gebracht. Allein Katharine die Zweite, die den Nuzen dieses Kanals einsah, bemühte sich denselben zu vergrößern und zu vervollkommnen. Vor der Regierung dieser Fürstin hatte man daselbst nur Schiffe von einer gewissen Größe ausgebessert, jezt dient er zur Erbauung und Kalfaterung von Linienschiffen.

An den äußersten Ende dieser Dokken befindet sich ein großes Bassin, das Wasser genug enthält, um sie alle anzufüllen. Man pumpt es mittelst einer Feuermaschine aus, deren Cylinder sechs Fuß im Durchmesser hat; es wäre zu wünschen, daß man die Brester Dokken nachge-

ahmt, und statt der Feuermaschine sich der Schleusen bedienet hätte. Von dem Anfange des Kanals bis zum Ende der lezten Dokke rechnet man 4,221 Fuß; die Wände dieser Dokken hat man mit gehauenen Fliesen belegt und den Boden mit Granit. Sie sind vierzig Fuß tief, und hundertundfünfe lang; neun Kriegesschiffe können daselbst auf dem Werft liegen.

Nichts kann von Peter's des Ersten Geschiklichkeit, Genie und Beharrlichkeit einen höhern Begrif geben, als der Zustand, worin er die Russische Marine traf, und der, worin er sie zurükließ. Im Anfange seiner Regierung hatte er auf der Ostsee nicht ein einziges Schif. Wir haben gesehen, wie er sich in dem der Jausa benachbarten See beschäftigte und daselbst kleine Fahrzeuge erbauen ließ. Es waren Versuche eines guten Kopfes, und was anfänglich nur der Zeitvertreib eines jungen Mannes zu sein schien, gab in der Folge zu der glorreichsten Eräugniß unter der Regierung dieses Fürsten Anlaß; einer Eräugniß, deren die Geschichte und die Nachkommenschaft immer mit vollem Dank gegen Peter erwähnen werden.

Im Jahre 1695 hatte er Asow belagert, allein ungeachtet seiner Anstrengungen und der Ta-

pferkeit seiner Truppen war diese Unternemung von keinem glüklichen Erfolge bekrönet worden, indem es unmöglich fiel, sich dieser Stadt ohne Sperrung des Hafens zu bemeistern. Peter, der damals nicht ein einziges Schif besaß, erkannte seinen Fehler und sah sich genötigt, nicht die Belagerung aufzuheben, wohl aber sie doch aufzuschieben; denn er stand von seinem Vorhaben nicht ab, und sein Mut wurde durch diesen widrigen Vorfall mehr erhöhet, als niedergeschlagen. Um seine Absicht durchzusezen, ließ er mit unglaublicher Schnelligkeit mehrere Schiffe erbauen; einige wurden zu Ochan angefangen und nachher zu Lande bis zum Don fortgeschaft, der größte Theil ward zu Woronesch und überall in weniger als Jahresfrist erbauet. Nunmehr nam er die Belagerung von Asow auf's neue vor und erschien, zum außerordentlichen Erstaunen der Türken, vor dieser Stadt mit zwei Kriegesschiffen, dreiundzwanzig Galeeren, zwei Galloten und vier Brandern. Mit dieser kleinen Escadre war er den Don bis zum schwarzen Meere heruntergefahren; er blokkirte den Hafen, sprengte die Türkischen Galeeren auseinander und nam die Stadt ein. Diesen erstaunlichen Vorfall feierte er durch einen triumphalischen Einzug in

Moskau und durch eine Medaille, die er prägen ließ und welche die Russische Inschrift führet: Durch Donner und Wellen Sieger. Diese glükliche Begebenheit war nur das Vorspiel zu größern Thaten. Da die Sicherheit seiner am schwarzen Meere gemachten Eroberungen eine ansehnliche Marine erfoderte, so ließ er von allen Orten fähige Schifsbauer kommen. Nachdem er diese Leute zu Woronesch, Asow und Taganrok angesiedelt und sie in Arbeit gesezt hatte, nam er die erste Reise außerhalb seiner Staaten vor. Nach seiner Rükkehr 1699 ärntete er die Früchte seiner Bemühungen; er hielt eine allgemeine Musterung seiner Seemacht auf dem schwarzen Meere und zälte mit unaussprechlichem Vergnügen zehn Fregatten; die größten führten funfzig Kanonen, und die kleinsten sechsundzwanzig. Allein drei Jahre nachher war diese Flotte dreifach vermehret, und hatte Schiffe von sechzig Kanonen. Dieser schnelle Zuwachs, der einem Magierstükchen gleicht, würde unglaublich scheinen, wenn er nicht von allen Schriftstellern mit der größten Ausführlichkeit bestätigt würde. Fast haben die Römer nach dem ersten Punischen Kriege nicht so viel gethan.

Gleichwol ließ Peter es dabei nicht bewenden und kaum war er im Besiz von Kronstadt, als man ihn auf der Ostsee eben so erstaunliche Dinge ausführen sah, wie er auf dem schwarzen Meere zu Stande gebracht hatte. Die Errichtung einer Flotte auf demselben hat in der Russischen Geschichte Epoche gemacht, so daß man nach ihr bei dieser Nation zu rechnen pflegt. Allein mit Peter's Tode änderte sich alles; sein Genie, seine Thätigkeit waren nicht auf seine Nachfolger übergegangen; die Marine wurde vernachlässigt, und befand sich bei der Thronegelangung Katharinen's der Zweiten in so schlechtem Zustande, daß sie dieselbe fast ganz von neuem hat erschaffen müssen. Gleich Peter dem Ersten rief sie verschiedene Englische Schifsbauer, zumal den Admiral Knowles nach Rußland, der sich durch seine Kenntnisse im Schifsbauwesen einen Namen gemacht hat. Auch zog sie einige geschikte Seemänner aus Großbritannien in ihre Staaten, um ihren neuen oder ungeschikten Russischen Matrosen das Manövriren beizubringen. Unter ihr hat Europa mit Erstaunen die Russische Flagge im Archipelagus wehen und die Türkische Flotte zu Tschesme durch eine aus dem Norden gekommene Escadre vernichten sehn.

Rußland könnte eher als eine andere Nation eine furchtbare Marine haben, wenn dieselbe aus Takelwerk bestände; denn es findet in seinem Reiche alles, was zur Erbauung und Ausrüstung der Schiffe nötig ist. Man bauet sie vorzüglich zu Kronstadt und Archangel; an dem erstern Orte bedienet man sich dazu des Eichenholzes und an dem leztern des Lerchenbaumes, der weder zu langen Reisen noch zu Kriegesschiffen ausdauert. Die Eichen, die man zu Kronstadt braucht, und die aus den Provinzen Kasan und Astrachan kommen, sind um nichts tauglicher, indem sie zart und porös sind, und nicht so zubereitet werden, wie man in den verschiedenen Europäischen Hafen das Schifsholz behandelt; man läßt es nemlich mehrere Jahre im Meere schwimmen, um es härter und zur Verarbeitung tauglicher zu machen. In Rußland ist es kaum in den Werften angekommen, so machen sich die Zimmerleute auch gleich an die Arbeit. Daher ist denn ein Russisches Schif nach funfzehn Jahren zum fernern Dienst untauglich und muß nach Verlauf von fünfen gekalfatert werden.

Die Ukraine und die Provinz Moskau liefern den Hanf; Holz zu Mastbäumen findet

man in den weitläuftigen Wäldern zwischen Nowogorod und dem Finischen Meerbusen oder in den von Polen getrennten Ländern. Aus Wiburg erhält man Pech und Theer. In verschiedenen Provinzen gibt es Segeltuchmanufakturen und Seilereien. Endlich sind die Magazine zu St. Petersburg und Archangel mit diesen verschiedenen Artikeln immer reichlich versehen.

Die Russische Marine in den Häfen der Ostsee und zu Archangel bestand mit Ende des Jahres 1788 in vierundvierzig Linienschiffen, achtzehn Fregatten, zwölf Prahmen und hundertundzweiundzwanzig Galeeren. Diese Marine wird von dem Großadmiral, welches der Großfürst selbst ist, von einem Chef der Galeeren und einem Admiral *en chef* der Flotte; und endlich von sechs Vice- und acht Contre-Admiralen kommandirt, welche die Stelle eines Commodore versehen. Der Prinz von Nassau-Siegen war unter den Viceadmiralen und Herr Spiridow unter den Contreadmiralen die Einzigen, die sich während unsers Aufenthalts in Rußland in Thätigkeit befanden. Es gibt drei Klassen von Capitainen, die aus der ersten haben Brigadier-, die aus der zweiten Obersten-, und

die

die aus der lezten Oberstlieutenants-Rang. Sie tragen alle den Militärorden vom heiligen Georg, sind aber nur Ritter der vierten Klasse. Ein Seeofficier, der Landdienste nimmt, avanciret um zwei Grade. Bei der Organisirung dieses Corps hat Peter gezeigt, wie sehr er sich dafür interessirte und es den Landtruppen vorzog; denn selbst die Matrosen genießen dieses Vorzugs; sie haben mehr Lebensmittel und einen fast doppelt höhern Sold als die Landarmee.

Bei dringender Gefar könnte Rußland seine Marine beträchtlich vermehren; allein es würde nur eine Menge unfähiger Leute einschiffen; denn ungeachtet der Fortschritte, welche jener Staat in Hinsicht des Seewesens gethan, wiewol er in Kurzem auf dem Meere größere Macht erlanget hat als die übrigen Nordischen Reiche, so kann man doch sagen, daß seine Marine lange nicht so weit ist, wie die der übrigen Europäischen Staaten, der sie sich dessen ungeachtet gleich stellen will. Ohne die Engländer und Holländer, denen sie zum Theil das verdankt, was sie in Rüksicht des Schifsbaues sowohl als der Manövrirung und der Disciplin der Flotte ist, würde sie noch weit mehr zurük sein; allein verschiedene Hinderniße wiedersezen sich den weiteren Fort-

schritten, die sie wohl thun könnte. Zuerst, der Mangel an Häfen im Ocean, dann die kleine Strekke von Küsten, welche Rußland besizt, und die überdies einen großen Theil des Jahres hindurch vereiset sind, endlich die kleine Anzal geschikter Seeleute, womit es seine Schiffe bemannen kann, wenn es lauter Landeseingeborne dazu haben will. In der That hat Rußland auf dem Ocean nur den einzigen Hafen Archangel, und dieser taugt nicht zum Handel. Er ist nemlich von den Europäischen Meeren zu weit entlegen, und man muß, um zu den andern Meeren zu kommen, das unter dem zweiundsiebenzigsten Grade liegende Nord-Cap umsegeln, eine Strasse, die nur in der Mitte des Sommers offen ist.

Zweitens, ist es erwiesen, daß eine Macht, die nur eine kleine Küstenstrekke hat, schwerlich eine große Seemacht haben kann. Nun besizt Rußland nur zwischen Wiburg und Riga bis zum Finischen Meerbusen Küsten; dies ist aber in einem so weitläuftigen Reiche bloß ein Punkt und hat um so geringern Wert, da der in das Land hineingeklemmte, der Ebb' und Flut beraubte, wenigstens fünf Monate im Jahre unzugängliche Meerbusen in Vergleich mit dem

Ocean nicht vielmehr als eine See ist. Wir bringen hier nicht Rußland's Besizungen am schwarzen, noch die beinahe öden Küsten am weißen und Eis-Meere, noch die unbewohnbare Landstriche von Kamtschatka in Anschlag.

Drittens endlich fehlt es Rußland an erfahrenen Matrosen, und es wird deren sobald nicht haben, weil seine Staatsverfassung sich dagegen sezt. Der Leibeigene, der einzige kraftvolle Mann in diesem Reiche, der zu den Beschwerlichkeiten der See taugt, befindet sich an den Boden gefesselt, der ihn hat sehen geboren werden, und das Meer ist nur das Element freier Menschen. Auch schien in dem ersten Kriege, den die Russen gegen die Türken führten, Glük die Leztern zu besiegen, da auf dem weiten Wege von Kronstadt nach dem Archipelagus die Officiere so wie die Matrosen Erfahrung sammeln konnten. Die Regierung hat zwar achtzehntausend Matrosen im Solde, allein die wenigsten darunter haben gedient; eine kleine Anzal von ihnen kreuzet in Friedenszeiten in der Ostsee herum oder höchstens so weit, bis sie die Englischen Küsten ansichtig wird; die andern braucht man im Sommer dazu, einige Schiffe von Kronstadt nach St. Petersburg zu führen. Dies

ist aber eine zu kurze Lehrzeit, um eine Anzal Matrosen zu bilden, die man sogar in Kriegeszeiten nicht einmal durch die Mannschaft der Kauffahrer ersezen kann, denn Rußland hat fast gar keine, was hauptsächlich von dem strengen Verbote herkömmt, ohne einen förmlichen Paß von der Admiralität nicht aus dem Reiche zu gehen. Ein Negociant, der ein Fahrzeug ausrüstet, muß erst von der Admiralität Erlaubniß erhalten, eine gewisse Anzal Russen an Bord nemen zu dürfen, für deren Rükkehr er hundertundvierzig Rubel für den Matrosen Bürgschaft zu stellen verpflichtet ist. Sonach kann man, ohne Eingriffe in die Fundamentalgeseze des Reiches und in den ehrnen Kodex der Sklaverei in Rußland nicht so viele Matrosen haben, als dazu erfoderlich sind, eine große Flotte in einem dringenden Fall zu bewafnen. Kurz, ein Staat, der keine entfernte Kolonien, keine beträchtliche Fischereien, keine fortlaufenden Küsten hat, deren Bewohner mit den Gefaren des Meeres vertrauet werden können, kann keine Marine erlangen, wodurch er vermögend wäre, sich den Europäischen Seemächten furchtbar zu machen.

Inzwischen ist die Russische Marine dennoch bei allen ihren Mängeln hinlänglich im Stande, ihre Küsten zu dekken, ihre Kauffahrer zu escortiren, sich auf der Ostsee und auch auf dem Archipelagus Respekt zu verschaffen, denn die Seemacht bei den Türken ist nicht besser, sondern vielmehr weit schlechter als die Russische, da jene täglich abnimmt, diese hingegen sich je länger je mehr verbessert. Es ist ein Vortheil und ein Beweis der klugen Politik des Petersburger Kabinets, daß es ein gutes Verständniß mit den großen Seemächten unterhält, denen es Materialien zum Schifsbau liefert, und die deshalb seine Freundschaft schonen müssen; doch es darf nicht hoffen, lange ihre Nebenbulerin zu bleiben.

Funfzehntes Kapitel.

Handel der Europäischen Nationen mit Rußland. Welche Häfen dieses Reiches die besuchtesten sind. Archangel. Riga. Astrachan. Giurgievo. Derbent. Bakku. Insili. Schiffahrt und Handel auf dem schwarzen Meere. Vom Asowischen Meere. Innere Schiffahrt in Rußland. Projekt der Russen, ihren Handel bis nach Ostindien auszubreiten.

Der Russische Handel in Europa, das will sagen in den nördlichen Gegenden dieses Welttheils, hat sich lange Zeit bloß in den Händen der Kaufleute in den Hansestädten befunden. Allein die Engländer, die überall landen, ankerten zum erstenmal in dem Hafen von Archangel unter der Regierung Iwan des Vierten uud wurden von diesem Fürsten eingeladen, Comtoire in seinen Staaten anzulegen. Auf den Bericht der Seefahrer, die in Rußland so gut waren aufgenommen, stiftete die Königin Marie eine Handlungsgesellschaft für diese Gegenden, der Iwan der Vierte beträchtliche Privilegien zugestand, welche die Engländer, ihrem System gemäß, bald ausschließlich zu machen wußten.

Dieser Absazort ihrer Waaren wurde bald für sie eine Quelle vortheilhafter Spekulationen, indem der daselbst entstehende Handel unsäglichen Gewinn brachte. Die Ausfuhrartikel Rußland's in verschiedene Gegenden Europens bestanden hauptsächlich aus Pelzwerk, Justen, Masten, Leinen, Hanf, Talg, Fischthran, Theer, Pech und Häute; und dafür wurden in diesen Russischen Provinzen Tücher, Zeuge, Moden, Baum- und Kammwolle, u. s. w. eingeführet. Dieser Handlungszweig der Engländer zertheilte sich in viele kleinere Aeste über einen großen Theil der weitläuftigen Gauen, die Iwan der Vierte, eben so berühmt durch seine Eroberungen als durch seine Grausamkeiten, unter seine Botmäßigkeit brachte. Allein dieser Fürst war nicht unsterblich, und nach seinem Tode bekam alles eine andere Gestalt. Weit entfernt, die Engländer zu schüzen, vernichtete sein Nachfolger Feodor ihre Privilegien entweder völlig oder verwandelte sie fast in Nichts; denn diesem Fürsten war alles gehäßig, was nicht Russe war. Da inzwischen der habsüchtige Kaufmann eben so kriechend, eben so zudringlich ist als ein Hofschranze, so brachten die Engländer endlich durch viele Niederträchtigkeiten es so weit, daß sie einen Theil

ihrer Privilegien wieder erhielten; allein Boris Godunow, der jenem Fürsten folgte, wollte von Monopolien nicht nur nichts hören, sondern gab auch den Handel in seinen Staaten ganz frei, daher traten die Hansestädte wieder in ihre alten Rechte, und rivalirten mit den Engländern, wobei ihnen ihre örtliche Lage sehr zu Statten kam. Die Holländer fanden sich auch ein, denn überall wo die Engländer hingehen, erblikt man in Kurzem die Batavische Flagge, die in den Strichen, wo keine Kanonenschüße zu besorgen sind, bald die herrschende wird, weil der Holländische Seefahrer dem Englischen an Habsucht gleich kommt, an Mut, noch mehr aber in der Schifsfahrtskunst gegen ihn zurükstehen muß.

Die Unruhen, welche Rußland bei der Erscheinung der falschen Dmitris verwüsteten, thaten dem Handel der vorgedachten Nationen, zumal dem der Engländer, großen Schaden. Doch erhob sich leztrer wieder unter Michael Fedrowitsch, allein unter seinem Sohne Alexei ward er wieder vernichtet. Dieser verbannte alle Kaufleute von jener Nation aus seinen Staaten, weil er, wie man erzälet, entrüstet war, daß die Britten König Karl den Ersten, mit dem er in freundschaftlichen Ver-

bindungen und in Allianz stand, auf das Blutgerüst gebracht hatten. Diese Erzälung ist der Wahrheit nicht gemäß, denn die Engländer wurden ein Jahr vor Karl's Tode aus diesem Reiche vertrieben, und dies bewirkte das Anerbieten der Holländer eine Abgabe von funfzehn Procent für ihre Waaren zu entrichten, wenn man ihnen alle Rechte der Engländer bewilligen wollte. Das geschahe, verhinderte aber den Zar nicht, einige Zeit nachher einem Agenten von Kromwell in Archangel aufzunemen, und den Engländern zu erlauben, daß sie auf dem alten Fuß in diesem Hafen Handel treiben durften, inzwischen konnten weder sie noch eine andere Nation anders als in diesem Hafen handeln.

Karl der Zweite versuchte es für seine Nation die Wiederherstellung eines ganz freien Handels auszuwirken, allein der Graf Carlisle, den er zu dem Ende nach Rußland sandte, machte den Zar seinen Landsleuten noch mehr abgeneigt, statt ihn für sie einzunemen. Die Ursach hiervon war, daß er mit dem hochfahrenden Wesen eines Höflings eine völlige Unwissenheit aller Convenienzen verband, auch erhielt er vom Zar weiter nichts als was man ihm nicht ver-

weigern konnte, das heißt, die Erlaubniß, gegen Erlegung der Zölle für die ein- und ausgehende Waaren, wie die übrigen Nationen, in ganz Rußland zu handeln.

Archangel, das unter den Großfürsten und Zaren der einzige Russische Hafen gewesen war, worin Handlung getrieben wurde, theilte bald diesen Vorzug mit St. Petersburg und den Häfen der Ostsee. Als Peter der Erste zur Regierung gelangte, nam er dieser Stadt ihre Privilegien und alten Immunitäten, die der Freiheit des Handels nachtheilig waren. Die lenksamere oder ihr wahres Interesse weniger verstehende Elisabet stellte alle Vorrechte dieser Stadt wieder her. Jezt treibt Archangel einen sehr beträchtlichen Handel; es verschaft den Gouvernements Archangel, Nischgorod und Kasan Europäische Waaren, und führet Korn, Hanf, Leinen, Segeltuch, Leinewand, Masten, Talg, mittelst der Dwina aus denselben aus; auch ist es die Niederlage für die Produkte eines Theiles von Sibirien nemlich Pelzwerk und Eisen.

Jezt hat der Handel in den Häfen von Riga, Narva und Wiburg mehrere Thätigkeit bekommen. Man führet aus dem Erstern eine große Menge

Korn aus, das auf der Dwina aus den Provinzen Pleskow, Smolensk und Nowogorod kommt, und von den Schweden und Holländern abgeholet wird. Auch nemen diese Holz zu Mastbäumen mit, doch nur wenig. Die Artikel, die man aus den andern Häfen versendet, sind eben die, welche man von St. Petersburg ausführet, das will sagen, Hanf, Flachs, Leder, Talg, Theer, Pferdehaare, Tauwerk, Rhabarber, grobe Leinewand, alle Arten von Fellen und Pelzwerk, Kaviar, Potasche, Korn, Wachs u. s. w.

Archangel, das seinen Namen einem nahebelegnen Kloster verdankt, liegt am Fluße Dwina, fünfundsiebenzig Werste vom weißen Meere. 1637 brannte die halbe Stadt*) nebst dem ebenerwähnten Kloster ab, das damals mit

*) Den sechszehnten Juni 1793 traf sie, laut öffentlichen Nachrichten, ein gleiches bedauernswürdiges Schiksal. An dreitausend Gebäude und Kirchen in der obern Stadt wurden durch eine schrekliche Feuersbrunst in die Asche gelegt, und dadurch ein Schade von drei Millionen Rubeln verursacht. Nur durch die äußerste Anstrengung der Einwohner ward das Quartier, wo die Fremden wohnen, ungefähr ein Drittel des Ortes, nebst den Hauptniederlagen der Waaren gerettet.

A. d. Uebers.

in die Ringmauer war gezogen worden. Jezt ist sie ungefähr fünf Werste lang und kaum eine breit, und nun liegt das Kloster eine Werste davon. Einige wenige steinere Gebäude ausgenommen, worunter sich das große Gostinnoi Dwor oder Kaufhaus auszeichnet, sieht man lauter hölzerne Häuser, deren etwa zwölfhundert sein mögen. Die Citadelle, wo der Gouverneur wohnet, hat man nur aus Holz erbauet, und die Befestigungswerke sind aus eben diesen brennbaren Materialien. Man zälet in dieser Stadt mehr als zweitausend Kaufleute, und lebt daselbst, was in einer Handelsstadt selten ist, sehr wohlfeil.

Seit dem sechszehnten Jahrhunderte treiben die Russen einen beträchtlichen Handel auf der Kaspischen See; zwar hat er lange dadurch gelitten, daß die Karavanen, wenn sie sich nach Astrachan begaben, von den Kosaken geplündert wurden. Allein nachdem Alexei Michallowitsch diese herumstreifenden Horden gebändigt hatte, wurden die Wege sicherer, Persien's Handel erholte sich wieder, und Astrachan ward der Mittelpunkt desselben. Kaufleute aus der Buchareí, Krim, Armenien, Persien, ja sogar aus Indien kamen dorthin, um Handlung zu treiben. Da nun zu der Zeit die Rus-

sischen Schiffe plump gebauet waren und leicht zu Grunde gingen, so ließ der Fürst Schifbauer aus Amsterdam kommen, um Fahrzeuge zu erhalten, die eher im Stande wären, den Stürmen auf diesem ungestümen Meere zu widerstehen.

Die Rebellion der Donischen Kosaken und die dadurch entstandenen Verwüstungen, richteten diesen Handel zu Grunde. Er hat sich aber, nachdem die Aufrührer zerstreuet waren, ungeachtet der Eroberungen Peter's des Ersten, ungeachtet der Faktoreien, die er anlegte, der Compagnie, der er ein ausschliessendes Privilegium gab, und der Traktate, welche die Kaiserin Anne mit Persien zur Begünstigung dieser Handelsgesellschaft schloß, nie wieder recht erholt. Erst im Jahr 1762 erhielt er neue Thätigkeit. In diesem Zeitpunkt hob Katharine die Zweite das ausschließende Privilegium der Compagnie auf, und erlaubte allen ihren Unterthanen mit Persien zu handeln. Zu Baku und Insili wurden zwei Russische Konsuls angestellt. Gleichwol hat jene Fürstin es noch nicht dahin bringen können, daß der Schleichhandel in Schamachie und andern Städten im innern Persien aufhöret. Armenische Kaufleute, die durch Kenntniß des Landes und

der Sprache einen beträtlichen Vortheil über die Russen haben, betreiben denselben.

Astrachan oder Astrakan, liegt auf Hügeln zerstreuet und ist auf der Insel Seiza erbauet, welche die Wolga bei ihrer Mündung zum Kaspischen Meere bildet. Diese große Stadt wird von Armeniern, Persern, Grusinern, Kabardinern, Nogaischen Tataren, Kalmükken, Hindostanern, Engländern, Franzosen, Italienern, Schweden, Teutschen und hauptsächlich Russen bewohnt, deren Anzal sich auf siebenzigtausend Seelen beläuft. Sie kann als einer der beträchtlichsten Stapelpläze des ganzen Erdbodens angesehen werden, da man mittelst der Wolga die Waaren aus den Häfen der Ostsee leicht dahin schaft. Man bemerkt, daß in dieser Stadt, die gleichwol nur unter dem siebenundvierzigsten Grade liegt, die Kälte im Winter außerordentlich streng, und die Wolga zwei Monate hindurch so fest gefroren ist, daß sie stark beladene Schlitten trägt. Auf einem der Hügel, die Astrachan in sich schließt, liegt das Kaiserliche Gartencomtoir, dessen hauptsächlichstes Geschäft darin bestehet, die Landleute zum Weinbau aufzumuntern, und Früchte für die Tafel der Kaiserin zu liefern. Auch die Höflinge, die fodersüchtiger sind als ihre Gebieterin, verlangen

mit Früchten von daher versorgt zu werden, und rechnen die Mühe, welche den Unglüklichen eine Astrakanische Melone kostet, ehe sie auf ihren Tisch kommen kann, für gar nichts.

An den Ufern der Wolga gibt es große Forste, die von der Provinz Kasan abhängen, und in Ueberfluß Holz zu Mastbäumen und zum Bau der Schiffe liefern, die bestimmt sind, auf dem Kaspischen Meere zu fahren, das, wie man weiß, eines der stürmischten ist.

Dieses Meer, worüber die Alten und Neuen so viele Systeme geschmiedet haben, und das wirklich ein Phänomen ist, hat in der Länge von Sitrgiewo bis nach Medshezlar*), ungefähr dreihundertundsechsundachtzig Werste, und in der Breite nirgends mehr als hundertundfünfundsiebenzig. Hier zeigt sich weder Ebbe noch Flut, und man trift viele Untiefen daselbst, weshalb Schiffe, die mehr als neun oder zehn Fuß in's Wasser gehen, nicht fort kommen können.

Der Fischfang in dieser Gegend ist wichtig, und beschäftigt und bildet viele Seeleute. Den

*) Der Name ist wahrscheinlich verstümmelt, aber ich bin nicht im Stande gewesen, ihn zu berichtigen.

A. d. Uebers.

Uralischen Kosaken stehet dieser Fischfang auf den Küsten zweiunddreißig Werste von den beiden Seiten des Flußes Ural frei; imgleichen den Einwohnern von Astrachan an den übrigen Rußland zugehörigen Küsten. Man fängt daselbst den Stör (Serruga oder Schirk) und die Beluga (den Hausen) aus deren eingesalzenem Rogen Kaviar*) verfertiget wird, eine Art von Lieblingsgericht für sie, von dem wir noch zu sprechen Gelegenheit haben werden. Die gedörrten und eingesalzenen Fische machen auch einen sehr wichtigen Konsumtionsartikel für die Russen aus. Das Kaspische Meer zumal hat einen Ueberfluß an Seehunden, deren Fleisch die Kosaken leidenschaftlich lieben, und woraus sie viel Oehl ziehen.

Die

*) Der so zubereitete Rogen der Belugen ist der beste, aber auch der seltenste. Der Italienische Name dieser Lekkerei lautet *Botarga*. Indeß wird auch, nach Herrn Joh. Reinh. Forster, der Rogen des *Mugil Cephalus* LIN. oder des Großkopfes zu Botarga gebraucht; und die Rogenfische dieser Art, welche von den Italienern Botar genannt werden, geben der Botarga ihren Namen. Roter Kaviar wird aus eingesalzenem Hecht- und Weißlachs-Rogen zubereitet.

A. d. Uebers.

Die Küsten sind zwischen den Russen, Persern und den Türken folgendergestalt getheilet: Zuerst Russische Hafen: Giurgiewo und Kislar. Jene liegt an der Mündung des Jaik und ist unter den an diesem Fluße erbauten Festungen zwar eine der kleinsten, aber auch die regelmäßigste, und ihre Werke sind vortreflich angelegt. Sie hat nur ein einziges Thor, das nach dem Fluße führet. Man zälet darin hundertundvierzig Häuser, die, bis auf das Haus des Kommandanten und das Pulvermagazin, insgesamt von Holz sind. Die Volksmenge daselbst bestehet aus der Besazung, die zwei Compagnien Füsilire ausmachen, einem Escadron Kosaken und einigen Astrachanischen Kaufleuten, die mit den benachbarten Kirgisen einen kleinen Handelsverkehr treiben.

Kislar liegt auf der östlichen Küste und ist seit 1735 eine Grenzfestung gegen Persien. Ehemals konnten die Schiffe in einen Arm des südwärts fließenden Terek einlaufen, allein er ist jezt versandet, und man ladet die Waaren mehr als fünfundzwanzig Werste von der Festung aus, die am Terek, und siebenzig Werste von seiner Mündung in's Kaspische Meer, liegt. Sie wird nur von Kosaken und Tataren bewoh-

net. Die meisten Häuser sind von Erde oder ungebrannten Ziegelsteinen erbauet, viele haben auch Wände von geflochtenen Reisern mit Lehm betüncht. Diese Stadt erhält von Astrachan eine Menge Europäischer Waaren und viele Lasten Korn zum Behuf der Russischen Kolonien an den Ufern des Terek und der nicht weit entfernten Bewohner des Kaukasus. Die Kaufleute zu Kislar haben mit den Persischen Häfen Verkehr, und treiben überdies einen Schleichhandel mit Schamachie, Derbent und selbst mit Tiflis in Georgien, allein dieser Verkehr ist wegen der zallosen Räuberhorden, die hier herumschwärmen und die Kaufleute plündern, sehr unsicher.

Die vornemsten Häfen am Kaspischen Meere, die Persien gehören, sind erstlich, Derbent in der Provinz Sirvan. Die Perser behaupten: Alexander, den sie Iskender nennen, habe sie erbauet. Sie liegt am Fuße eines Berges, der eine Fortsezung der Usmejschen Gebirge ist; und wird durch die Festung wichtig, die sie vertheidigt; Natur und Kunst haben dieselbe zu einem unbezwinglichen, wenigstens schwer zu erobernden Plaze gemacht. Der größte Theil der Einwohner dieser Stadt sind Armenier, und der

Handel befindet sich nur in ihren Händen; er bestehet aus Salz, roher Seide und seidenen Zeugen, welche aus Schamachie kommen, das nur vierundvierzig Werste von Baku liegt. Dieser Ort ist der bequemste Hafen von allen, die sich an diesem Meere befinden; er liegt nordwärts an dem Fuße des Bischbarmak, eines Berges, der durch seine Naphtaquellen berühmt ist. Die unter dem Namen der Guebern bekannte Gauren kommen in diese Gegend, um Gott unter dem Bilde des Feuers zu verehren. Man erhält aus dieser Stadt, in welcher gleichfalls die Armenier Handel und Wandel treiben, Seide, Salz, und zumal viel Naphta, der ein sehr gangbarer Artikel ist. Auch zu Insili oder Sinsili, einer in Schilf gebaueten Stadt, die an der Südwestküste einen herrlichen Meerbusen hat, wird ein ziemlich großer Handel mit Persien getrieben. Dieser Ort liegt zehn

Naphta. So nennt man, wie ich nur für einige Wenige anmerken will, „Das feinste weiße Bergöl, das auf allen „Säften und Geistern schwimmet, und die Flamme sehr „leicht an sich ziehet. Der Name stammt aus dem Oriente „her, indem man dieses Bergöl dort zu erst kennen lernte, „ungeachtet es auch in einigen Europäischen Gegenden angetroffen wird.

A. d. Uebers.

Werste von Räscht, dem Hauptort in Ghilan, und liegt in Mittelpunkt dieser Provinz. Die Russen haben noch das Recht, einen Konsul nebst dreißig Soldaten und ihren öffentlichen Gottesdienst in einer eigenen Kirche daselbst zu halten. Sie sezen an diesem Orte ihre Europäischen Waaren vortheilhaft ab, und ziehen von daher Ghilanische Seide und Stoffe, die für die besten in Persien gehalten werden.

Die Bucharen, eine dem Handel sehr ergebene Völkerschaft, die den südwestlichen Theil der unabhängigen Tatarei bewohnet, führen zalreiche Karawanen nach Rußland. Es gibt in diesem Reiche mehrere Kolonien von diesen Tataren, die mit den Kaufleuten ihres Landes in Verbindung stehen. Die vornemsten Märkte, die sie besuchen, sind Tomsk, Kjachta und Orenburg; der lezte Ort ist der wichtigste, und der dortige Handel wird zumal mit Kasghar, Talshent und Khirva getrieben. Diese Karawanen bringen Gold und Silber in Persischem Gelde und Indische Rupien mit; imgleichen Goldstaub, der sich in den Flüßen der Bucharei findet, kostbare Steine, Lapislazuli, gesponnene und ungesponnene Baumwolle, eine große Menge seidener und baumwollener Indischer Zeuge, Nitrum,

Salmiak, Rhabarber und Lammfelle; auch treiben sie zalreiche Heerden von Schafen und Pferden in's Land. Die Artikel, die sie ausführen, sind Tuch, Juften, Edelgesteine, Kügelchen zu Halsbändern, Clincaillerie, Indigo, Koschenille u. s. w.

Die Russen haben auch mit Schina Verkehr und dies gerade ist ihr wichtigster Handel mit dem übrigen Theile von Asien. Der Hauptstapelort desselben befindet sich gegenwärtig zu Kjachta, einem Ort an den Grenzen der beiden Reiche; man findet ihn stets hinlänglich mit allen den Waaren versehen, welche sich die dortigen Negocianten verschaffen können, und welche die Schineser begierig kaufen. Der ganze Betrag dieses Handels an Aus- und Einfuhre ist für Rußland ein Gegenstand von ungefähr vier Millionen Rubel.

Peter der Große war der erste Beherrscher von Rußland, der es versuchte, sich die freie Fahrt auf dem Asowischen und schwarzen Meere zu verschaffen und die Erzeugniße seiner Staaten durch diesen Kanal auszuführen. Dies Lieblingsprojekt schien durch die Eroberung von Asow und die Anlegung der Festung Taganrok seiner Erfüllung ganz nahe zu sein, als alle diese großen Plane durch den unglüklichen Feld-

zug von 1711 vernichtet wurden. Er endigte sich bekanntlich durch den Pruther Frieden, durch die Abtretung von Asow und Taganrok und durch Aufgebung des Handels auf dem schwarzen Meere. Seit der Zeit haben die Türken mit jenem Troz, der durch eifersüchtigen Neid erzeuget wird, den Russen die Mitbeschiffung ihrer Meere beständig verweigert, und dieses Verbot veranlaßte zwischen den Muselmännern und Katharine'n der Zweiten eine Reihe von Kriegen, worin beide Partheien, mehr erschöpft als ausgesöhnt, die Waffen nur niederlegten, um sie in der Folge mit desto größerer Wut wieder zunemen. Endlich behielt Katharine die Oberhand, und ihre Siege erwarben den Russen die freie Schiffahrt auf allen Türkischen Meeren, und das Recht, die Dardanellen mit allen den Handelsfreiheiten zu passiren, welche die Türken, den von ihnen am meisten begünstigten Nationen zugestehen. Ueberdies verschafte ihnen noch ihr Waffenglük den Besiz von Asow, Taganrok, die Festungen Kinburn, Kertsch, Jenikale, und einen sehr großen Strich Landes zwischen dem Bog und Dnjepr. Rußland, das nun Meister von der Mündung des Dnjepr war, ließ die Stadt Cherson in der Krim er-

bauen, in der Absicht, einen Freihafen daraus zu machen, wodurch es den beiden Reichen leicht würde, einen ausgebreitetern Handel zu treiben; allein diesem Projekte wurden anfänglich nichts als Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und es war noch lange nicht zur Reife gekommen, als der Krieg 1787 zum zweitenmale ausbrach. Ungeachtet der neuen Siege, welche die Russen erfochten, ist es doch wahrscheinlich, daß sich an diesem äußersten Theil von Europa nicht eher ein großer Handel wird führen lassen, als bis die benachbarten Gegenden civilisiret sind. Ein beständiger Verkehr zwischen dem schwarzen Meere und dem östlichen Theile von Europa, und eben diesem Meere und dem Mittelpunkt von Asien durch seine Nachbarschaft mit dem Kaspischen, könnte einst den Europäischen Tauschhandel mehr erleichtern und befördern; aber nur in einer sehr weit entfernten Zukunft erblikt man diese Revolution. Rußland wird sich damit nicht eher abgeben oder abgeben können, als bis es in Europa ein größeres Uebergewicht erhalten hat, und dazu wird es unstreitig gelangen, wenn Katharine'ns Nachfolger ihr gleich kommen, denn bei einer monarchischen Staatsverfassung hängt das Schiksal des Reiches gänzlich von einem Einzl-

gen ab. Folgen eine oder mehrere Personen von Genie einander, so wird dasselbe blühend, kommen aber eine oder mehrere Schwachköpfe nach ihnen auf den Thron, so geht alles darin zu Grunde. Es ist das Bild eines Akkerfeldes, das arbeitsame Arme urbar gemacht haben, und das nachher träge Menschen mit Dornen und Disteln überwachsen lassen. **Katharine'ns** Thätigkeit und den Hofnungen zufolge, welche der Großfürst gibt, hat man spekuliret, wie ausgebreitet und einträglich Rußland's Handel bald im schwarzen Meere werden könnte, und was für Folgen entstehen müßten, wenn sich ein Theil des Ostseeischen Handels nach den Mittelländischen Häfen hinzöge. Man sieht es für etwas Ausgemachtes an, daß die mittägigen Provinzen Rußlandes dadurch einen schiklichen Kanal erhalten werden, den Ueberfluß ihrer Erzeugnisse auszufahren; man ist völlig überzeugt, daß die Russischen Schiffe einen vortheilhaften Handel mit der Krim und den Oestreichischen Provinzen mittelst Kilia-nova, mit den Türken zu Konstantinopel, und mit den Griechen in der Levante eröfnen werden; ferner, daß das Sibirische Eisen, das Getreide, der Hanf und der Flachs aus der Ukraine in den Häfen

des schwarzen Meeres, und von da durch die Dardanellen in den Häfen des Mittelländischen ankommen, und daß auf die Art Frankreich und Spanien weit leichter und wolfeiler die Materialien zum Schifsbau erhalten werden, als jezt über die Ost- und Nord-See. Diese Projekte, die denjenigen nur Hirngespinste dünken, die über die Wunder nicht nachsinnen, welche eine so unermüdliche Geduld als die der Russen ist, zu bewirken vermag, diese Projekte, sag' ich, sind schon größtentheils zur Wirklichkeit gediehen, und es ist wahrscheinlich, daß die Umstände und die durch nichts in der Welt abzuschrekkende Geduld der vorgedachten Nation sie noch vollends zu Stande bringen werden.

Eben so unermüdlich als gewinnsüchtig bringen die Russen nach Konstantinopel und Gallipoli, den Haupthäfen des *Mare di Marmora*, Pelzwerk, Leder, Segeltuch, Tauwerk, Anker, Theer, Pech, Stahl, Eisen, gesalzene Fische, Kaviar, Butter, Wallroßzähne, Wachs, Thee, Muskus, Bibergeil, Farben, Papier, grobe Leinewand und Getreide. Sie kaufen daselbst rohe und verarbeitete Seide, baumwollene Zeuge, Musseline, Türkische Stoffe, Tapeten, Kamelhaare, Griechische Weine, Oel und alle

Arten von Früchten; so wie Tabak, Pfeifen, Gewürz, Safran, Opium und andere Apotheker-waaren; desgleichen Edelgesteine, Gold, Silber u. s. w.

Nach den Abtretungen, welche Rußland von den Türken erzwang, hat dieser Handel und der auf dem Asowischen Meere in der That den Namen Handel annemen können. Diese eingeräumten Länder und Orte sind für die Russen vom größten Belang. Sie haben von den Muselmännern das Land am Asowischen Meere, die ganze Krim, die Festung Kinburn oder Kilburn vielmehr und das Land zwischen dem Dnjepr und dem Bog bekommen. Wir wollen von der Wichtigkeit dieser Abtretungen unsern Lesern einen Begrif machen.

Der Distrikt längs des Asowischen Meeres begreift außer einer großen Strekke Landes ost- und westwärts von Asow, die Festungen Asow, Taganrok und Petrowskaja. Die erstere ist nicht mehr so bedeutend, wie unter Peter dem Ersten. Der Arm des Don, an dem sie liegt, findet sich jezt so versandet, daß die kleinsten Schiffe nur mit Mühe in denselben einlaufen können. Man schift die Waaren, die ehemals nach Asow gebracht wurden, gemeiniglich

zu Taganrok oder Petrowskaja aus; die Kauffahrteischiffe werden zu St. Dimitri oder zu Rostow gebauet, wo sie den Don auf einem andern Arm des Flußes hinunter fahren. Der Hafen von Taganrok hat nur sieben Fuß Wasser; die für ihn bestimmten Schiffe müssen daher nur fünf oder sechs Fuß tief gehen. Katharine, deren Auge überall hindringt, hat dieser Stadt während des vorlezten Krieges durch Anlegung mehrerer Magazine und anderer Gebäude mehrere Bequemlichkeit verschaft; überdies halten die Seefahrer, die in diese Gegenden kommen, sich wegen der gesunden Luft gern an diesem Orte auf.

Petrowskaja, das während des zweiten Krieges erbauet wurde, den Rußland mit den Türken hatte, liegt an der Mündung der Breda und beherrscht die Türkische Grenzen. Sein Hafen ist sehr vortheilhaft, weil er unmittelbar mit den Häfen der Krim zusammen hängt, und mehr Tiefe hat als der Taganrokische. Ehe man im Besiz der Krim war, sicherten diese Festungen die Schiffahrt auf dem Asowischen Meere, und das von den Türken anfänglich abgetretene Land wurde durch eine Kette von kleinen Forts ge-

schüzt, die sich noch von Petrowskaja zum Dnjepr hinziehen.

Die beiden Forts Kertsch und Jenikale an der östlichen Küste der Krim und an der Straße von Kaffa waren in dem lezten Kriege von der größten Wichtigkeit, weil sie die Durchfahrt von dem schwarzen Meere in's Asowische bestrichen.

Kinburn, das an der Mündung des Dnjepr und Otschakow *), gegenüber liegt, war der einzige Hafen, den die Russen an den Küsten

*) Im Anfange 1792 ward, laut öffentlichen Nachrichten, der Plan entworfen, den bekanntlich nun den Russen gehörigen Hafen von Otschakow auszubessern und zu einer Station für Kriegesschiffe zu machen. Die Kaiserin bewilligte vorläufig eine Summe von 250,000 Rubeln dazu. Ob dies Werk bereits zu Stande ist, kann ich nicht sagen. Im Anfange des folgenden Jahres hatte sich die Bevölkerung der Stadt indeß sehr gehoben. Von den ausgewanderten Türkischen und Tatarischen Familien waren um die angegebene Zeit schon zweiundsiebenzig zurükgekommen, und aus Konstantinopel und der Levante hatten sich bereits hundertundelf Griechische Familien daselbst niedergelassen. Der Zufluß von Einwohnern dauert fort, und verspricht die Stadt bei ihrer günstigen Lage sehr blühend zu machen. Auch die umliegende Gegend erhielt aus der Nogaischen und Kubanischen Tatarei viele Ansiedler.

A. d. Uebers.

des schwarzen Meeres besaßen. Ehe sie sich Otschakow's bemächtigten, berührte Kinburn die Türkischeu Grenzen, und machte, daß die Ottomanen die Russischen respektirten. Es konnte auch ihrer Schiffahrt auf dem Dniepr Schwierigkeiten, in den Weg legen. Dieser Ort war znr Hauptniederlage der Waaren bestimmt, die die Provinzen schikten, durch welche dieser Fluß läuft; da aber in seinem Hafen wegen des Triebsandes kein sicherer Ankergrund war, so wurde die neugegründete Stadt Cherson der wahre Stapelplaz des Handels, der in diesen Strichen getrieben wird.

Der Besiz des Landes zwischen dem Bog und dem Dniepr öfnet ebenfalls eine sichere Communication zwischen dem schwarzen Meere und den treflichen Provinzen, durch welche der Leztere fließt. Dieser wichtige und für die Aufrechthaltung des neuen Handels so wesentlichnotwendige Landstrich wurde hauptsächlich von herumstreifenden Tatarenhorden, und von den Saporogischen Kosaken bewohnet, die sich am Dniepr angesiedelt hatten, und die Fahrt auf demselben durch ihre Kapereien sehr gefärlich machten.

Die Russischen Provinzen, die, weil sie an den Dniepr und Don stoßen, sich bei diesem Handel am meisten interessirt befinden, sind folgende: Smolensk, Mohilew, die Ukraine, Neurußland, Bjelogorod, Woronetsch, Slobodskaja und Asow. Dieser große Landstrich liefert alle Arten von Getreide, Hanf, Flachs, Leder, Mastbäume, Bretter, Honig, Wachs und Tabak in Ueberfluß. Die Kaiserin hat in den ehemaligen Türkischen Besizungen mehrere Städte bauen lassen, worunter Cherson, Katharinoslav und Marianopoli die vornemsten sind.

Cherson liegt am Dniepr, ungefähr zwölf Werste unterhalb der Mündung des Ingul, und ist größtentheils von Werkstükken erbauet.*) Man bestimmt sie zu dem Haupthandelsplaz dieser Provinzen; aber wenn dieser Verkehr ausgebreitet wird, würde dieser Plaz an einem andern Orte unter den schwebenden Wasserwänden

*) In der Domkirche dieser Stadt soll, besage öffentlicher Papiere, dem verstorbenen Fürsten Potemkin ein marmornes Monument errichtet, und eben daselbst ein „Belobungsdekret" auf ihn verwahrlich niedergelegt, im Arsenale aber ihm eine Statue errichtet, auch ihm zu Ehren eine Medaille geprägt werden.

A. d. Uebers.

des Dnjepr, das will sagen, ungefähr funfzehn Werste südwärts von Cherson besser belegen sein. In der Stadt befindet sich ein Werft, worauf man große Schiffe erbauet. Man hat schon mehrere Kriegesschiffe und Fregatten, wie auch Kauffahrer daselbst vom Stapel gelassen.

Katharinoslav oder Katharinensruhm ist nicht weit von dem Orte erbauet, wo der kleine Fluß Lilzin in die Samara fällt, und soll die Hauptstadt der Asowischen Stadthalterschaft werden. Man trift daselbst eine Kolonie von Griechen und Armeniern an, die aus der Krim gekommen sind; auch andere Anpflanzer von verschiedenen Nationen, welche Rußland in seinen verschiedenen Kriegen gegen die Türken große Dienste geleistet haben.

Marianopolis ist an den Ufern des Asowischen Meeres, zwischen den Flüßen Mius und Kalmius erbauet. Diese drei Städte, die man so gut wie zalreiche Dörfer in einem Lande sich schnell hat erheben sehen, welches nur von umherziehenden Horden bewohnet wurde, sind jezt voller Russen, Armenier, Griechen und Tataren, die ihr herumstreifendes Leben aufgegeben haben.

Der Reisende, der in Teutschland und Ungarn den majestätischen Lauf des Rhein's und der Donau bewundert hat, wird ganz anders überrascht, wenn er an die Ufer des Don und des Dnjepr kommt, durch welche die ebenbeschriebenen Provinzen und die Türkischen Meere mit einander zusammenhängen.

Der Don entspringt aus dem Iwan Osero (Johannissee) unweit der Hauptstadt der Tulischen Statthalterschaft, und nachdem er einen Theil des Woronesischen Gouvernements, die Ukraine, den Slobodskoischen Kreis, und die ganze Asowische Provinz durchlaufen ist, theilet er sich unterhalb Tscherkask in drei Arme, die sich in das Asowische Meer verlieren. Dieser Fluß macht so viele Krümmungen, uud hat so viele Untiefen, daß man nur im Frühling, wenn der Schnee geschmolzen ist, auf demselben schiffen kann. Seine Mündungen hat auch der Sand dermaßen verschlemmt, daß nur, jene Jahreszeit ausgenommen, flache Böte durch dieselben in das Asowische Meer passiren können. Die Länder, durch welche der Don läuft, sind voll großer Wälder, deren Holz bis nach St. Dimitri und Rostow geflößt wird, woselbst man Fregatten für das Asowische Meer baut.

Die

Die Schiffahrt auf dem Don wird sehr vortheilhaft werden, wenn man es dahin bringt, auf diesem Fluße das Sibirische Eisen und die Schinesischen und Persischen Waaren in das schwarze Meer zu transportiren. Ehemals kamen sie sowohl als die Indischen Produkte durch eben diesen Kanal daselbst an.

Man schikt unterweilen das Sibirische Eisen und die Schinesischen Handelsartikel mittelst verschiedener Kanäle bis in die Wolga; die Persischen Waaren werden auch durch das Kaspische Meer bis zum Don transportiret; und von der Wolga zum Don sind nur achtzehn Werste.

Seitdem die Russen einen Theil von Lithauen und das Land zwischen dem Don und dem Dnjepr erhalten haben und die Saporogischen Kosaken theils zerstreuet, theils gebändiget worden sind, ist die Schiffahrt auf dem Dnjepr weniger gefärlich geworden. Man hat diesen Strom an verschiedenen Stellen vom Schlamme gereinigt, und er fließt jezt ungehindert von der Quelle an bis zu seiner Mündung in die Russischen Provinzen.

Wiewol der Lauf dieses Flußes mehr als fünfhundertundfunfzig Werste beträgt, so wird dennoch die Fahrt auf demselben nur ein einziges,

mal von einer Reihe Wasserfälle unterbrochen, die unterhalb des Ortes anfangen, wo dieser Fluß die Samara aufnimmt, und die sich in einer Länge von dreißig Wersten erstrekken; doch sind sie nicht so gefärlich, als man sie vorgestellt hat, und man kann sie im Frühlinge, selbst mit beladenen Barken, ohne viele Wagniß passiren. In andern Jahreszeiten ladet man die Waaren zu Kamenska, der Mündung der Samara gegenüber, aus, und schaft sie zu Lande nach Kitschak, das ungefähr dreißig Werste von jenem Orte abliegt; daselbst werden sie von neuem eingeschift, um nun ununterbrochen nach Cherson transportiret zu werden. Wenn dieser Handel sehr zunäme, so könnte man durch Aufopferung einiger Millionen Rubel, den Dnjepr, seiner Katarakten ungeachtet, zu allen Jahreszeiten schifbar machen.

Die Errichtung eines Handels zwischen den Häfen des schwarzen und des Mittelländischen Meeres ist von der Kaiserin aufgemuntert worden; sie hat die Gefälle für ein- und ausgehende Waaren gemindert, und zur Errichtung einer Handlungsgesellschaft für das schwarze Meer beigetragen.

Gleich nach dem Frieden von 1775 segelten vier Kauffahrer nach St. Petersburg mit einer Ladung, die aus Eisen, Flachs, Hanf, Segeltuch, Fellen, u. s. w. bestand. Die Ausrüstung geschah auf Katharine'ns Kosten, die allen Gewinn aus der Fracht der neuen Handelscompagnie überließ. Allein die Eifersucht der Türken war Schuld, daß dies Unternemen scheiterte; sie verhinderten diese Schiffe unter verschiedenem Vorwand, die Dardanellen zu passiren; die Ladungen wurden in der Levante und im Mittelländischen Meere verkauft und die Schiffe kehrten, ohne ihren Hauptzwek erreicht zu haben, wieder zurük. Neue Unruhen, die wegen der Krim entstanden, verhinderten bis 1779, daß man nicht neue Unternemungen machte; allein seitdem der Friede in diesem Zeitpunkt zwischen den Russen und den Türken geschlossen wurde, sind mehrere Griechische Schiffe, welche die Russische Flagge führten und von Asow und aus dem schwarzen Meere kamen, ungehindert die Dardanellen passirt. Die Fahrt durch dieselben wird nur dann den Russen streitig gemacht, wenn der Türke seine leztern Niederlagen und den wichtigen Umstand vergißt, daß seine Truppen nicht mehr im Stande sind, die Europäischen

zu bekämpfen, und noch einmal zu den Waffen greift, um die entscheiden zu lassen. Das thut er aber nie, ohne von den Imans, von Opium, oder von irgend einer auswärtigen Macht dazu angetrieben zu werden, die eine für sich vortheilhafte Diversion bewirken will.

Hier ist die Art, wie die Russen durch jene berühmte Meerenge zu kommen suchten, die jezt für sie kein Hinderniß mehr abgibt. Ein Schif von ihrer Nation, das der Regierung gehörte, und mit Bökelfleisch beladen war, ging 1780 von Cherson nach dem Touloner Hafen und bald darauf folgten fünf andere, mit Eisen befrachtet, die glüklich in die Häfen des Archipelagus gelangten. Im November 1781 lief eine gleiche Anzal Schiffe, die Hanf und Tabak geladen hatten, von Cherson für die Französischen Häfen aus, und ihre Fahrt hatte denselben glüklichen Erfolg. Endlich namen 1784 andere Schiffe eben den Weg; allein der lezte Krieg hat diesen kaum entstandenen Handel unterbrochen, von dem einige Schriftsteller behaupteten: er sei vermögend eine gählinge Revolution in dem gesamten Europäischen Handel hervorzubringen, und der gleichwohl noch nichts oder so viel als nichts zu bedeuten hat.

Zum Ruhm für die Beherrscher Rußland's müßen wir zu dem Bisherzälten noch hinzufügen, daß es keinen Staat in der Welt gibt, wo die innere Schiffahrt so ausgebreitet wäre, wie in diesem Reiche. Man ist in der That im Stande, einen Strich von beinahe dreitausend Wersten, das will sagen, von den Schinesischen Grenzen bis nach St. Petersburg, ununterbrochen, einen Raum von ungefähr dreißig Wersten ausgenommen, Kaufmansgüter zu Waßer fortzuschaffen. Dies kann auch von Astrachan bis nach St. Petersburg hin, in einer Strekke von mehr als neunhundertundfunfzig Wersten, geschehen.

Die Wasserverbindung von St. Petersburg mit Astrachan, oder, was eben das sagen will, die Gemeinschaft der Ostsee mit dem Kaspischen Meere wird durch den berühmten Wischnei-Wolotschokischen Kanal bewirkt, welcher der Regierung Katharine'ns der Zweiten würdig ist, und in Rüksicht der Arbeiten, die er notwendig gemacht hat, die unsterblichen Werke der Römer übertrift, denen er an Dauerhaftigkeit gleich kommt.

Rußland, dies Land der Projekte, das gleichwol zu Europe'ns Erstaunen mehrere be-

reits ausgeführet hat, faßte 1783 eines der gigantischten; man muß aber auch gestehen, daß die Veranlassung dazu außerordentlich war. Durch den Krieg des Hider-Ali mit den Engländern waren einige Kaufleute aus Nord-Bengalen von ihrer gewöhnlichen Straße entfernt worden, hatten sehr viele Länder durchzogen und waren endlich bis an die Grenzen von Sibirien mit ihren Waaren gelangt. Daselbst nam man sie voller Freude auf, und sie versprachen wiederzukommen. So wie das Handlungscomptoir zu St. Petersburg diese Nachricht erfuhr, entwarf es sogleich einen Plan, mit den Indiern einen Handel zu treiben. Um denselben zu begünstigen, sandte es eine Flotte von Astrachan aus, sich Astarabad's oder Esterabad's zu bemächtigen, welches der südlichste Hafen am Kaspischen Meere und der Strich ist, nach welchem die Indier am bequemsten hinkommen und handeln könnten; allein die Katscharen, ein nicht zu bändigendes Volk, das die Sklaverei flieht und sich dagegen zu vertheidigen weiß, sprengte die Flotte aus einander, und das Unternemen hatte den unglüklichsten Ausgang. Gleichwol ist der Russische Hof dadurch nicht mutlos geworden, und hat einen zweiten Versuch bis zu einer be-

quemern Zeit ausgesezt. Er wird denselben mit so größerm Fug unternemen, da die innere Schiffahrt von St. Petersburg nach Astrachan Rußland's Augenmerk auf den Indischen Handel lenken muß; denn hat es diese Communication einmal, so ist das schwierigste Hinderniß, das dem Handel durch den Kanal im Wege stand, fortgeschaft. Wenn aber Rußland jemals diesen Zwek erreicht, so wird der Handel mit Ostindien für England, das nur dadurch jezt blühend ist, so unbedeutend werden, als für Frankreich, das die triftigsten Beweggründe hat, den Handel wiederherzustellen, den es zu den Zeiten des famosen Düpleix daselbst trieb. Diese beiden Mächte, die so lange Nebenbulerinnen waren, werden endlich Freunde werden, und sich — dies ist keinem Zweifel unterworfen — Rußland's Projekten wiedersezen; einer Macht, die in Europe'ns schimärischer Wagschale ehemals fast gar nicht in Anschlag kam, nun aber das Uebergewicht hat, oder haben will und vielleicht auch bekommen könnte.*)

*) Zum Schluß dieses Kapitels glaub' ich noch nach der Angabe öffentlicher Papiere, bemerken zu müssen, daß den 19ten Februar 1792 der bisher unterbrochen gewesene wichtige Grenzhandel zwischen Schina und Rußland und

Sechzehntes Kapitel.

Russische Bergwerke. Die Woizer⸗Grube. Die Beresowischen, die Koliwanischen, die Nertschinkischen Bergwerke. Salinen. Die Stroganowischen, die Iletzkischen und Sibirischen.

Einer von Rußland's stärksten Handelszweigen ist derjenige, den es aus den Bergwerken erhält,

das freundschaftliche Vernemen zwischen beiden Reichen hergestellet worden ist. Zu gleicher Zeit hat die Krone den Verkehr mit Persien und andern Asiatischen Ländern wieder gesichert. Nach den neusten öffentlichen Papieren eröfnen sich jezt auch sehr günstige Aussichten zu einer unmittelbaren Handelsverbindung mit Japan. Die Veranlassung dazu ist folgende: Vor drei Jahren scheiterte ein durch Sturm verschlagenes Japanisches Fahrzeug an den Küsten von Kamtschatka. Von der Mannschaft wurde nur ein einziger Japaner geborgen. Wegen der Seltenheit des Vorfalls sandte ihn der Gouverneur von Kamtschatka nach Petersburg, wo er auf Befel der Kaiserin auf das Beste verpflegt wurde. Nach Verlauf eines Jahres schikte ihn diese Fürstin in Begleitung des Sohnes vom Professor Laxmann wieder in sein Vaterland zurük. Der Kaiser von Japan hat diese Behandlung sehr hoch aufgenommen, und seiner Seits den jungen Laxmann durch einen Japaner zurükbegleiten lassen, um

die unter den Einkünften der Kaiserin einen beträchtlichen Artikel ausmachen. Ihr gehören, als Vorrecht der Krone, alle gold- und silberhaltigen zu, die schon entdekt sind und noch entdekt werden können. Was die Kupfer- und Eisen-Berkwerke anlangt, so läßt sie einige, und zwar die ergiebigsten derselben, für ihre Rechnung bearbeiten, die andern werden den Eigenthümern des Grund und Bodens, auf dem sie sich befinden, oder dem Entdekker für einem gewißen Erbzins an die Krone und für eine jährliche oder ein für allemal dem Grundeigenthümer entrichtete Abgabe überlassen.

Die Wolzer-Grube, die in den Olonezischen Gebirgen zwischen dem See Onega*)

Katharine'n für das Gute zu danken, das sie seinem verunglükten Unterthan erweisen ließ. Zugleich mußte sein Abgeordneter erklären: sein Herr genemige es, daß jährlich ein Russisches Schif nach Japan kommen und dort Handel treiben dürfe. Bisher waren bekanntlich die Holländer die einzige Europäische Nation, der die Japaner vergönnten, an ihren Küsten Waaren einzukaufen und zu verkaufen.

A. d. Uebers.

*) Zwischen diesem und dem Ladoga-See wurde laut öffentlichen Nachrichten, im Anfange 1793 ein Goldbergwerk wieder entdekt, das schon unter der Kaiserin Elisabet

und dem weißen Meere liegt, war die erste, welche die Russen 1739 besaßen. Man gewann daraus Gold, aber mit so großen Kosten, da die Grube zu verschiedenenmalen aufgelassen wurde. Auf Katharine'ns Befel mußten die Arbeiten daselbst 1772 an derselben wieder vorgenommen werden, doch mit beträchtlicher Kostenersparniß; allein sie liefert noch immer eine wenig bedeutende Ausbeute, jährlich dreihundert Pud Kupfer und ungefähr acht bis zehn Mark Goldstaub.

Die Bergwerke, die in den Gegenden von Katharinenburg zwischen der Pischma und dem Bache Beresow entdekt worden sind, wurden nach den eben erwähnten aufgefunden und enthalten, obgleich die Russen ihnen den prächtigen Titel: Goldbergwerke geben, eigentlich nur Kupferwerke, denn das Gold, das man daraus zieht, verhält sich zu dem Kupfer wie eins zu dreißig, und der jährliche Ertrag dieses kostbarn Metalls geht nie über vierhundert Mark, und gibt sehr oft nicht einmal dreihundertundfunfzig. Dies würde nicht die Kosten des Anbaues dekken,

mit großem Vortheil war bearbeitet, aber durch eine Ueberschwemmung zu Grunde gerichtet, und der fernern Benuzung entzogen worden.

A. d. Uebers.

wenn nicht der Arbeitslohn in diesen Gegenden sehr wohlfeil wäre, und wenn nicht überdieß zur Schande der Menschheit, sich die Regierung hierzu der Frohnen bediente, dieser ungerechten, so viele nachtheilige Folgen bewirkenden Bürden für den unglüklichen Landman, der unter der Knute seinen Geist aufgeben müßte, wenn er sich unterstände, nur das kleinste Stükchen von dem Erze unterzuschlagen, das er mit seinem Schweiße betrieft.

Die berühmtesten Russischen Bergwerke, welche die sauere Mühe der unglüklichen Arbeiter am reichlichsten belohnen, sind die koliwano-woskresenskischen im Altaischen Erzgebirge an den Grenzen von Sibirien und gegen das Land zu, welches die Schinesischen Kalmükken bewohnen. Diese Bergwerke wurden 1725 von Akimfi Demidow, nachherigem Staatsrat, entdekt. Die Bauern in der Gegend des Ob, hatten einige Stükke von ihren Heerden verloren, liefen überall hin, um sie wieder zu bekommen, und fanden bei der Gelegenheit beträchtliche Erzstufen. Sie brachten welche an Demidow, der in ihrem Lande Eisenhämmer hatte, und zeigten ihm an, wo sie dieselben getroffen hatten. Er, der mehr Einsicht besaß, wie diese

Leute, eilte nach Moskau, um sich ein Patent auszuwirken, daß er die reichen Schäze aus den Kollwanischen Gebirgen für seine eigene Rechnung an den Tag fördern dürfte. Das Sonderbarste und ein deutlicher Beweis von der Unwissenheit der Russen, war der Umstand, daß das Bergcollegium, dem er Probestufen vorlegte, ihm das Patent auf Kupferwerke ausfertigte, indeß Demidow zwei Fünftheil Silber aus dem dort gewonnenen Erzte zog. In aller Stille fuhr er zwanzig Jahre lang mit dieser höchst einträglichen Arbeit fort; im Jahre 1743 verschwand einer seiner Steiger, Namens Träger, der von ihm war beleidigt worden. Mit Fug und Recht bange, daß dieser Mann, der reiche Stufen mitgenommen hatte, ihn in St. Petersburg bei der Behörde angeben möchte, eilt er nach der Residenz, und zeigt der Kaiserin Elisabet an, daß in seinen Werken Silber geschürft würde. Sie ließ dieselben 1745 für die Krone in Besiz nemen und gab ihm zur Entschädigung jährlich dreitausend Rubel. Das Silber, das man aus diesen Gruben bekommt, hat drei Hunderttheile Gold bei sich, das zu St. Petersburg geschieden wird. Nach den Registern des Bergcollegiums haben diese Gruben, seit ihrer Endekkung bis

1786, 5,280,000 Mark Silber und 72,000 Mark Gold geliefert. Dies gibt, ein Jahr in's andere gerechnet, einen Ertrag von achtundachtzig tausend Mark Silber und zweitausend vierhundert Mark Gold.

Die Kollwanischen Bergwerke und Schmelzhütten beschäftigen beinahe vierzigtausend Menschen, die Bauern aus den Gegenden von Tomsk und Kusnezk nicht mitgerechnet, die durch Frohndienste bei dem Berg- und Hütten-Wesen ihr Kopfgeld abarbeiten. Sie fällen Holz, sezen Kohlen, fahren Erz u. d. gl.

Seit 1765 hat das Bergkollegium das Mittel ausfindig gemacht, die Baukosten der Kollwanischen Bergwerke mit dem Kupfer zu bestreiten, das jezt vermünzt wird, und sonst wegen der starken Transportkosten an Orte, wo man daraus gehörigen Nuzen ziehen konnte, so zu sagen, fortgeworfen wurde. Man fährt es jezt nach Susunskoi Sawod, das nur einige Werste abliegt, und prägt daselbst Zweikopekenstükken, womit man die Berg- und Hütten-Leute auszalt. Das in eben dieser Stadt in Stangen gegoßene Silber wird, sobald es die Jahreszeit erlaubt, unter einer Bedekkung nach Petersburg geschaft.

Nach den Kolliwanischen Bergwerken sezen die Russen die Nertschinskischen die an der Nertscha gegen die Schinesischen Grenzen, Sibirien süd-östlich, liegen, und welche die Argunschenwerke genannt werden. Man hält sie sogar für einträglicher als die Kolliwanischen, wiewol sie weniger reichhaltig sind, und zwar deshalb, weil zu jenen weniger Arbeiter erfodert werden, und weil diesen überdies das zu ihrer Bearbeitung nötige Blei fehlet, und man genötiget ist, es erst aus England kommen zu lassen. Die Nertschinskischen Bergwerke haben, von 1741 bis 1786, 71,400 Mark Silber, und 1,200 Mark Gold geliefert.

Zu den Nertschinskischen Bergwerken braucht man hauptsächlich die Verbrecher, die man nach Sibirien schaft. Es sind ihrer stets zweitausend, und dennoch machen sie noch nicht den fünften Theil der Arbeiter aus, die man daselbst nötig hat.

Die übrigen Russischen Bergwerke, sind weniger beträchtlich und ergiebig, als die eben angeführten. Die Krone hat sie Unternemern gegeben oder ihr Eigenthum daran für einen Erbzins abgetreten. Viele gehören dem Schuwalowischn Hause und den verschiedenen Familien der Demidow.

So viel Unerfahrenheit im Bergbau verschiedene Reisende auch den Russen, und zwar mit Recht, vorgeworfen haben, so hat man doch die Bemerkung gemacht, daß diese Nation ihre Bergwerke mit mehr Vortheil bearbeitet, als die Spanier die ihrigen zu Potosi und Peru, und daß die Russen achtzig Procent am Golde und funfzig am Silber mehr gewinnen, als jene. Dies kommt, wie man sagt, daher, daß die Spanier statt des Bleies Quiksilber brauchen, und daß dies Scheidungsmittel, welches außerdem der Gesundheit der Arbeiter unendlich schädlicher ist als Blei, weit mehr Theile vom Golde verdunsten läßt.

Unstreitig sind in einem Lande, wo der Wachsthum der Pflanzen durch die Strenge der Witterung fast überall verhindert wird, die Reichthümer, welche in den Schachten liegen, ein unschäzbarer Hülfsquell; wenn aber Rußland's Beherrscher, statt an die Bevölkerung ihrer Staaten zu denken, deren diese so sehr bedürfen, jenen kriegerischen Geist beibehalten, welcher die Volksmenge nicht nur zerstöret, sondern auch die schönsten Gegenden in Wüsteneien verwandelt, so werden die unermeßlichen Schäze, die Sibirien in seinem Schooße verbirgt, und die man nur durch viele Menschenarme an den Tag för-

dert, ein unnüzes Geschenk für sie werden. Und doch scheint es, als hätte die Natur sie dadurch für die Gaben schadlos halten wollen, die sie ihnen in einer Gegend verweigert, wo sie sich nur unfruchtbar oder stiefmütterlich zeigt. Gmelin, Pallas und der Abbé Chappe, die Sibirien überall durchreiseten, gestehen einmütig, daß die dortigen Bergwerke in der engsten Bedeutung des Wortes unerschöpflich sind; daß aber der größere und beßere Theil noch an den Tag gefördert zu werden erwartet. Um nun dieser Güter genießen zu können, wenn anders Gold und Silber Güter sind, bedürfen die Russen einer langen friedlichen Regierung.

Der unbeschreibliche Vortheil, den Rußland aus seinen Bergwerken ziehen kann, war Peter's scharfem Blikke nicht entgangen. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur jene Menge von Verordnungen lesen, die er in der Rüksicht gegeben hat. Er leistet darin in seinem und seiner Nachfolger Namen Gewähr, daß die Privilegien derjenigen, die ein Bergwerk zu bauen anfangen, nie im geringsten gekränkt werden sollen. Er verlangt, daß derjenige, der eine Erzgrube auf fremden Grund und Boden entdekt hat, vom Eigenthümer eine starke Belohnung erhalten

solle;

solle; daß wenn dieser binnen Jahresfrist ihre Bearbeitung nicht unternimmt, der Entdekker das Recht habe, die Grube bauen zu lassen, und daß ihm der Boden in einem Umfange von zweihundert Toisen im Durchmesser zufalle. Dafür müße er aber jährlich dem Eigenthümer zwei Procent vom Ertrage abgeben und eben so viel der Krone für alle die Gruben entrichten, die weder gold, noch silberhaltig sind. Die von dieser Klasse, sezt die Verordnung Peter's des Ersten hinzu, gehören demjenigen, der sie entdekt hat, an was für einem Ort sie auch liegen mögen, und unter der einzigen Bedingung, daß er den Ertrag derselben nur an die Krone verkaufe. Gleichwol waren alle diese Aufmunterungen, den Schooß der Erde zu durchwühlen, nicht hinlänglich. Die damals wenig erwerbsame und schüchterne Russen, die sich nicht auf Spekulationen verstanden, erschraken vor den Ausgaben, die sie bei dem Anbau der Gruben haben könnten, und blieben unthätig. Allein Peter, der besser spekulirte, als alle übrige Russen, übernam die bereits entdekten Gruben für seine Rechnung, und machte einen unermeßlichen Gewinn. Nunmehr ahmten die Hofleute ihren Herrn nach, und daher schrei-

den sie sich die Schuwalowschen und Demidowschen.

Um diesen Zweig der Staatseinkünfte zu verbessern, ist zu St. Petersburg eine Bergwerksschule angelegt worden, woselbst die jungen Leute in allen Theilen der Bergwissenschaft unterrichtet werden. Wenn sie die nötigen Kenntnisse erlangt haben, schikt man sie nach Sibirien, wo man sie bei den vornemsten Bergwerken anstellt. Aus dieser Schule, sagt man, sind vortrefliche Leute gekommen, die durch eine eben so sinnreiche, als einfache Verfahrungsart in den Bergwerken, denen sie vorstehen, dem unglüklichen Arbeiter Erleichterung verschaffen.

Die Salzwerke würden für die Russen eben so wichtig als die Erzgruben sein, wenn sie mit Einsicht und Treue bearbeitet würden; allein das Auge des Herrn kann einen so weiten Gesichtskreis als Rußland's unermeßliches Reich darbietet, nicht umfaßen. Es sieht nur, was um ihn her ist, und diejenigen, die ein Interesse dabei haben, ihn zu hintergehen, verengen ihm diesen Gesichtskreis so viel sie nur immer können, oder lassen ihn stets lachende Aussichten erblikken.

Peter der Erste hat in Betref der Verwaltung des Salzwesens weise Verordnungen heraus-

gegeben, die von seinen Nachfolgern noch verbessert worden sind; Katharine zumal hat die Erfahrungen benuzt, welche die Zeit an die Hand gibt, die alle Misbräuche aufdekt. Gleichwol sieht man sich, ungeachtet aller Vorsichtsanstalten, die man getroffen hat, dennoch genötigt, Salz aus Spanien kommen zu lassen, indeß Rußland, wenn man in verschiedenen Gegenden des Reiches Magazine mit Einsicht anlegte, nicht nur seine und die benachbarten Provinzen, sondern auch die Länder an der Ostsee und andere Nordische Gegenden mit jenem Minerale, woran es ihnen fehlt, hinlänglich versorgen könnte; denn überall in Rußland trift man Salz-Berge, Quellen oder Seen an. Eins der berühmtesten Salzwerke befindet sich in der Kasanischen Statthalterschaft; es gehöret der Familie Stroganow, die es seit der Zeit besizt, da es bearbeitet wird. Steinsalz bricht man jezt nur in dem Ilezkischen Salzberge, sechzig Werste von Orenburg. Es ist sehr schön und von der vorzüglichsten Güte. Der Berg liegt nur vier Werste vom Ufer, und beträgt achthundert Toisen in der Länge und beinahe fünfhundert in der Breite. Er ist so dicht, daß man noch nicht hat seine Tiefe ausfindig machen können. Indeß ist man doch schon mit einem Erdbohrer siebenund-

zwanzig Klafter hinuntergekommen; allein weder Zeit noch sauere Mühe haben den Russen eine vollständige Kenntniß von seiner Tiefe verschafft.

In dem Jahre 1775 wurde wegen der Unruhen in diesen Gegenden kein Salz daselbst gebrochen. Von 1784 bis 1787 hat man an diesem Orte mehr als eine Million Pud Salz gewonnen und es auf der Wolga, der Bjeloja und der Kama nach verschiedenen Gegenden des Reichs geschaft. Die Arbeiter in dieser Saline, deren Anzal sich auf zweihundert beläuft, erhalten täglich einen halben Kopeken für jedes Pud Salz, das sie in transportabeln Stand bringen. Um dies zu thun, dürfen sie nur den Berg ausstechen, der dem Karste wie ein Fels widerstehet, sich aber in einer gewissen Richtung so leicht wie eine Fichte spalten läßt. Für den Transport eines Pud's von dem Salzwerke nach dem kleinen Fluße Aschkader, woselbst es nach Orenburg und den nächsten Absazörtern eingeschift wird, erhalten jene Leute sechs Kopeken. Dies Salz verkauft man im Lande für fünfundzwanzig bis dreißig Kopeken das Pud, was auf das Pfund ungefähr einen Sous macht. Man hat berechnet, daß dieser Salzberg noch in zwei Jahrhunderten nicht erschöpft sein kann, wenn er auch nicht beträchtlich tiefer ist, als man

ihn jezt kennt. Um ihn besser und auf eine weniger kostbare Art zu benuzen, hat sich die Regierung mit den Kosaken dahin verglichen, daß sie jährlich funfzigtausend Pud aus demselben brechen, und es nach den Orenburgischen Magazinen hinschaffen.

In der Nachbarschaft dieses Salzberges gibt es sehr tiefe Salzseen, deren Wasser die Kirgisen große Tugenden zuschreiben, und in denen sie sich gern baden, wenn sie nur die geringsie Krankheit befällt. Die Aerzte, die das Wasser dieser Seen untersucht haben, versichern einstimmig, daß es in allen Krankheiten, die mit Ungeziefer verbunden sind, vortreflich sei. Zum Erstaunen ist es, daß auf der Oberfläche dieser Seen das Wasser eiskalt ist, allein je tiefer man hinein kommt, je wärmer wird es, und auf dem Grunde kann man es nicht länger als zwei oder drei Minuten aushalten. Wir überlassen es den Naturforschern dies Phänomen zu erklären, das man inzwischen der Wirkung der Sonnenstrahlen auf die Salztheile zuschreibt, womit dies Wasser geschwängert ist. In dem neueroberten Taurien und Kaukasien trift man sehr reichhaltige Salzseen.

Noch gibt es in der Gegend von Bachmut am Donez ziemlich beträchtliche Salzwerke, die der Krone gehören, ihr aber jährlich keine fünfundfunfzigtausend Rubel reinen Gewinnst bringen. Dies rühret von der Habsucht der Directoren her, die zu weit entfernt sind, als daß man genaue Aufsicht auf sie haben kann, und deren bedarf Niemand mehr, als der Russe, wenn er irgend wovon Rechnung abzulegen hat. Alle Nationen, die wie er, unter hartem Druk von Unterdespoten leben, gleichen ihm in dem Stükke. Diese Aehnlichkeit darf nicht in Erstaunen sezen, weil sie in der Natur liegt. Der Sklave, der den Augenblik ausspähet, wo sein Herr die Augen wegwendet, um ihm etwas zu rauben, ist das Bild des Russen, des Türken, fast aller unglüklichen Leibeigenen in Teutschland, und vielleicht auch des gravitätischen Spaniers, der jezt der Sklaverei so nahe ist, wie der Türke.

Nach den eben gedachten Salzwerken würden die Sibirischen die wichtigsten und bei weitem die ergiebigsten sein, wenn sie gehörig unterhalten und bearbeitet würden; allein der Mangel an Händen, ihre Entlegenheit, die den Transport sehr kostbar macht, und die Strenge des Himmelsstrichs sind Hinderniße, welche sich dem lebhaften Anbau dieser Salinen widersezen, die sonst ein Schaz sein würden, wofür man der Natur nicht genug danken könnte.

Berichtigungen.

Seite 4 Z. 9 müßte nach den Worten: in die Asche gelegt wurde ein Stern und folgende Note stehen:

*) Im Juni 1793 brannte diese Stadt von neuem bis auf fünf Privathäuser und vier Gebäude ab, die der Krone gehörten. Die Kaiserin machte den verunglükten Einwohnern einen Vorschuß von 200,000 Rubeln auf zehen Jahre ohne Interessen.

A. d. Uebers.

— 5 — 10 v. unten, statt Eroberer lies Sieger den Schwert oder Umstände zum Herrn eines Landes gemacht haben

— 21 — 6 v. u. st. haben l. hat

— 24 — 2 v. u. st. 1701 l. 1777

— 25 — 4 st. ein Theil l. zwei Theile

— 5 st. mit dem andern nur mittelst einer l. mit einander nur mittelst zweier Schifsbrükken

— 32 — 8 st. Stangen bezeichnet l. durch Tannengesträuche bezeichnet. Auch findet man auf demselben mehrere Wachthäuser nebst einer Schenke

— 53 — 10 nach dem Worte enthält schiebe man ein: ein nicht großes Hoftheater, dessen Vorstellungen nur eine gewählte Gesellschaft beiwohnen darf, ferner

S. 95 Z. 6 st. einen l. eine

— 105 — d. l. in der Note nach: antrift seze man hinzu: und noch die wichtige Berichtigung, daß der Graf und nicht sein Emissar die Gräfin geheuratet habe

— 131 die erste Zeile der Note statt: weiter unten erwähnte l. im zweiten Theile erwähnte

— 151 — 1 st. Bataillone l. Bataillonen

— 8 st. Belgorod l. Bjelogorod

— 156 — 6 st. Ereigniße l. Erringniße

— 158 — 5 st. gemachten l. erlassene

— 161 — die lezte st. oder in den mehresten l. oder die gar in den mehresten

— 209 — 24 st. Länder l. Ländern

— 273 — 4 Hinter jene muß Stadt hinzugefügt werden.

— 276 — 2 st. liegt l. zwar

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chantreau, Pierre Nicolas, 1741-1808

Rußland aus philosophischem, historisch-statistischem und litterarischem Gesichtspunkt betrachtet auf einer Reise durch dies Land in den Jahren 1788 und 1789
Bd.: 1

Berlin (1794)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.3925(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11098589-8
VD18 15564614-001